Zeitgedichte

von

Hans Wohlgemut.

Mannheim.
Verlag von Heinrich Hoff.
1843.

Motto als Einleitung.

Reden nicht aus Haß um Lohn,
Treu der Pflicht, dem Land, dem Thron,
Als der Weltgeſchichte Sohn,
Ohne Leidenſchaft, frei, frank,
Reden nicht um Lieb' und Dank
In der Zeit, die ſattſam krank:
Wer das kann, den rufet her!
Laßt ihn reden kreuz und quer,
Schöpft er doch das Meer nicht leer.

Inhalt.

	Seite
Verſtandes-Ueberfluß	1
Miſchung aller Stände	2
Pfui! Ein politiſch Lied	3
Anſichten und Bekenntniſſe einer gewöhnlichen Seele	5
Zu große Städte	21
Auch für geiſtige Bildung	22
Klein und groß	23
Warum?	24
Fortſchritt	26
Minerva und Vulkan	28
Welche?	30
Schildaer Legenden	32
Reiſe der Sonne	42
Die Scheintodte	46
Feuerverbot	53
Der frierende Kobold	57
Bis Abend	59
Nemeſis	61
Der Sauerländer	68
Die Bamberger Waage	72
Gegrüßt	74
Die Weltverbeſſerer	76
Neujahrslied	80
Unauflösliches Räthſel	81

	Seite
Geiſternecken	83
Leichter Ruhm	88
Frage	89
Sonſt nie	89
Republik	90
Sträucheraufruhr	92
Der Müller	96
Das kleine Vergeſſen	98
Staatsvergleich	104
Salomon's Kaze	106
Was fehlt?	110
Neues Schriftweſen	113
Gewiß	115
Meiſterlehrling	116
Wie, wann?	117
Zugeſtändniß	118
Zeitaufgabe der Edeln	119
Verbrechen	119
Miſſionen	120
Mittelalter und Jezt	121
Die Tageshelden	122
An einen Engel	124
Frage	125
Aufſchub	126
Begründete Furcht	127
Weltgeſchichte	128
Gleiche Mönche, gleiche Kutten	130
Kleine Bemerkungen	132
Kleinigkeit	134
Kaſandra	135
Die Gänſe	138
Mythologenweisheit	139
Das wütende Heer	141

Seite

Kunſt 143
Kein Streit 144
An Weide 145
Nothwendige Verſchiedenheit 147
Meine Leute 149
Sprache — Vaterland 150
Jezige Narrheit 154
Zuſammenblüh'n 154
Wie lange? 155
Böſe Stüze 155
Reif? 156
Dummerjan 158
Beſtes Gebet 162
Der Kartenkrieg 164
Grün 169
Rükkehr 171
Das Fatum 173
Derb und Zart 177
Schnee und Froſt 179
Der Fiedler 181
Du und ich 185
Amen 187
Wer und wer nicht 189
Was frommte 193
Des Rieſen Schatten 195
Unnüze Mühe 198
Ewige Antwort 200
Gleichheit der Menſchen 202
Niklas Thut 205
Schand- und Ehrenname 209
Glükliches Sonſt 213
Weltſchmerz 214
Beſter Landſtand 217

Seite

Unterſchied 218
Mein Kurfürſtenthum 220
Unſinn, du ſiegſt, und ich muß untergehn 223
Was herauskommt 223
Anfrage 224
Danke hübſch 226
Wie leicht 226
Luſtſpiel? 227
Eine Bedingung 228
Beleg aus dem Griechiſchen 228
Freiheit 229
Der Johannestrunk 230
Schweres Verſtecken 231
Ewiger Papſt 233
Hütet euch 234
Ellendorfs Karolinger 235
Chriſtlicher Staat? 235
Folgert weiter 236
Ungerechter Tadel 237
Freie Liebe 238
Die böſe Sieben 239
Spiegel 240
Lichtromanze 241
Gegenſtück 242
Gebet um ein N. 243
Natürlich 244
Pfingſtlieder 246
Schluß 248

Verſtandes-Ueberfluß.

Verſtandes, glaubt ihr, ſei zu viel,
Ihr weitheblikten Zukunftsweiſen?
Ich fürcht', ihr treibt ein fährlich Spiel,
Und ſchlecht wird euch die Zukunft preiſen.
Verſtand hat nie ſich noch empört;
Denn er erwäget klug, bedächtig:
Wie Alles folgt, wenn Eins man ſtört,
Wie jede That der Folgen trächtig,
Wie die Urſachen zwingend ſcharf
Zu ihrer Wirkung ſich verhalten,
Und ſelber Gott nicht kann noch darf
Als folgerechtlich nachgeſtalten.
Doch immer war die Leidenſchaft
Die blinde Mutter der Empörung,
Wird's bleiben mit der wilden Kraft,
So Kind als Mutter der Bethörung.
Drum wollet ihr die Ruhe mehren,
Mehrt nur den ruhigen Verſtand!
Der Weiſe muß das Ganze ehren,
Den Tollen zähmt nur Kett' und Band.

Miſchung aller Stände.

1.

Willſt du Scherbet, Mandelwaſſer
Und den Trank aus kühler Quelle,
Wein auch, den Prophetenhaſſer
Zum Kühltränkchen miſchen ſchnelle,
Wird die Zunge bald dir ſagen,
Daß die Vier ſich nicht vertragen.
Jedes iſt auf ſeine Weiſe,
Jedes iſt in ſeinem Kreiſe
Bei den Gläub'gen, bei den Heiden
Bald zu rühmen, bald zu meiden.
Willſt du aber Miſchung lehren,
Soüſt du Brauch und Sazung ehren.

2.

Adler und der Mücken Schaaren
Werden nimmermehr ſich paaren;
Die Gazellen, ſanften, ſcheuen,
Können nicht des Leu'n ſich freuen;
Feig kann nicht mit Stark ſich paaren,
Hochſinn nicht in Niedres fahren,
Und in Allah's weitem Reiche
Sucht das Gleiche nur das Gleiche.

Pfui! Ein politisch Lied.

Der Brandfuchs im Faust.

Mag auch der Dichter größer sein,
Der ruhig wohnt im Sonnenschein,
Der, von der Erde unberührt,
Die Feuerrosse heiter führt:
Ich weiß es nicht.

Er hebt sich aus dem Braus heraus,
Steht unverrükt im Aetherhaus,
Sieht ruhig Thrän' und Lust der Welt,
Ob sie sich blümet, ob zerschellt:
Ich fass' es nicht.

Im Bruderkreise, lieb und dicht,
Mit streiten so für Glük als Licht,
Mit tragen in dem Herzeleid,
Mit schlichten in dem Bruderstreit:
Ist das wohl Pflicht?

Ich weiß es nicht, und richte nicht;
Doch meines Land's Wohlthäter schlicht
Wär' lieber ich, so ihr's erlaubt,
Als auch sein erstes Dichterhaupt.
Gott, gieb uns Licht!

Und wenn des Dichters Glut und Mut
Für's Beſte und für's Höchſte ruht,
Wer macht im Leidenſchaftverbund
Dann einſt die heil'ge Wahrheit kund?
Ich weiß es nicht!

Anſichten und Bekenntniſſe einer gewöhnlichen Seele.

1.

Lakoniſcher Spruch (ſ. Plutarch. consol. ad Apollon.).

Nun blühn wir, einſt Andere, bald auch werden erblühen,
Deren Geſchlecht wir ſelbſt nimmer mit Augen erſehn.

2.

Volksherrſchaft däucht mir der beglükteſte Staat auf dem Erdkreis!
Alſo redet' ein Thor einſt zu Lykurgos gewandt.
Führe zu Haus bei den Deinen ſie ein! ſprach ruhig der Sparter.
Noch in der jetzigen Zeit gilt das bedächtige Wort.

3.

Königlich bin ich geſinnt, das heißet, ich huld'ge der Einheit,
Und mit Sokrates ſteht Sparta mir über Athen.

4.

Drückend iſt Ein Zwingherr; doch die volksherrlichen Zwingherr'n
Sind zahlreich wie das Volk? nein, wie die Laune der Narr'n.

5.

O wie ſucht ihr gelehrt, ob beſſer des Einzelnen Herrſchaft,
Ob Volksvielherrnthum fromme zum glüklichen Sein!
Einherrſchaft muß theilen die Macht in's untere Einzle,
Aber die Vielherrſchaft eint ſie in Einzle zurük.
Jene beſchaut von der Kuppe des Berges die Waldung im Thalgrund,
Dieſe, die Bäume des Wald's, ſchielen zur Höhe hinauf.

6.

Wählt Steu'rmann und Matroſen ſich klug der erprobende Schifsherr,
Steuert das Schif fahrlos über die Schlünde der See;
Aber gebeut auf der Flut Maſtbube und ſonſtiges Tauvolk:
Ufer, ade! Nie wohl ſchaut ihr das rettende Land.

7.

Sucht der Verfaſſungen beſte! Sie war, iſt nur bei den Beſten;
Doch für ſie iſt ſie nicht; ſie ſind ja lebend Geſetz.

8.

Himmliſches Reich wollt gründen auf Erden ihr? Himmelsbewohner
Pflanzt auch ſchnell uns hieher, wünſcht ihr die Mühe belohnt!

9.

Les' ich die Kämpfe des attiſchen Volks mit dem adligen Altſtamm,
Oder Patrizier Roms, drängend den niederen Mann,
Auch wie Kaſten am Nil dumpf wehrten der ſtrebenden Menge
Und wie die Lombardei, Päpſte und Luther gekämpft:
Sehn abwärts daſſelbe wir, nur in verſchiedenem Anlaß.
Nichts giebt, welcher beſitzt, denn der Beſitz iſt ein Recht;
Und der Entbehrende würde ſo gern ein reicher Beſitzſtand:
Ward er es, nennt auch er Recht, was er früher geſchmäht.

10.

Frieden und Ruhe, verſagt ſind beide den ſterblichen Menſchen;
Strebe! erreichſt doch nie beide, bevor du erbleichſt,
Denn es erzeugte Natur ſtreitſüchtig das Leben, in Streitſucht
Kann es ſich nähren allein, weil es vereinzelt beſteht:
Mein, Dein. Nicht Selbſüchtler, in mir billt eigener Magen
Und Großmut ſelbſt muß opfern dem eignen Bedarf.
Siedendes Blut treibt raſch zu der That, dünnfröſtelndes ſchleicht ſtill;
Fehdet das Blut mit dem Haupt, blaßt auch der lichteſte Geiſt.
Auch abſondernd nur wirkt, die Alles vereinet, die Liebe,
Gottgleich heilige Kraft, ſchmutzigſter, niedrigſter Trieb!

Bauet darum, Staatslehrer! der Menſchheit Innung nach Grillen!
Billt noch Magen und Blut, ſtreben die Einz'len für ſich.
Und allewig ſich gleich wälzt fort ſich der Strom der Lebend'gen,
Nur der Geläuterte kann deuten des Einzelnen Zweck.

11.

Ideen erwecken Begeiſterung
Und halten die geiſtige Welt in Schwung.
Und ſeh' ich richtig das Weſen ein,
So können ſie nur vom Guten ſein;
Denn Alles, was ſchlecht und zu verdammen,
Das ſezt kein reines Herz in Flammen.

12.

Sechstauſendjährige Berichte,
Uraltes Motto der Weltgeſchichte:
Selbſtändiger Adel, gefährlich den Thronen;
Abhängiger, armer, die Stüze der Kronen.

13.

Der beſte Adel ohne Tadel
War wirklich nie; der Beſten Adel
Wird nie ſein in der Welt der Mängel,
Vielleicht auch nicht im Land der Engel.
Der gute Adel mit adligem Streben,
Für's Edle opfernd Gut und Leben,

Den giebt's und hat ihn oft gegeben.
Den Prieſteradel, kürzt ihn nur,
Schaft immer neu Gott und Natur;
Doch was für Adel immer ſei,
Der Menſchheit iſt es einerlei;
Denn jeder hebet mehr und minder
Des platten Lebens platte Kinder.
Doch wehe, wenn der Adel Geld
Sich an des Adels Spize ſtellt!
Laßt ihn die Kaſten nach Kräften füllen,
Ich will mein Antliz in Scham verhüllen.

14.

Die älteſten Geſchichten
Von Kön'gen uns berichten,
Und bei der Menſchen Urbeginn
Da ſezte Gott den König hin.
Durch alle fernern Zeiten,
In dummen wie geſcheidten,
So viel davon ſich offenbart,
Gieng nimmer aus die Königsart;
Und wo wir Neues fanden
In neuentdekten Landen,
Da ſchuf Bedarf nach Kraft und Recht
Schon längſt vorher ein Krongeſchlecht.
Allwärts dieſelbe Rolle,
Als ob Natur es wolle.

Und was ſeit allen Zeiten war,
Das bleibet ſtets auch offenbar;
Denn weil es ſtets geweſen,
Ruht's in der Dinge Weſen.

15.

Ein eignes Misgeſchik!
Nennt jede Republik,
Von welcher wir auch leſen,
Sie iſt nur kurz geweſen.
Ja, könnt ihr deutlich ſehn,
Venedig, Rom, Athen,
Was dort von frei zu leſen,
Iſt wirklich nie geweſen.
Sein Joch der Adel ſpann,
Der Pöbel war Tyrann,
Und ein gemeinſam Weſen
Hab' ich noch nie geleſen.
Verunglükt iſt ſie ſtets,
Die Republik, nicht geht's.
So iſt des Menſchen Weſen,
Könnt ihr nur richtig leſen.
Und modelt wie ihr wollt,
Und zürnet oder grollt:
Nur Träumerei bleibt immer
Der Freiſtaaten Gezimmer;
Und wie's noch nie geglükt,
Als toll nur und verrükt.

So wird's auch nie gelingen,
Als wo die Engel ſingen.

16.

Ihr ſchreit: Amerika, Amerika!
Ja ja, das Heil der Welt iſt nah,
Das Lafayett' im Traume ſah:
Doch iſt die Zeit der Probe da,
Dann ſeht ihr, daß der Traum nur ſah;
Denn über ſeinem kalten Frieden
Schon ſchweben heiße Iturbiden.

17.

Was Plato halb begriffen, halb geahnt,
Pythagoras und Keppler kaum geſchwant,
Was ſchweigend alle Weiſen einſt verſchleierten,
Der Nil, Eleuſis, Babylon ſtill feierten,
Was aus der Nacht die alte Erde riß,
Die neue Welt aus Fluten ſteigen hieß,
Was Newton ſuchte in des Himmels Sphären,
Was Völker und Jahrtauſende uns lehren:
Der Eſel ſizt bequem zu Haus,
Und ſtreicht als — Streicher ruhig aus.

18.

Soll das Alterthum dir reifen,
Lern' die Gegenwart begreifen,
Und ſie wird dir offenbaren,
Daß wir ſind, was Einſt'ge waren.

Anders ſind die Zonen, Zeiten;
Doch die Thoren wie Geſcheidten
Wird daſſelbe Herz berathen,
Und ſie thun, ſo wie ſie thaten.

19.

Blut und Leidenſchaft
Hält die alte Kraft.
Schreibet für das Himmelreich!
Hier doch bleibt der Menſch ſich gleich.

20.

Papſt iſt Einer, der ordnet die Welt rechtgläub'ger Gedanken,
Päpſtelnde Päpſt' ein Heer, ſchauet die Streicher nur an!
Alles geprüft und behaltet das Beſte! ſo lautet der Wahlſpruch.
Alles geprüft, nur gleich ſtreichet, ihr Päpſte, was gut!

21.

Um über Genien zu richten,
Thun gleiche Kräfte noth und Pflichten.
Doch iſt es ein gar art'ger Brauch,
Die Flöhe picken Arm und Bauch,
Und auf der Stelle weiß der Bauer,
Ob ſüß das Fleiſch iſt oder ſauer.

22.

Wenn Chriſtus lehrend wiederkäme?
Die Geiſtlichkeit wohl feſt ihn nähme,
Hätt' ihn als argen Demagogen
Der Staat nicht früher eingezogen.

23.

Hätt' in guten deutſchen Landen
Damals Streicheramt beſtanden,
Guter Luther, offen, kek,
Nebſt dem ſonſt'gen kleinen Drek,
Wären die Tiſchreden, Bibel,
Mitſamt Katechismus, Fibel,
Durchgegangen?
Mir will bangen.

24.

Drek wird Cenſur doch nicht bannen,
Wie ſie ſich auch müht und quält;
Denn der Drek bleibt ungezählt:
Doch den Adler jagt ſie dannen;
Denn er liebt die Sperre nicht,
Birgt ſich drum im heil'gen Licht.

25.

Genius? O weh, wie kläglich
Bei der heil'gen Streicherkur!
Sklaven iſt die Kett' erträglich,
Doch' auch eben Sklaven nur.
Wär in Strich- und Streicherlanden
Wohl ein Shakespeare je entſtanden?
Ach du edler Calderon!
Du ja zeigeſt deutlich ſchon
Heil'ge Inquiſition,

Die dich überall verduzt
Und zum Hämmling abgeſtuzt!

26.

Und fragt nach dreißig Jahren nach,
Geſiegt hat dann das Schlechte.
Denn liegt das Feld des Guten brach,
Mehrt ſich Unkrautgeflechte.

27.

Wo ſich Großes ſoll entwickeln,
Da bedarf es freien Zug.
Fangt des Adlers Schwing' in Zwickeln,
Und aus iſt es mit dem Flug.

28.

Wenn Sumpfpilze, niedre Trüffeln
Um die Eichenkeime ſchnüffeln,
Schnüfler, glaub' es mir und ſchnauf,
Sicher gehn die Keime drauf.

29.

Die Welt iſt reif? Sehr ſonderbar.
Die Welt iſt unreif? Auch nicht wahr.
Stets werden Kinder neu geboren,
Erzogen und dann klug geſchoren.
Ein andrer Theil geht kläglich ab
Und nimmt die Weisheit mit in's Grab.
Die Dritten handeln klug und toll,
Und machen Land' und Meere voll.

Die Welt iſt jung zugleich und alt,
Blüht, welkt, iſt klug- und dummgeſtalt,
Iſt reif, unreif, Stamm, Blüte, Frucht,
Kurz ſtets im Fluß, wenn recht ihr ſucht.

30.

Was kränket mich die böſe Zeit?
Sie iſt, ſie thut mir zu geſcheidt.
Bergbau, Gewerk, Schiffahrt und Handel,
Die Kurſe nebſt Gefahr und Wandel,
Dampfkeſſel, Eiſenbahnenkraft,
Klein oder groß, wie's Nutzen ſchaft,
Das alles wird nebſt Intereſſen
Gar klug verhandelt und ermeſſen.
Sehr wahr, der Menſch gehört der Erd';
Doch hat allein das Ird'ſche Werth?
Und frag' ich nicht zu trüb verſchroben:
Wer ſieht nach Jenſeits und nach Oben?

31.

Fort geht der Philiſter, der Menſch geht zurük.
O künftiger Zeiten unendlich Glük!

32.

Geld und Erdengüter mag man loben;
Doch ſie haben noch kein Volk gehoben.
Herzensglut, ſie ſcheinet euch nur ärmlich,
Ohne Einfluß, Kinderwahn, erbärmlich.
Doch was hat die Griechen einſt errettet?
Was die Welt an's Chriſtenthum gekettet?

Was gab Mahomeds armſel'gem Krieger
Alles Land vom Ebro bis zum Tiger?
Was trieb einſt das Volk der Mitternächte,
Daß es Licht ſich fern aus Sion brächte?
Was zerbrach Welt- und Gewiſſensketten?
Was trieb Preußen, Deutſchland zu erretten? —
Menſchen ſterben, Völker, Reiche ſchwanken,
Ewig lebt das Herz, Ziel ſind Gedanken.

33.

Der Pfaffe ſpricht mit ſtolzer Rührung:
Gelobt des Herren weiſe Führung!
Er hat in ſeiner Güt' und Macht
Nach ſeinem Bilde uns gemacht.
Dann tobt er, daß die Kanzel raſſelt,
Als kämen Schloſſen angeprasſelt,
Von Sündern, die wir allzumal,
Von Unzucht, Geiz, Neid gelb und fahl,
Spizbüberei, Meineid und Schwelgen,
Und was noch ſonſt von Teufelsbälgen.
Viel Ehre für's Original,
Der uns Portraits nach ſeiner Wahl,
In ſeiner ew'gen Güt' und Macht
Zu ſeinem Ebenbild gemacht!

34.

Freiheit, Geſezlichkeit;
Freiheit, Nothwendigkeit;

Freiheit, Ordnung licht und ſchön;
Frei iſt Gott in Tiefen, Höh'n.
Doch was Ordnung er geſezt,
Hat er ſelbſt noch nie verlezt;
Denn gelöſt, zerſtört fortan
Wäre gleich der Schöpfungsplan.

35.

Böſes wollen kann er nie.
Wollt' er's, könnt' er nicht das Wie,
Weil er frei iſt und erhält,
Böſes in ſich ſelbſt zerfällt.

36.

Um kein Haar die Sonnen und Planeten
Aus der freien Bahn der Ordnung treten.
Thäten ſie's, zerfiel die Welt in Graus,
Und mit ihnen ſelber wär' es aus.

37.

Thun nach unſerm Willen,
Füllen alle Grillen,
Heißt die Freiheit jezt,
Dran ſich jeder lezt.
Ach du gutes Volk der Säue!
Du das freiſte dann, auf Treue,
Wälzeſt dich in Koth und Miſt,
Wie es dir gefällig iſt.
Und ihr, kluges Volk der Bienen,
Lebt der Ordnung, müſſet dienen.

38.

Von Anbeginn ſchreit durch die Nacht
Der Prophet, der für die Blinden wacht.
Die Menſchen hören's wohl bedacht,
Doch Keiner nimmt's für ſich in Acht.

39.

Für Andre iſt man leidlich klug,
Die Zukunft ordnet man mit Fug;
Doch Ordnung in der Gegenwart
Hemmt Leidenſchaft und — Menſchenart.

40.

Biſt du, mein gutes Volk, verſunken,
Haſt du der Tollheit Kelch getrunken,
Geh heim zur alten Mäßigkeit!
Der Retter ſteht dann gleich bereit.
Bis dahin ſchrei'n mit Fluch und Beten
Weh über's Land die Gottpropheten.
Das war der Menge nie genehm:
Selbſttugend iſt zu unbequem,
Und ſtatt ſelbſtthätiger Beſchwerden
Muß ihnen ein Meſſias werden.

41.

Glaubt nicht, es könne fürder nuzen,
Der Welt Geſeze blos zu geben,
Die eiteln Flitter aufzupuzen,
Mit Furcht und Glanz ſie zu umgeben!
Grad als Saphan das Buch gefunden,
Um Iſrael vom Tod' zu retten,

Da ward es als ein Knecht gebunden,
Und trug an Babels Waſſern Ketten.

42.

Beſſert euch! ſagten die Edelſten immer;
Aber die Schlechteren hörten ſie nimmer.
Uebt das Geſez, euch ſelbſt zu erretten!
Riefen und rufen die hohen Propheten.
Leicht iſt propheten zu allen Zeiten:
Schandbeginn muß Schandende bereiten.
Doch die Propheten, die ließ man tödten,
Denn kein Menſch mag gern erröthen.
Gott behüt' uns vor Demagogen!
Doch ſein Geſez hat nie gelogen.

43.

Die Menſchen haſſen und befehden ſich,
Denn Einer tritt dem Andern in's Gehege,
Und Ehre, Eigenſucht ſpornt fürchterlich,
Liebt keinen Anſtoß, ſondern reine Wege.
Drum wenn die Leut' einſt, gut, ſchlecht, groß und klein,
Nichts mehr vertreten, ſondern ewig ſchlafen,
Dann tritt das Reich der ew'gen Ruhe ein,
Und man vergißt der Keile, die einſt trafen.

44.

Bös iſt der Menſch? Ja wohl; denn Herz, Kopf, Magen
Sich nicht mit ſich noch Andern gut vertragen.
Und Tugend, Laſter, beid' acht' ich nicht hoch;
Denn meiſtens blaſen beid' aus Einem Loch.

45.

Uns ſcheidet von den Thieren,
Die gehn auf zwei und vieren,
Der denkende Verſtand,
So viel davon bekannt.
Drum, wollt ihr ruhig leben,
Laßt euch die Lehre geben:
Werft als unnüze Kleidung
Die leere Unterſcheidung
Nur fein und hübſch abſeit,
Dann ſeid ihr ganz geſcheidt.
Denn wozu nüzt das Denken,
Als für die Streicherei?
Sie läßt die Denker henken
An ihren fünf Gelenken,
Macht jezt die Kleriſei,
Und denkt doch nichts dabei.

46.

Ein ſchlimmes Ding, der Weiſen Stein!
Es will ihn Keiner, groß noch klein.
Und würd' er je gefunden ſein,
Ihn würfen alle Streitparthei'n
Gewiß ſofort in's Meer hinein.

47.

Gottlob! wie's geht und ſteht und fällt,
Stets macht doch die Sonne die Rund' um die Welt.

Zu groſſe Städte.

1.

Gierig verſchlang einſt Rom misachtend den dienenden Erdball;
Dumm ward die Welt; dann roh ſchüttelte ab ſie das Joch.
Hin ſchwand längſt Roms Kraft, die getretenen Völker ſie ſtehn noch;
Donnert es am Kapitol, ſäuert nicht einmal die Milch.

2.

Wer Rom einſt hatte, der hatte die Welt;
Byzanz, wer's fällte, hatt' Alles gefällt.
Paris ſich thöricht für Frankreich hält,
Das Land gar kläglich dem Haupt nachfällt.
Deutſchland, wie treflich mir das gefällt:
Daß dich Gott theilte, den Geiſt ſo erhält!
Kühn Hund und Hündlein noch jezo ja bellt;
Wie dumm, wär' Eines als Haupt uns beſtellt!
Wo blos ein Lichtchen das Zimmer erhellt,
Hat leicht Lichtpüzlein Alle geprellt.
Schlimm, wo Ein' Ader nur Leben ſchwellt,
Nicht in jedwedem der Glieder quellt.

Auch für geiſtige Bildung.

Es iſt nur Geſudel und fades Gekakel;
Doch macht's in der Hauptſtadt großen Spektakel.
Statt Bürger der großen Gemeinde auf Erden,
Will Alles, mir grauſ't, jezt Hauptſtädter werden.

Anders.

Paris ſamt goldnem Ludwigsthron
Gab einſt dem Geiſt den Hofeston,
Und wie den Ton Paris gegeben,
So mußten Welt und Höfe leben.
Der Geiſt gieng aus, doch bleibt's beſtehn,
Das Land muß nach Paris ſich drehn,
In guten Dingen und in ſchlimmen,
In leichter Mod' und Juligrimmen.
Drum ſag' ich's rund heraus und ehrlich:
Hauptſtädtergeiſt iſt ſtets gefährlich.
Hauptmännergeiſt gieng eher an
Für Land und Stadt, gebirgig, plan.
Doch hat, ſo viel Geſchichten melden,
Den größten, höchſten Geiſteshelden,
Die Gottes Kraft geführt, geſtärkt,
Man nie den Ton noch abgemerkt.
Und mögen ſie den Ton angeben,
Kein Lump wird, mag je danach leben.

Klein und groß.

In der Schöpfung unendlichem Schoos
Was iſt klein und was iſt groß?
Im All des Waſſertropfens ſchwimmen
Zahlloſe Weſen bunt einher.
Sie freu'n ſich, tödten und verglimmen,
Geräumig iſt für ſie ihr Meer.
Nur wann das Glas das Auge ſtärkt,
Dann wird die neue Welt bemerkt.

In der Schöpfung unendlichem Schoos
Was iſt klein und was iſt groß?
Der Menſch und Leviathans Rücken?
Der würz'ge Berg, das weite Reich?
Laß zum Saturnus dich entrücken
Und ſchärfe dir das Auge gleich!
Wir, unſer Stolz und unſre Welt
In ungeſeh'nen Nebel fällt.

In der Schöpfung unendlichem Schoos
Was iſt klein und was iſt groß?
Weltbünde rollen, Sonnen planen,
Allein kein Aug' erreicht ſie je.
Ein Jedes geht auf ſeinen Bahnen,
Und weiß nicht von des Andern Näh'.
Ihr Weiſen, kennt ihr klein und groß
Im endlos weiten Schöpfungsſchoos?

Warum?

Warum willſt du klagen?
Hör' die Lerche ſchlagen,
Frei und nach Behagen!
Keiner kann's verbieten,
Wenn in Blütenhallen
Sich die Nachtigallen
Singend überbieten.

Warum das Gewimmer?
Frei iſt Gott wie immer,
Feurig Sonnenſchimmer.
Und wer will's befehlen,
Winter ſtatt der Stürme
Und für Schneegethürme
Solle Blüten wählen?

Warum denn ſo muzig?
Sieh den Eber ſchmuzig,
Und den Bären truzig!
Wer wird heiſchen wollen,
Daß nicht Hirſche ſpringen,
Schlangen nicht ſich ringen,
Winde blaſen ſollen?

Warum dies Geſichte?
Helle wohnt im Lichte,
Macht die Nacht zunichte.
Wer wird herriſch fodern,
Sterne ſollen dunkeln,
Und die Klöze funkeln
Und die Dunkeln lodern?

Darum laß das Klagen!
Leiſ' auch laß dir ſagen:
Frei ſein heißt nicht zagen.
Gott, Natur, Gedanken
Sind und bleiben freie,
Und die Grabesweihe
Kennt auch keine Schranken

Fortſchritt.

Als die Menſchheit Kind war im Beginn,
Da zähmte der Glaube der Menſchen Sinn,
Und es lenkt' ſelbſüchtig der Theokrat
Durch Götterſpruch leicht Volk und Staat.
Fortſchritt muß ſein,
Wer geſteht's nicht ein?

Als ſpäter die rohe und Geiſtesgewalt
Den Knäuel der Völker in Eins geballt,
Da wacht' ſtatt Vieler der eine Monarch,
Und trieb's vortreflich, ein Anderer arg.
Fortſchritt muß ſein,
Wer geſteht's nicht ein?

Was müſſen wir fortgeſchritten ſein!
Jezt lebt man Gewerks-Intereſſen allein;
Es rührt ſich der Fleiß durch Meer und Land,
Die Erde wird eins im Gewinnſtesverband.
Fortſchritt muß ſein,
Wer geſteht's nicht ein?

Was müſſen wir fortgeſchritten ſein!
Wir reißen den Glauben, die Throne ein.
Sonſt hieß es: der Kraft und des Heiligen Bund,
Jezt heißt es: Gewerk und der Magenmund.
Fortſchritt muß ſein,
Wer geſteht's nicht ein?

Und ſchreiten wir fürder ſo rüſtig fort
In materiellen Intreſſen, wie's Wort,
So dächt' ich, ihr nähmt euch ein Muſter am Thier;
Das treibt es ſchon lang', urlange wie ihr,
Sorgt gut für Kohl,
Der Materie Wohl.

Minerva und Vulkan.

Stets jungfräulich, helmgerüſtet,
Gleich erwachſen, nimmer Kind,
Kraftmaid, der die That nur lüſtet,
Wie's Geſez, ſtets gleich geſinnt,
Sprangſt du aus des Vaters Haupte,
Als ſein Geiſt ihm beigeſellt,
Weisheit, wahre, nicht geglaubte,
Ew'ge Ordnung dieſer Welt!
Dräuen mögen nun Titanen,
Nieder ſtürzet ſie dein Speer,
Und der Mutter Gaia Bahnen
Stören Ungeheu'r nicht mehr.
Willſt du dich, Hephaiſtos, rühmen
Gleichen Urſprungs, gleicher Kraft,
Sohn des Stofs, des ungethümen,
Blindes Kind der Leidenſchaft?
Hüte dich vor dem Verbrechen!
Denn der Himmel ziemt dir nicht,
Und es wird der Geiſt ſich rächen,
Stürzen dich aus dem Aetherlicht!

Wann die Füße dir erlahmen,
Leuchtet dir die Wahrheit ein:
Allem Stof, dem erdenzahmen,
Iſt der Aether viel zu fein.
Denn zum Herrſchen nicht, zum Dienen
Iſt der lahme Stof beſtimmt.
Auf zum Schmieden drum und Schienen,
Weil die ruß'ge Eſſe glimmt!

Welche?

Für Weiſe, die in, um ſich blicken,
Kein Jota am Geſez verrücken,
Nicht heben und nicht niederdrücken,
Geſez ſind ohne Geſezeskrücken;
Dafür wohl wären Republiken. —
Halbkluge horchen, ſehen immer
Auf eines Leitſterns hellen Glimmer;
Und ob ſie's auch nicht eingeſtehen,
Sie fühlen doch, allein zu ſehen,
Zu ſtehen, ſo wie auch zu gehen,
Iſt ſchwerer, als die Neuern lehren;
Dafür wohl Monarchieen wären. —
Nichts läßt das wilde Thier ſich nehmen,
Den Unverſtand muß man bezähmen,
Kraftfertig hemmen oder lähmen.
Der Ochs muß an dem Pfluge ziehen;
Dafür wohl wären Despotieen. —
Nun aber drehn ſich ſtets im Kreiſe
Gar viele Narrn, ſehr wen'ge Weiſe,
Mit Greiſen-, Männer-, Kindergilden,
Vermiſcht Halbwilde mit ganz Wilden,

Die nur dem ſtachelſchweren Riemen
Gehorchen und den blut'gen Striemen.
Drum, Leutchen, die ihr Staaten bauet,
Den Herrgott hinter'm Ohre krauet,
Was wäre wohl die allerbeſte
Verfaſſung für die bunten Gäſte?

Schildaer Legenden.

(ſ. Narrenbuch von v. der Hagen.)

I. Das Schildaer Rathhaus.

Gewiß iſt rings im deutſchen Land
Der Name Schilda wohl bekannt,
Und wie ihr weltberühmter Staat
So weiſ' im Thun war, klug im Rath,
Daß wahrlich es ein Jammer iſt,
Daß jetzt man dieſe Stadt vermißt,
Und ſie mit der Nachkommenſchaft
Der böſe Tod hat weggeraft.
Als einſt die Stadt noch blüht' in Flor,
Mit Mann und Weib, mit Mau'r und Thor,
Da ſagten ſie mit Fug und Recht:
Das alte Rathhaus iſt zu ſchlecht,
Und bauten wir ein neues Haus,
Traun, käm' ein klügrer Rath heraus.
Das Wort erfaßt die Bürgerſchaft,
Und alſogleich mit aller Kraft
Beginnen Männer, Kinder, Frau'n
Das neue Rathhaus aufzubau'n.
Sie ziegeln, mörteln luſtig drauf,
Es ſteigt die Mau'r zum Dachesknauf,

Und klug ward auch der Bau bedach't,
Und ſo das Werk, wie's ziemt, vollbracht;
Und Schilda jubelt weit und breit,
Daß ſeine Meiſter ſo geſcheidt.
Auf morgen iſt Johannistag,
Der Schultheiß gar bedächtlich ſprach,
Da wollen wir mit Tanz und Wein
Das neue Haus zum Rath einweihn.
Vivat rief Schilda und Hurrah,
Wär' doch Johannistag nur da!
Kein Bürger ſchlief die ganze Nacht,
Bis endlich, langſam aufgewacht,
Aus Oſten der Johannistag
Mitſamt der lichten Sonne brach.
Und Jung und Alt und Weib und Kind
Stürzt aus den Betten ſich geſchwind,
Denn auf dem Markte harrte ſchon
Der Schultheiß zur Prozeſſion.
Er ordnet ſchnell den langen Zug,
Geht vor mit Schlüſſel und mit Buch,
Darin er klug und nicht mit Haſt
Die Rede für den Bau verfaßt.
Schon dreht der Schlüſſel ſich im Loch,
Es knarrt das Thor, das Volksgewog'
Mit lautem Jubel, Vivatſchrein,
Stürzt in das neue Haus hinein.
Allein, weh, unnennbarer Graus,
Wer ſpricht den Todesſchrecken aus?

In Schilda alles Haar ſich bergt,
Denn, wie in Säcke eingepfercht,
Sie im fauſtdicken Dunkel ſtehn
Und können keinen Schritt weit ſehn.
Den Schildern war das nicht geheu'r
Und guter Rath wohl mehr als theu'r;
Denn daß es nur an Einem lag,
Weil man nicht Fenſterlöcher brach,
Noch Rizen ließ für Sonn' und Licht,
Das merkt' hochlöblich Schilda nicht.
Des Klagens, Jammerns war da viel,
Bis dem Schultheißen was einfiel.
Er rief: Verliert nur nicht den Mut,
Das Rathhaus, denk' ich, wird noch gut.
Nur lauft nach Haus, und was nur leer,
Sak, Beutel, Neze bringet her,
Die füllen wir mit Sonnenſchein,
Und tragen's in's Rathhaus hinein;
Und treibt der Satan nicht ſein Spiel,
Giebt's Licht und mehr noch, als zu viel. —
Froh ſtürzen Alle fort zur That,
Denn es behagte ſehr der Rath.
Sie holten Säcke, Neze g'nug
Und Beutel, langes Segeltuch,
Sie öfnend weit dem Sonnenſchein,
Zu ſcheinen bis auf den Grund hinein.
Ja, Gutes thut man nie genug;
Drum ſchöpften Viele ämſig klug

Mit Worfeln, Schaufeln, Schöpfgeräthe
Das gute Licht in alle Nähte,
Bis hoch zum Rande lichtbepfropft
Sie alle Säcke vollgeſtopft;
Zubanden dann vorſichtig raſch
Sie Beutel, Sak und Nez und Maſch',
Und trugen ſie mit frohem Sinn
In's liebe neue Rathhaus hin.
Wie es ſeitdem alda ergieng,
Und ob das Rathhaus Licht empfieng,
Ihr lieben Schilder, weiß ich nicht,
Doch das wohl, daß es noch gebricht.
Altſchilda trug es gern hinein
Und freute ſich am Sonnenſchein.
Neuſchilda trüg' es gern heraus,
Auch ihm ſind alle Fenſter ein Graus.
Drum mau'rt es wacker ohne Ruh
Den Schildern ihre Fenſter zu.
Doch Salomon der Weiſe ſpricht:
Du braves Schilda, traure nicht!
Fängt man die Sonne mir nicht ein,
Wird's draußen immer helle ſein!

II. Der Schildaer Krebs.

Die Schildaer liefen alzuhand:
Was mag das Geſchöpf wohl ſein?
Seht, ſeht, es lebt und hat Verſtand,
Doch wo iſt Kopf und Bein?
Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer ſahen noch nie einen Krebs.

Die Schildaer ſtekten die Köpfe zuſamm'
Und waren ſo arg verduzt;
Der Krebs, der krebſte in Sand und Schlamm,
Rükwärts, vorwärts er truzt.
Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer ſahen noch nie einen Krebs.

Da rief ein ehrſamer Herr vom Rath:
Seht nur nach der Scheere und recht!
Er will uns das Tuch zuſchneiden zum Staat,
Er iſt wohl ein Schneiderknecht.
Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer ſahen noch nie einen Krebs.

Doch ſtand ein kluger Mann dabei,
Der wußte, was Moſes braut.
Ein Tuchſcheerer, ſprach er frank und frei,
Der fegt uns noch Kopf und Haut.
Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer ſahen noch nie einen Krebs.

Und kühn greift er den Verräther an:
Steh Rede, du Dieb, und ſprich!
Da kneipte gewaltig der ſtumme Kompan
Die Finger dem Wüterich.
Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer ſahen noch nie einen Krebs.

Das iſt zu arg, macht ihm das Gericht!
Kennſt du nicht Schilda's Gebot?
Der Schultheiß ſprach mit Amtsgeſicht:
Wir verdammen dich zum Tod.
Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer ſahen noch nie einen Krebs.

Der Krebs nun ward auf ein Brett geſezt
Und in dem Bach erſäuft.
Doch weh, wie der ſich am Waſſer lezt
Und, Zauberei! noch läuft!

Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer ſahen noch nie einen Krebs.

Die Schildaer wurden blaß und ſtumm,
Der Krebs doch ſucht' ein Loch
Und ſchneppert' in dem Bach herum
Und thut es, glaub' ich, noch.
Vorwärts, rükwärts?
Wenn's nur kein Unglük giebt, Gott geb's!
Die Schildaer kennen doch jezt den Krebs.

III. Der Schildaer Mauſehund.

Das war ein Geraſſel, Geklapper
Auf Speichern und in Kellern,
Das war ein Genag' und Gelapper
An Töpfen und Schüſſeln und Tellern.
Die Mäuſe mehrten ſich wunderbar,
Und freſſen ſie auch vom Kopfe das Haar,
Doch Schilda iſt glüklich und bleibt wie es war.

Voll ſind ja noch Söller und Schränke,
Feſt ſtehn auch noch Balken und Pfoſten;
Drum laßt ihr, ſo wie ich mir denke,
Die Mäuſe das Eure mit koſten.
Und herrlich gefiel das der Mäuſe Schaar,
Die Langſchwänze mehrten ſich wunderbar,
Doch glüklich iſt Schilda und bleibt wie es war.

Kam einmal ein Fremdling gewandelt
Und trug eine Kaz' auf dem Arme.
Den Mauſehund Schilda erhandelt,
Daß Gott ſich der Mäuſe erbarme!
Den Mauſehund gelüſtet's im Nu,
Leicht fraß er die Mäuſe und mehr dazu,
Und ließ nun den Schildern nicht Kalb noch Kuh.

O weh, du Schnüfler und Lauſer,
Was ſoll es noch werden, o Schilda?
Stets mehr wird's der lumpigen Mauſer,
Die ſchnüffeln und freſſen — — doch ſtill da!
Der Schildaer Schultheiß traurig ſtand,
Und dachte: wie war es noch anders im Land,
Eh' man die Mauſerhunde gekannt!

IV. Das Schildaer Salzfeld.

Lieb Schilda war eine brave Stadt,
Wo man das Salz doch lieb noch hat.
Und daß für Land und Kinder,
Die Enkel auch nicht minder,
Salzmangel einſt möchte kommen,
Wie man ſchon oft vernommen,
Das fürchteten ſie beklommen.

Drum nahm der Staat ein Gemeindefeld
Und eilig ward die Saat beſtellt
Für Land und Landeskinder,
Die Enkel auch nicht minder.
Das Salz in die Furchen ſie ſtreuten
Mit Beten und Glockenläuten,
Und Jubel war unter den Leuten.

Du gutes Schilda! ich trag's kein Hehl,
Das Feld ward grün, die Saat ſchlug fehl
Für Land und Landeskinder,
Die Enkel auch nicht minder.
Doch laſſen die Schilder den Mut nicht fahren,
Vielleicht doch gelinget es uns nach Jahren.
Gott möge die grüne Saat nur bewahren!

Reiſe der Sonne.

Die Sonne war mit Licht nicht karg
Seit vielen tauſend Jahren:
Da muß ich doch, es iſt zu arg,
Den Grund einmal erfahren.
Und an 'nem trüben Wintertag
Gebot ſie einer Wolke:
Du leuchte, wie es gehen mag,
Dem tollen Erdenvolke!
Denn ob ich leuchte oder nicht,
Will mir faſt gleich bedäuchten;
Gebricht's ja immer noch an Licht,
Troz aller Himmels-Leuchten.
Ich will einmal zum Herrn Gemahl,
Dem dicken Monde, gehen,
Den ich ſeit Noe nur einmal
Am Ararat geſehen.
Hat Oxford ihn, wie ich vernahm,
Zum Doktor promoviret,
So muß er wiſſen um den Kram,
Der peinlich mich geniret;
Und was mir lang' die Kehle klemmt
Bei dieſen Bärenhäutern,
Mich und mein Gaßerleuchten hemmt,
Das ſoll er mir erläutern. —

Geſagt, gethan. Frau Sonne gieng,
Verſchleiert im Geſichte,
Und traf den Mond im Himmelsring
Bei einem Unſchlittlichte.
Und ganz erbärmlich ſah er aus,
Vermagert und verblichen,
Einwärts den vollen Backenbaus,
Das Roth wie abgeſtrichen. —
Ach guter Mann, was fehlet dir,
Biſt du ſchon lange kränklich?
Wie bleich, zerſtört! Faſt grauſet mir,
Dein Zuſtand iſt bedenklich. —
Der gute Mond erhob ſich ſacht:
Willkommen, Sternenhirtel!
Sei nur getroſt und unverzagt,
Ich bin im lezten Viertel.
Doch, Liebſte, ſprich, was führt dich her?
Was ſteht dir wohl zu Willen?
Ich ſchwör's, ſteht bei mir die Gewähr,
Dir dein Begehr zu ſtillen. —
'ne Kleinigkeit, mein Herr Gemahl!
Zuerſt zu gratuliren
Vonwegen Oxford's Doktorwahl —
Dank. Sie ſatyriſiren? —
Ach nein, nur einen guten Rath;
Ich kann es nicht begreifen:
Du weißt, ſeit Adams Aepfelſtaat
Muß ich am Himmel ſchweifen.

Wie lang' es her, das weiß ich nicht;
Doch kann ich die Rechnung zeigen,
Daß ich noch nie gegeizt mit Licht,
Wär' auch der Geiz mir eigen.
Im Gegentheil, verſchwenderiſch,
Aus meinen beſten Töpfen,
Goß ich das Licht ganz fein und friſch
Nach ihren hohlen Köpfen.
Doch wie ich gieß' und immer nach,
Um ihr Geſicht zu ſtärken,
Bleibt doch ihr Auge ſtets noch ſchwach,
Soviel ich kann bemerken.
Ja täuſcht ein Vorurtheil mich nicht,
Mein' ich, die Sachen ſtinken,
Und troz des Lichts wird wen'ger Licht,
Und das iſt zum Verſinken.
Drum, lieber Mann, wann kommt die Zeit,
Kannſt du mir das wohl ſagen,
Die man ſo lange prophezeit,
Wo alle Köpfe tagen?
Denn, traun! ich ſchwör' auf Frauenehr',
Will das nicht anders werden,
So leucht' ich nicht im Himmel mehr
Und auch nicht mehr auf Erden. —
Der gute Mond ſaß ruhig da
Und hörte ſtumm die Klagen,
Strich's Kinn der Himmels-Großmama,
Was ſollt' er zu ihr ſagen?

Frau Sonne ward vom Schweigen faſt
Noch mehr als erſt verwirret,
Sie weiß nicht, ob ihr Männchen ſpaßt,
Ob er im Ernſt ſie kirret,
Und ſpricht: Willſt du nicht Rede ſtehn?
Was kann, mag daraus werden?
Kannſt du vielleicht was Klüg'res ſehn,
Wann du umgehſt auf Erden? —
Da brach der gute Doktor Mond
Laut aus in helles Lachen:
Gott ſei gelobt, der's Allen lohnt,
Wenn ſie was Kluges machen!
Und ich betheure, ſie ſind klug,
Täuſcht mich nicht meine Brille.
Sie eſſen viel und trinken g'nug,
Und ſchnarchen laut und ſtille.
Doch wann ich einſt auf meiner Bahn
Mich nicht mehr vierteln werde,
Dann bricht der Tag des Lichtes an,
Sehr klug wird dann die Erde.
Drum leuchte nur, mein Mütterlein,
So lang' noch was im Töpfchen!
Nichts hilft hier ungeduldig ſein,
Noch eigenſinn'ges Köpfchen.

Die Scheintodte.

Es ſtanden einmal die Zwerge zuhauf,
Und ſchwankten mit Beinen und Köpfen.
Das war ein Getobe, Geſchrei und Geſchnauf,
Als wollten die Erde ſie ſchröpfen.
Die böſe Idee,
Fi, Schmach und Weh!
Gern ſchliefen und ſchnarchten wir immerfort,
Da hat ſie nun wieder das große Wort,
Und poltert uns wach und läßt uns nicht ruhn;
Drum Brüder und Vettern, was denkt ihr zu thun?

Sie gähnten und wiſchten die Augen ſich hell,
Und ſchwiegen, denn Rath iſt oft theuer.
Da trat aus dem Kreiſe ein finſt'rer Geſell,
Und ſprach mit erkünſteltem Feuer:
Die böſe Idee,
Fi, Schmach und Weh!
Doch wollet ihr folgen mir klug und bedacht,
Nur ſtille und kurz den Prozeß ihr gemacht!
Denn ſchlagen wir ſie nicht kurzweg todt,
Dann, glaubet mir, endet nie Jammer und Noth.

Es ſtimmten die Zwerge gar williglich ein,
Und hielten ein prächtiges Jagen
In lieblicher Nacht bei Mondenſchein,
Gefährlich am Tag war das Wagen.
Die gute Idee,
Fi, Schmach und Weh!
Bald war ſie gefunden und aufgejagt,
Gebunden, geknebelt, mit Ketten geplagt,
Herbei hinkt rüſtig der Henker und ſchnell,
Es leuchtet der Scheiterhaufe ſo hell.

Doch Schrecken, wer hätte das früher gedacht?
Ideenleben iſt zähe.
Es trozet der praſſelnden Flammenmacht,
Ja freut ſich der wärmenden Nähe.
Die gute Idee
Fühlt Freude, nicht Weh.
Es ſtehen die Zwerge verblüft und verduzt,
Der Meiſter ſogar, Herr Redner, ſtuzt;
Doch faßt er ſich bald und klüglich er ſpricht:
Zum Feuertod zeugte dein Loos dich nicht.

Und herriſch winkt er dem Henkerknecht,
Und wezte noch ſchärfer die Schneide.
Den Kopf macht ſchnell ſich der Henker zurecht,
Damit er vom Rumpfe ihn ſcheide.
Doch Schmach und Weh!
Es lacht die Idee.

Und haut' auch am Kopfe ein Henkerheer,
Den Kopf verlieret ſie nimmermehr.
Es ſehen die Zwerge wohl hin und her,
Das Wunder verduzte, erſchrekte ſie ſehr.

Den Redner doch nicht. Der rief: Einen Strik!
Zieht All' an, ſie zu erſticken!
Und wär' auch von Eiſen und Stahl ihr Genik,
Wir werden's wohl brechen und knicken.
Du arme Idee,
O Jammer und Weh!
Doch nein, der Redner wird blau und blaß,
Es ſpringen die Stricke wie ſpröder Glas.
Die Zwerge bekreuzen ſich ebenfals,
Und denken: das iſt ein verteufelter Hals.

Das war eine Noth in dem großen Rath:
Was nun erſinnen, beginnen?
Sie flüchten zu Kreuz und Galgen und Rad,
Und kommen beinahe von Sinnen.
O Schande und Weh,
Verfluchte Idee!
Doch wie auch der Redner ſich ärgert und flucht,
Und was er für Todesarten verſucht,
Es trozet die Starke jeder Art;
Denn nur Ein Tod iſt ihr aufbewahrt.

Sie hatten umſonſt ihn in jeder Geſtalt,
Der Idee zum Verderben, beſchworen.

Jezt naht er wirklich; nun, meinten ſie, bald
Iſt die ewig Lebend'ge verloren!
Er ruft A B.
Ach, arme Idee!
Sie zitterte ängſtlich und wurde ſo bleich,
Erkannte ihr trauriges Loos ſogleich.
Der Streicher ſtrich mit der Feder ſie an,
Da ſank die Starke, war's um ſie gethan.

Und Jauchzen und Jubeln ertoſ'ten rings
Im endloſen Zwerglein-Reiche.
Das war ein Lärmen, Geſprings und Geſings
Rundum um die leuchtende Leiche.
Die arme Idee
Lag weiß wie Schnee;
Doch hatten die Zwerge des Leuchtens Merk,
Und machten ſich gleich an's wichtige Werk,
Die Leiche zu waſchen; allein das Licht,
Troz Waſchen und Reiben, verdunkelte nicht.

Das Licht, das quälte die Zwerge ſehr,
Doch leuchtet' es klar und beſtändig
Drum fürchteten Alle hinterher,
Sie würde gewiß noch lebendig.
Doch Ach und Weh,
Todt war die Idee!
Weil aber die Zwerge dem Scheine nicht trau'n,
So faſſen ſie Schaufel und Hacken und Hau'n,

Und graben und hacken durch Fels und Grund
Die Erde bis tief in die Mitte wund.

Das Grab iſt hoffentlich tief genug,
Das wird ihr das Leuchten wohl hemmen.
Sie ſprachen's und füllten den Abgrund klug
Und thäten mit Felſen ihn dämmen.
Zwar leuchtet das Grün
Am Grabe noch dünn;
Doch waren die Zwerge der Sorgen los,
Und dachten jezt an das Schlafen blos:
Jezt können wir einmal doch raſtlich ruhn,
Und wollen uns recht gütlich thun.

Behaglich nun legten ſich Alle auf's Ohr,
Und ſchnarchten die Füll' um die Wette;
Es machte kein läſtiger Wecker Rumor
Und jagte ſie früh aus dem Bette.
Sechshundert Jahr
Vorbei bald war,
Und Acht-, Neunhundert begann ſchon den Lauf;
Doch wachte noch keiner der Schläfer auf,
Und hätten ſie nicht noch im Schlafe geſchnarcht,
Man hätte für todt ſie eingeſargt.

Indeß ein neu Jahrtauſend erſchien,
Da gab es Gewitter und Zunder.
Lichtwolken ſah man und Irlichter ziehn,
Und innen im Grabe, o Wunder!

Als herrliche Fee
Erſtand die Idee,
Verklärter und ſchöner, als früher ſie war,
Und mit ihr ein Sohn, den im Grab ſie gebar,
Als Donner und Bliz an den Hügel ſchlug,
Und Funken und Flammen zum Zunder trug.

Der herrliche Sohn war der Mutter Bild;
Doch glüht' er in wütiger Rache;
Die Schmach der Mutter machet ihn wild,
Sie ſühnen iſt ſeine Sache.
Geboren als Held
Er auf ſich ſtellt,
Und ruft in das Weite mit grimmigem Ton,
Es klingen die Waffen wie Todesdrohn:
Auf, Zwerge, vom Schlaf! Lang war er genug.
Es nahet die Rache für Lug und Trug.

Auf, Sonne, beginne die alte Bahn
Mit altem Feuer zu röthen,
Und zeige den Zwergen den tollen Wahn,
Als ließe das Licht ſich tödten!
Es wachten zuhauf
Die Zwerge nun auf,
Und als ſie die Augen ſich ausgewiſcht,
Vor Schrecken beinahe das Sehen erliſcht.
Sie ſehen verdoppelt das Todtengeſicht,
Und trauen den eigenen Augen nicht.

Und zagend ſie flüchten und huſchen fort,
Und ducken und hucken in Ecken;
In Winkel und Betten, dem Blik voll Mord
Sorgfältiglich ſich zu verſtecken.
Doch ſezet ſo jach
Der Jüngling nach,
Es leuchtet die Sonn' und es ſtralet das Schwert,
Und was es berühret, das iſt verzehrt.
Vertilgen will es der Feinde Geſchlecht,
Das ſich das Licht zu ertödten erfrecht.

Doch trat die freundliche Mutter hinzu,
Und mildert des Sohnes Wüten:
Geliebter, o laſſe die Zwerge in Ruh,
Das Leben wird ſelbſt ſich vergüten.
Iſt nöthig die Nacht
Der Tagespracht,
So ſind auch die Zwerge ein nöthig Geſchlecht
Im ewigen Kampfe um Licht und Recht,
Und tödten ſie nimmer das ewige Licht,
Vertilgeſt auch du mir die Zwerge nicht.

Feuerverbot.

Es waren ſo große Kinder,
Die ſpielten mit dem Feu'r:
Bedächtiger und gelinder;
Das Ding iſt nicht geheu'r.
Die Kinder lachten und hörten nicht,
Und freuten ſich ſehr am Flackerlicht.

Und war die Warnung auch ehrlich,
Die Kinder doch lachten drob:
Feu'rſpielchen ſei gefährlich?
So lügen nenn' ich grob.
Sie tändelten ruhig wie früher fort,
Und achteten nicht auf des Weiſen Wort.

Da riß, wer weiß weswegen?
Dem Feu'r einmal die Geduld;
Vielleicht um Nahrung verlegen,
Vielleicht auch aus anderer Schuld.
Losbrach es und biß um ſich ganz barſch
Und brannte die Kinder in Finger und Arſch;

Und brannte die Kleider zu Zunder,
Und ſengte vom Kopfe das Haar.
Es war noch ein großes Wunder,
Was heil geblieben war.
Da weinten die Kinder und ſchluchzten und ſchrien,
Und warfen das Feu'r auf die Erde hin.

Jezt konnten die Wahrheit ſie fühlen
Und ſchau'n am eigenen Fleiſch,
Wie mislich, in Kohlen wühlen.
Groß war der Schmerz, das Gekreiſch.
Doch Kinderfleiſch, das heilet ja leicht,
Und ſchnell war das Brandwundmaal erbleicht.

Allein wer ſollte das denken?
Es wurden die Kinderchen klug:
Sie thäten das Feuer verſenken,
Und wohl mit Recht und Fug,
Und traten und löſchten es aus mit Bedacht,
Und legten es ſtreng in Bann und Acht;

Und ließen mit tauſend Münden
Verkünden in alle Welt:
Verboten iſt Feuer und Zünden,
Daß Männiglich das nur hält!
Wo nicht, ſo trift ihn des Bannes Fluch
Artikel drei im Feuerbuch.

Kein Fünkchen konnte erglimmen,
Gleich wurde es ausgepißt;
Die Feuer-Steine und Stimmen,
Die wurden kaum vermißt;
Sogar in der Küche kochte man kalt
Und alles Feuer verſchwand gar bald.

Wie hübſch friedſelig und artig!
Kein Menſch verbrennet ſich mehr.
So Zeiten längſt ſchon erwart' ich,
Man lebt gern ohne Beſchwer.
So dachten die Kinder in alter Zeit
Im Sommer, und das war ganz geſcheidt.

Doch kam auch der Herbſt mit Winden,
Das gieng noch ſo ziemlich an;
Doch kam auch der Winter mit linden,
Mit harten Fröſten ſodann:
Das Eis umſchloß wie ein Panzer den Grund,
Der Athem gefror zu Zapfen am Mund.

Da blies man ſich müd' in die Hände,
Schlug kreuzend ſich Schulter und Arm.
Das Reiben, das hatte kein Ende,
Doch wurden die Leute nicht warm.
Die kalte Speiſe zerriß den Schlund,
Und machte ſo Zunge als Magen wund.

Da machten die klugen Kinder
Eine Tugend aus der Noth,
Und für einen Feuerſteinfinder
Man tauſend Dukaten bot;
Allein das Feu'r und der Feuerſtein,
Die wollten nicht mehr gefunden ſein.

Was folgte? Ihr könnt es errathen:
Man legte vor Froſt ſich krumm.
Die Kleinen, ſo wie die Magnaten,
Die kamen erbärmlich um.
Drum, Leute, bewachet Feuer und Licht,
Doch wegen des Winters verbietet's nicht!

Der frierende Kobold.

Der Kobold frierend da oben ſtand
Und ſah hinab in's platte Land.
Wer ſagt es, was ſein Herz empfand?
Denn lichterloh ſchlug auf der Brand,
Und fraß an der Erde ſo Gras als Stein
Und ſchlukte die Städte und Seen hinein.

Ob Holz, ob Fels, das Brennen währt,
An jedem Stoffe das Feu'r ſich nährt:
Gleichmäßig es das Meer verzehrt,
So wie's nicht Klipp' und Gletſcher ehrt;
Es ſchlägt an den Himmel die lodernde Glut,
Und dammlos wütet die Flammenflut.

Als das die Rieſen, die mächtigen, ſah'n,
Da pakte ſie froſtiger Schrecken an.
Sie ſchauten das furchtbare Glutmeer nahn:
Da Waſſer nicht hilft, nehmt Oel und Thran!
Gießt zu und wenn auch die Erde erſäuft,
Wenn's uns nur nicht über die Schulter läuft!

Es thaten die Diener der Herrn Gebot;
Doch wehe! noch furchtbarer mehrt ſich die Noth.
Es ſtärkt ſich die Flamme am fetten Brod,
Und wächſt in's Unendliche blutig roth.
Es kochet die Erde, ein fließender Brei,
Und hülflos ſtehen die Rieſen dabei.

Das ſehen die Zwerge, die dünken ſich klug,
Und denken: der Rieſe war lange genug;
Dem Pech und dem Harz mit Recht und Fug
Gebühret der Thron und der Zauberkrug.
Drum auf, ihr Genoſſen, und ſchnell und dicht
Mit Harz das Feu'r in den Krug gepicht.

Es machten die Zwerge an's Werk ſich flink,
Das war ein Gewirre, Gekakel, Gehink;
Doch ärger nur ward das Geflacker, Geſtink,
Als Harz noch und Pech ſich an's Feuer hieng,
Und Naſe und Hoſe und Ohr und Hand
Wurd' alles den Zwergen gar ſchmälig verbrannt.

Da lachte ſo grell der Kobold drein,
Und ſtekte die Pfoten in's Feuer hinein:
Ich will mich 'was wärmen am Schorrenſtein;
Denn wie ſie auch lärmen und zittern und ſchrei'n,
Die Erde bleibt, deß bin ich gewiß,
Doch ewig mir ſtehn troz Spalt und Riß.

Bis Abend.

Die Sonne ſteigt, die Sonne ſinkt,
Thut's ſchon manch tauſend Jahr.
Der arme Menſch ſpringt, weint und ringt,
Als dau'rt' es immerdar.
Wär's in, wie auf dem Boden, wach,
Wir ſäh'n, es kommt nichts Neues nach.

Die Sonne ſtieg manch tauſend Jahr,
Und an der Mutterhand
Führt ſie der Völker Kinderſchaar
In's wache Erdenland,
Und Berg und Meer und Glut und Eis
Giebt ſie den Kleinen gerne preis.

Die Sonne ſank manch tauſend Jahr,
Und bettete bedacht
Mit ſich ſo gut die Kinderſchaar,
Daß Keins noch aufgewacht.
Die Wieg' iſt weich, die Wieg' iſt weit,
Gedekt gen Wind und Sturm und breit.

Die Sonne ſteigt, die Kinder nicht,
Sie haben feſten Schlaf.
Drum altes Kind, ein froh Geſicht,
Wenn dich der Bakel traf!
Es ſchmerzet bis zum Abendſchein,
Dann wickelt dich die Mutter ein.

Nemeſis.

Wer verrucht,
Was ewig geſezt,
Verlezt,
Er iſt verflucht und bleibt verflucht,
Sei's Einzler oder Volk und Zeit.
Fluch jedem Frevler, der verrucht
Stört das Geſez der Ewigkeit!
Fluch bis in's ſiebente Geſchlecht;
Denn wer des Frevels Folgen trägt,
Trägt auch den Fluch mit vollem Recht.

Wachend an der Erde Heerd'
Bei der Feu'r und Waſſer Schranken,
An den Ufern der Gedanken,
Die ſich an die Stoffe ranken,
Hielt ich Aſien einſt werth.
Iran blühte und der Ganges
Gab Gottmenſchen erſten Ranges;
Doch der Stolz ſie bald verkehrt.
Buddha, willſt im Blute baden?
Blute ſelber ohne Gnaden!
Perſien, freue dich der Knechte!
Mein, nicht dein Fluch iſt der ächte.
Ich entziehe meine Rechte:
Werdet Sklaven insgeſamt,
Duldet, wozu ihr verdammt!

Sinke, Ninusthor und Riegel!
Breche, Salomonis Siegel!
Gott die Völker all' erhöret,
Ob dich, Juda, Stolz bethöret.
Warfſt du einſt die Völker aus,
Biſt nun Auswurf ſelbſt und Graus
In dem eig'nen Vaterhaus.
Vorberechtigt und erkoren
Wird kein Sterblicher geboren.
Darum tilgt mein heil'ger Fluch
Aus der Völker Lebensbuch,
Die ihr vom ekeln Wahn befugt
Uebermut im Herzen trugt. —
Freundlich an des Niles Strande
Sah ich einſt der Weisheit Haus;
Doch Diebspfaffen, liſt'ge Bande,
Machten Markt und Kram daraus.
Strenge hab' ich euch gewogen:
Strebt ihr gegen Sonn' und Licht,
Hat die Iſis euch gelogen,
Und ich zieh' euch in's Gericht.
Lichtvertilger, Weisheitskränker!
Der Weltordnung trotzt nicht Liſt.
Fallt anheim dem ſchnöden Henker,
Der auch reif zum Tode iſt!

Wer verrucht
Zu brechen verſucht

Des heiligen Lichtes Flug und Wucht,
Wie's oben gebucht;
Wer aus will merzen,
Was geſchrieben ward in reine Herzen,
Verflucht iſt er, verflucht.
Du klageſt, Rom, in den Staub getreten?
Einſt mußten die Völker zum Gözen beten,
Zertreten, zermalmet, zerdrükt und zerkneten.
Du ſchlugeſt der Menſchheit Bild in's Geſicht,
Der Weltgeiſt duldet den Frevel nicht.
Und mußte der Staufe dir ſchnöde verbluten,
So brenne nun ſelbſt in verſchuldeten Gluten!
Den Keil, den einſt dein Kapitol geſandt,
Wirft auf dein Haupt zurük das deutſche Land,
Und Wittenberg zahlet den Lohn der Schmach,
Daß Konradin's Haupt ſo blutig lag.
Varus erlag; und Gott, er ſprach:
Mein iſt, nah' ſtets der Vergeltungstag!
Drum beuge dein Haupt, Byzanz, du Geſunkene,
Vom Weine der geilenden Schande noch Trunkene!
Haſt du dich am Heiligſten bübiſch erfrecht,
Geſpielt mit dem Himmel, mit Heiden gezecht,
So ſollen die Heiden die Menſchheit rächen,
Und dir ſo Mauer als Tempel brechen.
Häuft auf das Unrecht, häuft die Sünden,
Den Herrn wird ſein Gericht verkünden.
Du freie Stadt voll Knechtesmut,
Fährſt prunkend durch der Adria Flut,

Drei Königreiche liegen dir zu Füßen,
Und dulden Schande, weil ſie müſſen.
Daß Dogen ſchwelgen in Genüſſen,
Trägt Cypern, Candia um die Wette
Mit Hellas deine Würgerkette.
Verſtumme, wann der Tag anbricht,
Der dir auch deine Kette flicht!
Es hat der Herr dich hart gefunden,
Drum wirſt du mitleidlos geſchunden.

Der Herr iſt groß und ſein die Macht,
Die über allen Völkern wacht,
Und ſein Geſez macht' er bekannt,
Doch legt' es in keines Menſchen Hand.
Was raſeſt du, Spanier, tigerwild
An Gottes erhabenem Ebenbild,
Das lang' ich verbarg vorſehend mild?
Weh! Hunde zerfleiſchen dich, armes Geſchlecht,
Um rothes Gold und prieſterlich Recht.
Sterbt hin, ihr Reinen! Ich werd' euch rächen,
Die Bande dieſer Frechen brechen.
Wie euch ſie banden, ſo ſei'n ſie gebunden,
Wie euch ſie verwundeten, will ich verwunden.
Sie ſollen verarmen durch Goldesmaſſen,
Sich ſelber, wie euch ſie gehaſſet, haſſen,
Wie euch ſie ſchlugen, ſo ſei'n ſie erſchlagen,
Des Herrn Gericht wird zu Grab ſie tragen.

Des Herrn allein iſt die Macht, das Gericht,
Sein Werk ſchwarz, weiß und Kupfergeſicht,
Und wie er die Blumen des Feldes gemalt,
Schuf bunt er der Thiere und Menſchen Geſtalt.
Halt' ein die Peitſche, du weißes Thier!
Dein ſchwarzer Bruder kniet vor dir.
Umſonſt, aufgiſchet das Blut bei den Hieben,
Die Thränen, die Wunden ſind aufgeſchrieben.
Nah'n wird der Tag, dann peitſchen ſie wieder,
Und brennen mit Weib und Kindern dich nieder.
Du wirſt zum Herrn die Blicke lenken,
Doch der wird kein Gehör dir ſchenken,
Und deiner frühern Frevel gedenken.
So raſe denn, ſtolze Britannia, wild!
Das Maas der Zeiten, der Frevel ſchwillt,
Es wird der Herr ſein Wort bewähren,
Die Welt ſoll Keinen, als ihn, verehren.
Im Innern dir wird er den Feind erwecken,
Zum Raube dir ſelber dich niederſtrecken,
Und dich mit dem Leichentuch Hindoſtans decken.

Denn wenn er will, wie er beſchloß,
Entblößt der Herr ſein Todsgeſchoß,
Und hebt im gewaltigen Eiſenmann
Die Geißel, die zähmen und rächen kann.
Der ſtürmt von Süden fern nach Nord,
Und füllt die Länder mit Schrek und Mord.

Der Herr macht' ihn zu ſeinem Hort,
Gab Leben und Tod in des Helden Wort;
Doch nicht erfüllt' er den Pflichtberuf
Des Höchſten, Gerechteſten, der ihn erſchuf.
Er hatte das Recht des Himmels verlaſſen,
Drum muß er auf Helena einſam erblaſſen,
Und achtet' er nicht auf der Menſchheit Thränen,
Mag er ſich im Tode nach Brüdern ſehnen.

Nimm Lehre, du Deutſchland, und ehre Recht!
Feſt ſtehet der Herr und des Herren Knecht.
Was einſt du geſündigt in blutigen Schulden,
Du haſt es gebüßt durch des Ewigen Hulden.
Der Herr hat in ſeinen Richtertagen
Die Leiche des Reichs zu Staub erſchlagen,
Die modernden Glieder zerſtreut in die Winde,
Auf daß nicht das Recht und die Treue erblinde.

Der Herr iſt gut, er trägt und ſchützt,
Wo ſich der Bau auf Treue ſtützt.
Drum ehret das Recht und ehret die Treue!
Es fühlen die ſpäten Geſchlechter die Reue,
Und müſſen durch blutige Thränen verkünden
Die eigenen und der Väter Sünden.
Es hält der Ewige ewige Wache,
Des Ganzen Leben iſt ſeine Sache,
Und wer da frevelt, den trift die Rache.
Drum ſinkeſt du, Adler, weißbeflügelter,
Bluttrinker voreinſt und ungezügelter!

Du haſt ſchandbar mit der Fremde gebuhlt,
Blutgarn auf den Spulen der Zeiten geſpult;
Du haſt die eigenen Brüder getödtet,
Die Edeln ſind ſtatt deiner erröthet.
Mit Knechtſchaft haſt du die Kleinen gefüttert,
Da ward der zornige Himmel erſchüttert,
Und reißet dir weg die Schwingen und Krallen;
Denn der Gute ſteht, der Schlechte wird fallen.
Es peſtet die Eigenſucht Himmel und Erde,
Und Noth thut's, daß ſie vertilget werde.
Drum Völker der Erde, ihr groß und klein,
Bewahret die Seele vor Unrecht rein!
So wahr die Nacht folgt auf den Tag,
So wahr folgt Rache dem Frevel nach,
Und es bleibt verflucht,
Wer den Herrn und ſein Geſez verſucht.

Der Sauerländer.

(ſ. Grimm, deutſche Myth. S. 312.)

Es iſt ein braves, hübſches Land,
Man mag's nicht gerne malen,
Als kölniſch Sauerland bekannt,
Und lieget in Weſtphalen.
Es hat was Himmel, Brod und Sand,
Doch brave, tücht'ge Bauern,
Die troz dem Himmel alzuhand
In Sau'rland nicht verſauern.

Von Schultern breit, von Fäuſten ſtark,
Von Wuchs wie alte Rieſen,
Sei'n ſie in unſerm Krüppelquark
Uns wahrlich hochgeprieſen.
Doch ſpricht der Ruf, der böſe, wahr,
So war, Gott mag ſie ſtärken!
Das gute Sau'rland offenbar
Nicht gar zu ſtark im Merken.

Einſt nämlich, ſagt das Schalksgedicht,
Da gieng ein Bau'r auf Reiſen
Nach Köln, dem heil'gen, wie man ſpricht,
Wenn's ſchwer auch zu beweiſen.

Er trabte ſeinen tücht'gen Schritt
Durch Dik und Dünn nach Weſten,
That einen Schluk und Schinkenſchnitt,
Als gält's ein Schwein zu mäſten.

Und wie fürbaß er wacker gieng,
Jukt, drukt es ihm die Zehe,
Und das iſt ein bekanntes Ding,
Schuhdrücken thuet wehe.
Doch war der Bauer nicht ſo fein,
Wie oft der Fall bei Andern,
Er ſchlenkert mit den Beinen drein,
Und hielt ſich friſch am Wandern.

Der Abend kam, die Sonne ſank,
Der Bauer war zu Kölle,
Und ſchlukte ſchnell den Reſt von Trank
Vonwegen hoher Zölle,
Gieng dann gemach durch's hohe Thor,
Beſah ſich Stadt und Leute,
Und ſchrieb ſich manches hinter's Ohr
Beim Spätgebetgeläute.

Doch als er auf den Markt nun kam
An einer Straßen-Ecken,
Denkt er, muß doch 'mal ſehn den Kram,
Der in dem Schuh thut ſtecken,

Was mich gezupft, gejukt, gepreßt;
Und liegt es an den Sohlen,
Dann ſoll der Satan, ſchwör' ich feſt,
Den Schuſter Michel holen.

Auszieht den einen Schuh er flink
Und ſchüttelt ihn mit Ruhe.
Und ſieh, ein unwirſch winzig Ding,
Das fällt ihm aus dem Schuhe:
Ein Steinchen war's, zehn Centner ſchwer;
Er dachte, laß ihn liegen;
Ein And'rer, kommt die Straß' er her,
Mag in den Schuh ihn kriegen.

Und ließ die gute, heil'ge Stadt
Den Stein nicht dannen fahren,
Man könnte an derſelben Statt
Ihn heute noch gewahren.
Gleich merkte Köln den großen Stein,
Braucht' ihn zu Hafenwerken,
Und fragte ſich: wie muß das ſein,
Was Sauerländer merken?

Ihr lacht des Bauern groben Zeh's;
Doch wenn wir nicht uns trügen,
Wir tragen Steine größern Weh's,
Und die mehr Centner wiegen.

Der Bauer ſchüttelte den Schuh,
Wir halten ſie darinnen,
Und denken Wunders noch dazu,
Was wir dabei gewinnen.

Gewachſen iſt das Sauerland
Weit über Sandweſtphalen.
Die Zehen bis zum Wadenrand
Drükt's ſchwielig und mit Qualen.
Und wie's dem guten Bauern gieng,
Gott mag die Feinen ſtärken!
Sie können auch das kleine Ding
Im Zeitenſchuh nicht merken.

Die Bamberger Waage.

Die älteſte der Waagen,
So geht ein altes Sagen,
Seit Kaiſer Heinrich hat
Bamberg, die Frankenſtadt.
Wie ſie nach Bamberg kommen,
Hat nie ein Menſch vernommen;
Allein das Ein' iſt ganz gewiß:
Sie ſtammet aus dem Paradis.

Der Cherub mit dem Schwerte
Sie allererſt beſchwerte
Mit ſchrecklichem Gewicht
Und Adams Fall, Gericht.
Die eine ſank der Schaalen
Zu aller Menſchen Qualen,
Und Adam mußte nakt entfliehn,
Mit Eva ab aus Eden ziehn.

Die gutgeaichte Waage,
So ſagt die alte Sage,
Zeigt ſeitdem ziemlich ſchlecht
Und wäget niemals recht.
Kein Menſch hat je geſehen
Das Zünglein grade ſtehen;
Stets überſchlägt es rechts und links,
Ein Vorbild jedes Erdendings.

Die Schaalen müſſen ſteigen,
Das Zünglein ſtets ſich neigen,
So iſt, war ohne Wiz
Das Wägen der Juſtiz.
Sogar nach alter Sage
Die Paradieſes-Waage
Zu Bamberg hält's nicht anders auch,
Als andrer Waagen guter Brauch.

Nur einmal wird man ſehen
Die Schaalen grade ſtehen,
Das Zünglein mittendrin,
Nicht neigend her noch hin.
Wann? Blos am lezten Tage,
Wann mit der guten Waage
Die ganze Welt wird untergehn,
Dann wird unfehlbar dies geſchehn.

Doch nach der Schaalen Steigen
Und nach des Züngleins Neigen,
Die immerfort ſich mehr'n,
Iſt dieſer Tag noch fern.
Und wollt ihr mir nicht trauen,
Geht hin, es ſelbſt zu ſchauen
In unſrer lieben Frankenſtadt,
Wo man die alte Waage hat.

Gegrüßt!

Der Weltgeſchichte iſt nichts verloren,
Der Keim muß treiben, der geſá'te.
Doch wann als Frucht er ausgegohren,
Ob früh, ob ein Jahrtauſend ſpäte,
Und ob der Erndter ſchon geboren,
Ob noch die Nachwelt daran jäte,
Wie Viele zu der Macht erkoren,
Das weiß allein, der nimmer mähte,
Den aber Weiße, ſo wie Mohren,
Um Frucht anbeten im Gebete.

Arabiens Volk und das der Inder,
Sie ſá'ten Leben ſeit Urzeiten;
Sie dachten, hofften für die Kinder,
Auf daß die Früchte wohl gedeihten.
Den Enkel und das Volk nicht minder
Begrub ſchon faſt ſeit Ewigkeiten
Der ſtarre Völkerüberwinder,
Und wollte nicht zum Reifen ſchreiten.
Die Aſche ſtreute in den Wind er,
Jezt muß er, ſcheint's, die Frucht bereiten.

Und was wir ſelber jezo ſäen,
Sei's Kraut, ob Unkraut, toll, bedächtig,
Die Zukunft wird es ſicher mähen,
Mit allen nöth'gen Folgen trächtig.
Ob in langſamen Schritten, jähen,
Beſtimmt nur, der des Ganzen mächtig.
Er wird die rechte Zeit erſpähen,
Ob Jahr, Jahrtauſend, Volk, Geſchlecht wich.
Der Hahn muß, wann es taget, krähen;
Gegrüßt, du Morgen, heilig, prächtig!

Die Weltverbeſſerer.

Die große Königin, das Jahr,
Lud einſt die Kinder alle,
Der edeln Monde Zwölferſchaar,
Zu Tanz und Thee und Balle.
Man wollte dort nach neuem Brauch
Die böſe Welt von Eſſern,
Bei vollem Glas, gefülltem Bauch,
Giengs etwa noch, verbeſſern.
Hofprediger Herr Jenner ſprach
Zuerſt mit breiter Salbung
Von aller Tugend Tod und Schmach,
Der Redlichkeit Verfallung.
Doch ſtekt' er von dem Feſtkapaun
Ein ſolch' Stük in den Rachen,
Daß alle Brüder bei dem Schau'n
Ausplazten laut in Lachen. —
Herr Hornung ſprach, der Hofhanswurſt:
Ihr nehmt das Ding 'was ſtrenge,
Ein Gläschen, Bruder, über'n Durſt
Bricht noch nicht Zaum und Stränge.
Ich kenne gut mein Narrenhaus,
Wollt ihr den Spaß ihm nehmen?
Es geht, wie's immer gieng, 'was kraus,
Doch nie wird das mich grämen.

Hanswürſte waren ſie von je
Und werden's immer bleiben.
Am wenigſten wird Eis und Schnee
Den Teufel wohl vertreiben. —
Hofmarſchal März, der Diplomat,
Trank ſeinen Wein, den firne,
Und ſchwieg bedächtig in dem Rath;
Doch rieb er ſich die Stirne,
Und dachte: vorwärts, Sonnenbraut!
Ich will euch alle laufen,
Und ſteck' ich einmal in der Haut,
Muß Wein und Ader brauſen. —
Der geiſtliche Rath, der Herr April,
Sah wütend die Gedanken:
Wer keine Demagogen will,
Halt' unſern März in Schranken!
Es wollte nun der Rath noch mehr
Der heil'gen Worte ſprechen;
Doch thät der liebe Blumenherr,
Der Mai, ihn unterbrechen:
Schaft, fördert, hemmet, wie ihr wollt!
Ich laſſe mich nicht ſtören.
Nichts Schön'res kenn' ich, als getollt
In Roſen, Palmen, Föhren.
Seh' ich die Lieben Zwei zu Zwei,
Dann könnt' ich ſie beneiden,
Und mag am ſchönen Einerlei
Mich immerwährend weiden.

Laßt mir die Menſchen, wie ſie ſind,
Gebt ihnen Lieb' um Liebe,
Und Jeder iſt ein gutes Kind,
Und glaubt auch, daß er's bliebe. —
Herr Brachmond, ein gutmüt'ger Mann,
Mit ſonnverbrannten Wangen,
Bausbackig 'was, begann ſodann
Und hielt dem Mai die Stangen:
Verzeiht, er iſt ja Hofpoet,
Und ſpricht auch wie ein Dichter;
Auch mir's leicht nach dem Sinne geht,
Bin auch kein ſtrenger Richter.
Bei Morgengrau und Mittagsglut
Seh' ich die Welt ſich plagen;
Mir ſcheint ſie noch ſo ziemlich gut,
Und ich kann gar nicht klagen.
Ihr auch, Herr Heumond, ſicher nicht;
Gnügt ihr doch Heu und Butter.
Und wenn der Hafer Ein'ge ſticht,
So kürzet 'was am Futter. —
O Thorheit, ſprach der Erndtemond,
Hofoberjägermeiſter:
Zu jagen war ich ſonſt gewohnt,
Der Hund — den Herrn nun beißt er. —
Und mir wehrt man den Vogelfang,
Rief Herr Herbſtmond mit Wüten:
Jezt reden Kammern breit und lang,
Um Klein und Groß zu hüten.

Allein ſo wahr die Donau fließt
Und ich den Krebs beſchüze,
Die Vorzeit nur zu loben iſt,
Die neue iſt nichts nüze. —
Ganz recht geſprochen, Hoffiskal!
Sprach der Weinmond mit Lachen,
Wir wollen einen Ritterſaal
Aus unſrer Erde machen.
Und eine Flaſche guten Weins
Schlang luſtig er hinunter,
Und ſang: es iſt mir alles eins,
Je toller, deſto bunter.
Dem Wintermond gefiel das Lied,
Einſtimmte er gar frölich.
Die Stimme ſchnarrte zwar wie Ried,
Doch ſpaßt' er: ſing' ich, gröl' ich.
Die andern Räthe ließen bald
Vom Beiſpiel ſich verlocken,
Und alle faßt' des Wein's Gewalt,
Sie ſchrien ſich heiſer, trocken.
Da ſprach der Chriſtmond, der allein
Von Allen nüchtern blieben:
Wir laſſen's Beſſern, denk' ich, ſein,
Und wollen's noch verſchieben.
Noch kommt jedwedes Jahr der Chriſt,
Um ſich der Welt zu ſchenken;
Doch Zeit iſt's, kommt der Antichriſt,
Auf Beſſerung zu denken.

Neujahrslied.

Du machſt es doch ſehr brav, Neujahr!
Juſt wie das gute Leben,
Und, wie es ſcheinet, willſt du gar
In nichts auch nach ihm geben.
Mit Froſt und Schneien fängſt du an,
Das iſt ſehr brav von dir gethan.

Dazwiſchen heult der Nord ſein Lied
Und knackert an dem Fenſter,
Malt Blumen, wie ein Jeder ſieht,
Und mit Eisduft ſie kränzt er.
Das iſt doch hübſch, du Froſtkumpan!
Mit Blumen fängſt das Jahr du an.

Sind Leut' und Leben nun ſo kalt,
Wer will ſich da beklagen?
Neujahr iſt ja, wie Jung und Alt
Mit hübſchem Gruß ſich ſagen,
Neujahr! wer klug, der nenn's Gewinnſt,
Daß du mit Schnee und Froſt beginnſt!

Unauflösliches Räthsel.

Und zerr' ich den Esel am grauen Schwanz,
Was macht er mir da für Firlefanz,
Und schlägt mit den Beinen so wild auf mich los!
Kurios —
Wie ist die Welt verkehrt,
Das ist mir zu gelehrt!

Und stachl' ich dem Ochsen das Aug' mit dem Dorn,
Wie wird er so wütig und wezet das Horn!
Er rennet wie toll und giebt mir 'nen Stoß.
Kurios —
Wie ist die Welt verkehrt,
Das ist mir zu gelehrt!

Und schieß' ich, wird gar mir der furchtsame Hirsch
So hizig und dreht sich und bläht sich nicht wirsch,
Und wehrt sich verteufelt in Dickicht und Moos.
Kurios —
Wie ist die Welt verkehrt,
Mir ist das zu gelehrt!

Und ſtell' auf den Kopf ich die lumpige Welt,
Wie gleich das ſich bäumet und geifert und bellt!
Kopfüber ſtürzt Alles ſo klein als groß.
Kurios —
Wie iſt die Welt verkehrt,
So hat man mich nicht gelehrt!

Geiſternecken.

Glaubt mir auf's Wort, ich mein' es ehrlich,
Und nekt und reizt die Geiſter nicht!
Es iſt und bleibt alzeit gefährlich,
Und ſicher folgt das Strafgericht.
Ob früh, ob ſpät, genug geſprochen,
Nichts laſſen Geiſter ungerochen.

Der Märten mußte das erfahren,
Zu ſeiner Pein, zu ſeiner Schmach.
Mit Flöpp wollt' er zu Holze fahren,
So wie er ſtets Martini pflag.
Flöpp war ein Bauer ſtill und gütig,
Allein der Märten ſtolz und wütig.

Sie kamen zu dem Buchenberge,
Und wählten ſich die ſchönſten aus;
Und dahlten von dem Volk der Zwerge,
Wie's wohne in dem Marmorhaus,
Und kunſtgeübt die Rieſenwaffe
Und Glük dem kleinen Menſchen ſchaffe.

Da ſiehe, plözlich, klein und winzig
Im Graſe liegt ein Zwergelein,
Bei ihm der Hammer blank und blinzig,
Das Nebelkäppchen obendrein.
Er ſchläft ſo raſtlich hingegoſſen,
Und lacht, als träumt' er eitel Poſſen.

Das iſt zur beſten aller Stunden
Der beſte Fund, wie Märten ſpricht,
Und hab' ich ihn einmal gebunden,
So löſ' ich bei Sanct Görg ihn nicht,
Bis er mir, was nur Heil und glüklich,
Geſchmiedet feſt und unverrüklich.

Der ſanfte Flöpp erhebt den Finger:
Laß ab; nimm, Märten, dich in Acht!
Für Geiſter giebt es keine Zwinger,
Zu ſchwach für ſie iſt Menſchenmacht.
Auch frommet nur ihr frei Geſchenke,
Gezwungen bringt es Fluch und Kränke.

Doch Märten läßt ſich wenig ſtören,
Jach ſtürzet auf den Zwerg er los.
Der wachet auf beim Fluchen, Schwören,
Und ſieht gebunden ſich im Moos,
Und legt erſchrekt, nach Geiſterſitten,
Sich erſt ganz höflich nur auf's Bitten.

Gieb mir die liebe Freiheit wieder,
Ein goldnes Ringlein ſchmied' ich dir,
Das hält die böſen Geiſter nieder,
Und ſchenkt dir aller Weisheit Zier. —
Es ſchüttelt mit dem Kopfe Märten,
Denn wenig hielt er von Gelehrten.

Gieb mir die ſüße Freiheit wieder,
Bat wiederum das Zwergelein.
Ich ſchmiede dir ein hübſch Gefieder,
Flügg als ein Vogel wirſt du ſein. —
Sprach Märten: Kannſt du ſo begaben,
Wirſt du auch wohl was Beſſers haben.

Das kleine Zwerglein bat nun wieder:
Giebſt du die Freiheit mir zurük,
So ſchmied' ich deiner Frau ein Mieder
Und deinem ganzen Haus zum Glük,
Das noch dein fernſter Enkel koſtet,
So lang' das Eiſen nicht verroſtet.

Sprach Märten da: Dich halt' ich feſte;
Kannſt eins du ſchmieden, Schmiedlein klug,
So denk' ich, iſt es wohl das Beſte,
Du ſchmiedeſt mir, bis es genug.
Drei, vier und zehn wird auch nicht ſchaden,
Zwölf wird dich auch nicht überladen.

Der Zwerg verſtummte blaß und grimmig,
Und folgte dem Gebieter nach,
Doch in dem Berge tauſendſtimmig
Ward es wie Weherufen wach.
Der Märten ſtuzte für ein Weilchen,
Hielt aber feſt den Zwerg am Seilchen.

Doch ſeinen Vortheil ſah der Kluge,
Und wie der Knoten leicht geſchürzt;
Gelöſet war er wie im Fluge,
Der Zwerg fort in den Berg geſtürzt,
Und endlos Lachen ſcholl aus Lüften,
Aus Gräſern, Bäumen, Hölen, Schlüften.

Der Märten will zum Wald zurücke,
Doch Aug' und Kopf iſt wie verwirrt:
Der Weg ſcheint eine Waſſerbrücke,
Das Gras ein Kobold, der ihn kirrt,
Der Lüfte Athem Wellenſchlagen,
Als würd' er durch die See getragen.

Und wo er gieng ſeit jenem Tage,
Und wo er ſtand und wo er lief,
Da gab's nur Unglük, Plage, Klage,
Und Alles gieng dem Märten ſchief.
Doch Flöpp faßt nicht den neuen Segen,
Glük, Reichthum ſtrömt ihm zu wie Regen.

Drum hört den Rath, ich mein' es ehrlich,
Und nekt und reizt die Geiſter nicht!
Das Spiel bleibt immerdar gefährlich,
Und bringt am End' ein ſchlimm Gericht.
Zwar iſt's dem Märten nicht erklärlich
Und vielen Andern auch wohl ſchwerlich.

Leichter Ruhm.

O ewig blüht des Fürſten Ruhm,
Er baut der Künſte Heiligthum,
Und ſchüzt mit ſeiner heil'gen Kraft
Das weite Reich der Wiſſenſchaft.
Ich meine, haltet mir's genehm!
Das Lob, die Sache iſt bequem;
Denn edle Kunſt und Wiſſenſchaft
Sich ſelbſt den nöth'gen Schuz verſchaft,
Weil in ihr hohes geiſt'ges Reich
Reicht kein Vandalen-Schwertesſtreich.
Der Künſt' und Wiſſenſchaften Licht
Bedürfen hohen Schuzes nicht,
Wohl aber Künſtler und Gelehrten,
Die oft verhungerten, entbehrten,
Wo Fürſten, wie Hofleute lehrten,
So Künſt' als Wiſſenſchaften ehrten.

Frage.

Freund, fehlen die Künſtler, was kann es dir nüzen,
Die Kunſt nach Leibeskräften zu ſchüzen?

Sonſt nie.

An freier Lüfte Zug
Lehrt Kunſt den Künſtler ſeinen Flug.
Und wie man ſchüz' und zerre,
Kein Adler hebt ſich in der Sperre.

Republik.

War einmal ein Republikaner,
Der träumte von dem Narrenreich,
Ich glaub', es war ein Sekundaner,
Und ſchrie: Tod oder Alles gleich.
Drum laßt der Welt uns nuzen,
Hoheit und Rechte ſtuzen!
Bei gleichen Mönchen gleiche Schur,
So will's Verſtand, ſo will's Natur.

Das große Wort war ausgeſprochen,
Die große That war ausgeführt,
Das Paradies war angebrochen,
Und Alles, wie es ſich gebührt.
Freiheit und Gleichheit lebe!
Daß Gott 'nen Bart mir gebe!
Des Müllers Eſel ſtand am Pfad
Und wunderlich dazu yat.

Der Knabe fühlte Liebeswehen,
Kek geht er auf ſein Mädchen zu.
Die ſpeit ihn an, mag ihn nicht ſehen:
Ich bin ſo frei und frank wie du.
O harte Seele! weint er,
Doch weiſe duldend meint er:

Die Mädchen und ihr holder Blik,
Die paſſen nicht zur Republik.

Die Freiheit ſoll und Gleichheit leben!
Herr Nachbar, theilt mit mir eu'r Geld!
Dem Nachbar lüſtet das nicht eben,
Er ſchlägt ihn, daß der Buckel ſchwellt.
Er fühlt auf ſeinem Rücken
Der Kraftungleichheit Drücken,
Und denkt: Metall, ein Misgeſchik,
Das paßt nicht in die Republik.

Der große Wahltag war gekommen:
Ich, ſprach er, muß am Ruder ſtehn.
Die Gleichen wurden wutentglommen,
Und ließen ihre Stöcke ſehn.
Der Knabe fühlt' ein Bangen,
Daß faſt die Adern ſprangen,
Und ſtahl ſich durch's Gedränge leis,
Entwiſchte aus der Brüder Kreis.

Des Müllers guter Eſel lachte,
Als er die bunte Wirthſchaft ſah,
Und dachte manches und gieng ſachte
Mit ſeinem frölichen Ya.
Die Müller müſſen mahlen,
Die Andern das bezahlen,
Und giebt's noch Mädchen, Ehr' und Geld,
Iſt's mit der Freiheit ſchlecht beſtellt.

Sträucheraufruhr.

In's Holz war auch der Satan fahren,
Der unſre gute Zeit durchtollt:
Die Sträucher kamen all' in Schaaren
Und wie beſeſſen angetrollt.
Freiheit, Gleichheit! ſchrien alle Kehlen,
Was will die Eiche hoch und ſtolz?
Wir können ſo gut wie ſie befehlen,
Sie iſt ſo gut als wir von Holz.
Es war ein Schreien in dem Häufel,
Vom Wiederhall vertauſendfacht,
Es ſchien, als ſeien tauſend Teufel
Mitſamt der Hölle auferwacht.
Sogar die Gräſer faßt der Schwindel:
Gleichheit! wir ſind die Ueberzahl;
Was Händel ſucht, rük' an, Geſindel,
Verſuche ſich an uns einmal!
Und ſie begannen ſich zu dehnen,
Und wollten's gleich der Eiche thun.
Das Strauchwerk rekt ſich auch mit Gähnen
Und ſchob das Gras bei Seite nun.
Der Schlehdorn trieb ſich ſo gewaltig,
Als wär' der Eiche Wuchs ein Spiel,
Daß er ganz dünn und misgeſtaltig
Zerknicket in die Gräſer fiel.

Kurz, wie ſie auch die Hälſe rekten,
Und wollten gleich den Eichen ſein,
Wie ſie auch Bein' und Arme ſtrekten,
Es geht nicht, wird nicht gehen, nein.
Ganz ruhig blieben alle Eichen;
Denn wie die Kleinen ſich bemühn,
Sie werden nie zum Nabel reichen,
Und ſtrecken ſie ſich noch ſo kühn.
Doch Kluge wiſſen ſich zu helfen:
Freiheit und Gleichheit noch einmal!
Den Gibellinen und den Welfen
Den Tod und alle Höllenqual!
Und können wir hinauf nicht reichen,
So denk' ich, ziehn wir ſie hinab,
Und ſtuzen ſie zu unſers Gleichen,
Wie Gras und Stoppeln, kurz und knapp.
Geſagt, gethan. Sie eilen alle
Und ſtürzen auf die Eiche los:
Der Schlehdorn wühlt und macht die Falle,
Die Klette hängt ſich an das Moos,
Die Gräſer graben in dem Grunde
Und ſtürzten gern von unten um;
Auch Pilze ſind mit in dem Bunde,
Und ſtellen gar ſich pfäffiſch dumm.
Doch wie ſie wühlen, krazen, ſchaben,
Sie müh'n vergebens ihre Kraft,
Bis ſie, troz allem Müh'n und Graben,
Hinſanken bis zum Tod erſchlaft.

Ihr guten Leute, laßt euch ſagen,
Rief der Nachtwächter luſtig aus:
Ihr mögt euch auf die Köpfe ſchlagen,
Der Herr bewahrt ſein Erdenhaus.
Was gegen ſeine Grundgeſeze,
Das kann, wird nimmermehr beſtehn,
Und was auch Lafayett' uns ſchwäze,
Wir werden immer Kön'ge ſehn.
Sie waren ſtets in alten Tagen,
Sie werden in den künft'gen ſein,
Mögt Kreuz ihr oder Pſalter ſchlagen.
Drum, guten Leute, fügt euch fein!
Denn ſeht, ſogar bei fernen Wilden,
Den rohen Söhnen der Natur,
Seht ihr ſogleich den Herrn ſich bilden,
Ganz nach der alt' und neuen Schnur.
Auch in dem großen blauen Himmel
Iſt Einer König, Gott der Herr,
Damit nicht jeder dumme Lümmel
Hinein ihm pfuſche kreuz und quer.
Und unter allen Sternen leuchten
Kann Eine doch als Sonne nur,
Und troz der vielen Lichtgezeugten
Nur Einen Lichtherrn hat Natur.
Und in der Kirche iſt es weiſe,
Wo Einer nur das Ruder führt,
Und nicht ein jeder Naſeweiſe
Nach ſeiner eignen Fährte ſpürt.

Auch in dem Hauſe, auf dem Schiffe,
Sei füglich Einer nur, der lenkt.
Wo nicht, ſo giebt es Felſenriffe,
An denen Haus und Schif ſich ſenkt.
Ja in dem winzigſten Geſchäfte,
Soll's mit Erfolg und Ehren gehn,
Da leitet Einer alle Kräfte
Und läßt die dummen Teufel ſtehn.
Drum, weil die gute Einheit mangelt,
Hat nimmer noch ein freier Staat
Sich lange Lebenszeit erangelt,
Kein Rom, Athen, Sparta's Senat.
Nun ſchlafet wohl, ihr lieben Leute,
Und machet es nicht mehr ſo toll!
Doch würdet ihr auch nie geſcheidte,
Die Welt geht doch, wie's gehen ſoll.

Der Müller.

O helft, ihr Staatenbeutler,
Ihr Pflaſt'rer, Zimmerleut',
Ihr Mehl- und Kleienbeutler,
Helft, helft doch am Gebäud'!
Ihr Herren und ihr Schweizer,
Kalkbrenner, Ofenheizer,
Und Jäger ſo wie Beizer!

Es war einmal ein Müller,
Ein Schalk und bitterbös.
Des Morgens pfif der Brüller,
Des Mittags aß er Klöß',
Nachmittags ließ er's laufen,
Des Abends konnt' er ſaufen,
Als gält's mit Wein zu taufen.

Einſt hatt' er Mehl zu mahlen,
Da dacht' er wohlgemut:
Sie können es bezahlen,
Der Wind das Seine thut.
Das Mahlen hol' der Henker!
Und bin ich auch kein Denker,
Freiſtaaten ſind gelenker.

Und wie die Räder laufen,
Die Steine werden heiß;
Es ſtäubt heraus zu Haufen,
Was, Mehl? ja, fein und weiß.
Doch mag's der Satan loben,
Die Kleien bleiben oben,
Das Mehl iſt weggeſtoben.

Die Klingel warnt und ſchellet;
Doch ſchüttet nichts man nach:
Die Steine, daß es gellet,
Gehn ſpringend durch das Dach;
Das Holzwerk ſtürzt zuſammen,
Aufflackernd mit den Flammen,
Und macht dem Müller Schrammen.

Das nenn' ich Mehl gemahlen,
Das giebt vortreflich Brod.
Ihr guten Radikalen,
Helft mir doch aus der Noth!
Zum Teufel iſt die Mühle,
Mehl, Kleien, Tiſch und Stühle:
Ihr Herren, mir iſt ſchwüle.

Das kleine Vergeſſen.

Der liebe Herrgott hatt' einmal
Mitleid in unſern Tagen;
Denn Alle ſchrien von Druk und Qual
Und ſonſt'gem Unbehagen:
Landſtände, Conſtitution —
Es würd' ein Engelleben,
Geruhte nur dein höchſter Thron,
Uns dieſes Pfand zu geben.
Die Erde wär' ein Paradies
Und Alles hätte Frieden,
Vom fernen Moskau bis Paris
Gäb's Brüder nur hienieden.
Auch iſt die Welt ſchon längſt ja reif
Zum Wunſch, dem längſterzielten,
Wenn nicht Geſchwiſter Gernegreif
Gewährung vorenthielten. —
So laut klang das Gebet und ſtark
Aus allen Zungen, Ländern,
Vom Norden bis zu Aſiens Mark
Und der Atlantis Rändern,

Daß von dem Lärmen und Geplärr
Der Gottloſen und Frommen
Im Himmelreich der liebe Herr
Ein arg Kopfweh bekommen.
Er ſprach darum mit mildem Sinn:
Je nun, in Weſten, Oſten,
Ihr wollet, alſo nehmt es hin
Und ſchmekt, wie es zu koſten. —
Und wie geſagt, alſo geſchah.
Der Staat, der längſterſehnte,
War wie mit Blizesſchlage da,
Luſt jedes Auge thränte.
Der Staat, an dem der Träumer Heer,
So Alt' als Junge, brauſend
Gebaut, gezimmert, klug und leer,
War da, ein neu Jahrtauſend.
Das war ein Jubeln, Leben! gelt!
Jezt woll'n wir uns regieren!
Reißt ein, erbaut auf's Neu' die Welt,
Und laßt das Rad uns ſchmieren!
Doch weh, ſchon bei des Werks Beginn
Giebt's Hader gleich und Zanken,
Ein Jeder will nur ſeinen Sinn,
Kein Haar nicht weichen, wanken.
Warum auch? Gleichen Fug und Recht
Hat Jeder ja zu ſprechen,
Zu thun, gleichviel ob gut, ob ſchlecht,
Zu eſſen und zu zechen.

Der Hader wuchs, heiß ward das Blut:
O weh, die Welt der Engel
Gerieth faſt außer ſich vor Wut
Und droſch auf ſich wie Bengel.
Doch als die Arme müd' und matt
Von allem Hau'n und Prügeln,
Da meint' ein Mann, des Bettels ſatt,
Noth thu' einmal das Zügeln,
Und müſſe Ordnung einmal ſein,
Gericht und ſonſtig Walten,
Nothwendig ſei'n dann, leuchte ein,
Auch Leute, das zu halten.
Beifällig nikten Alle Ja.
Doch wer ſoll's ſein? Gott's Wunder!
Da iſt der Teufel wieder da
Mit allem Zunder, Plunder.
Ein Jeder will am Ruder ſteh'n,
Geſez und Recht verwalten,
Nach Geldern und Finanzen ſehn
Und ſtreng auf Ordnung halten;
Allein gehorchen, zahlen will
Nicht Einer unter Allen,
Und macht der liebe Gott die Bill,
Durch muß und wird ſie fallen.
Sogar die guten ſanften Frau'n
Auch wollten ſich nicht ſchmiegen:
Den Männern, ſcholl's, gebührt der Zaun,
Wir woll'n nicht unten liegen.

Die liebe Jugend wollte auch
Ganz obenan an's Steuer,
Kramt aus, was ſie bei'm Tabaksſchmauch
Und Wein gelernet heuer.
Kurz Weib und Mann und Alt und Jung
Gerieth ſich in die Haare,
Und Jeder gab ſich einen Schwung,
Daß er am beſten fahre.
Und blut'ge Köpfe gab's auf's Neu'
Und Löcher, Striemen, Beulen,
Ein Mezeln, Schlagen und Gebläu
Zum Lachen und zum Heulen.
Es dau'rt' ein volles rundes Jahr,
Da wurden dann die Schwachen,
Daß ſie zu ſchwach, zuerſt gewahr,
Und ließen die Starken machen:
Gerichte wurden eingeſezt,
Geſeze auch gegeben,
Und auch für den, der ſie verlezt,
Der Strafe Hut daneben.
O Täuſchung, Jammer, Weh und Noth!
Rief Alles außer Faſſung:
Wo iſt der Himmel, den man bot,
Die Paradies-Verfaſſung?
Wir müſſen zahlen wie zuvor,
Und mehr noch, ſollt' ich meinen;
Die Armen ſtehen vor dem Thor,
Wie ſonſt, und können greinen:

Und wer nichts hat, der macht's wie ſunſt,
Verdinget ſich zum Knechte,
Und wer was hat, hat Gottes Gunſt,
Verdienſt, Verſtand und Rechte.
Es ſtrömte nun zum lieben Herrn
Das Volk in Kirch' und Chöre,
Daß er das Uebel doch entfern'
Und ihre Bitt' erhöre:
Daß er durch ſeine Huld und Gnad'
Unrecht und Zwingherrn lähme,
Und das Geſchenk vom Engelſtaat
Zurücke gnädigſt nehme. —
Das kam dem Satan luſtig vor,
Als er das Flehen hörte;
Er lachte ſo am Kirchenthor,
Daß es die Beter ſtörte:
Ich geb' euch einen guten Rath,
Ihr lieben Erdenbengel!
Nichts leichter, als ein Engelſtaat,
Nur Eines, werdet Engel!
Dies Eine habt ihr, ſcheinet mir,
Bisher allein vergeſſen:
Ein Engel trinkt nicht Wein und Bier
Und braucht auch nicht zu eſſen;
Auch hat er nicht Begier noch Blut,
Nicht warmes, noch auch kaltes;
In Liebe er auch gar nichts thut,
Denn er iſt Luftgehaltes.

Ja Engel ſind, o glaubt mir das,
Recht arme Teufel wahrlich;
Das Mein und Dein, Papier und Kaſſ'
Fehlt in des Himmels Klarlicht;
Dann gäb's Prozeſſ' — und auf mein Wort,
Dann, wie's auf Erden kläglich,
Würd's auch im Himmel alſofort
Bei Engeln unerträglich.

Staatsvergleich.

Ja, ihr lehrt's, drum muß es ja wahr ſein, gründliche Staatsherrn!
Gleich der Familie iſt innen und außen der Staat.
Lenket der Kinder Verein zu gemeinſamem Beſten der Vater,
Iſt er mündig allein, lenkt durch der Liebe Geſez.
Was nun bindet im Staat irr-rennende Kinder zuſammen,
Wo iſt der Liebe Verband, wo der gemeinſame Heerd?
Wer iſt der Mündige hier, der allein ſelbſtändigen Schritt geht,
Sich aufopfernd das Wohl einzig der Lieben bedenkt?
War einmal ein Geſchlecht hochſtämmiger mutiger Burſchen,
Einer des Anderen Feind, Jeder für ſich nur beſorgt,
Mit Truglift, oft auch, wie's angieng, roher Gewaltthat
Fielen ſie mündig ſich an, raubten einander das Brod,
Und ſcheelſüchtig verhergte der Eine des Andern Beſizthum;
Eigenes Gut ſchien gering, aber des Anderen groß.

Was die bewafnete Fauſt nicht konnt', übt' ämſig das Scheinrecht,
Und das geehrte Geſchlecht hatte ſich ſchnelle vertilgt.
Waren auch Schweſtern dabei, gleichzählig den ſtämmigen Burſchen,
Milde in Liebe vereint, ſo wie die Brüder in Haß;
Aber ſobald Freiwerber genaht, vollzogen die Heirat,
Wich bei den Müttern ſofort liebende Schweſterlichkeit
Und ſie vergaßen einander und trieben den eigenen Haushalt.
Freunde, erkennt ihr die Welt, Menſchen, Familie, Staat?

Salomon's Kaze.

Die Welt iſt, wie ſie war, ein Schaf,
Drum recht iſt's, ſie zu ſcheeren;
Doch ſcheert man ſie auch noch ſo brav,
Man kann ſie nicht bekehren.
Mä, mä, mä, mä,
Blökt' einſt das Schaf und blökt es noch,
Und wüchſ' die Weisheit Berge hoch.

Der Zauberfürſt, Herr Salomon,
Beſaß gar kluge Thiere;
Die ſaßen mit an ſeinem Thron
Als Rathsherrn, Herrn von Viere.
Wau, Wau, Boh, Boh;
Doch blieb es immer Ochs und Hund,
Troz Zauber und Prophetenmund.

Der Affe Herr Reichskanzler war,
Der Eſel hatte 's Siegel,
Und in der Kammerherren Schaar
Sprach Käzlein mit Geſchniegel:
Miau, miau,
Und hielt das Licht gar klug und nett,
Gieng Salomon, der Herr, zu Bett.

Sie ſtand auf einem Hinterbein,
Und mit den Vorderpfoten
Hielt ſie das Licht und grummte drein,
Wie ihr der Herr geboten:
Miau, miau,
So lange bis Herr Salomon
Im Schlaf denſelben Faden ſponn.

Das merkte Markolf ſich gar gut,
Das tolle Schalksgehäuſe,
Und in den weiten Ermel thut
Er ſich drei nette Mäuſe.
Miau, miau,
Der Kater ſchnüffelt mit dem Bart,
Weiß nicht, was ihm ſo rammlich ward.

Ein Mäuslein läßt der Schalk nun los,
Der Leuchter iſt am Schwanken;
Doch hält ein Blik vom Herren blos
Die Kaz' in Zucht und Schranken.
Miau, miau,
Denn ſchreklich iſt Herr Salomon,
Will Zorn aus ſeinen Augen drohn.

Allein unſäglich bebt' und litt
Das arme gute Käzel.
Aus Markolfs Ermel, ſah ſie, glitt
Ein zweites weißes Schäzel.

Miau, miau,
Schon beugt ſie ſich mit einem Bein,
Da donnert Salomon darein:

Was zitterſt du, was ſchwankt das Licht,
Was blinzelſt und miauſt du?
Steh ſtill, bei meinem Strafgericht!
Aufwärts das Bein, was ſchauſt du?
Miau, miau,
Sie fühlt ſich wie zerſchlagen ganz,
Und ſtüzt ſich matt auf ihren Schwanz.

Da ließ Markolf die dritte Maus
Leiſ' aus dem Ermel laufen.
Das hielt die Kaze nicht mehr aus
Und konnt' es nicht verſchnaufen:
Miau, miau,
Jach flog der Leuchter in's Gemach,
Das Käzlein ſeinem Mäuschen nach.

Als das Herr Salomon erſchaut,
Mußt' allen Zorn er laſſen;
Auf ſeinem Throne lacht' er laut
Und ſprach dann ganz gelaſſen:
Miau, miau,
Und brünſt'ge Lieb' zu Ratt' und Maus,
Das beſſr' ich nie den Kazen aus.

Und ſcheert die Schafe wie ihr wollt,
Das iſt nun ſo ihr Treiben:
Sie werden immer neu bewoll't,
Und werden's auch wohl bleiben.
Mä, mä, mä, mä,
Das wird erſchallen, wie's geſchallt,
Trotz Salomonis Banngewalt.

Was fehlt?

Wenn man in alten Geſchichten lieſt,
Die Menſchen, ſo kleine als große, mißt,
So ſtößt man auf Alexander,
Den herriſchen Makedoner;
Der drükte die Welt ineinander
Und ihre guten Bewohner,
Und zäumte die Leute mit ſeinem Speer,
Als wäre die Erd' ein gezähmter Bär.

Wenn man in alten Geſchichten lieſt,
Die Menſchen, ſo kleine als große, mißt,
So ſieht man von Oſt nach Weſten
Den Attila ziehn und fegen;
Der geißelt mit ſeinen Gäſten,
Wie Geißelträger wohl pflegen.
Demütig gehorchte die folgſame Welt,
Wie wenn man bei Kinder die Ruthe ſtellt.

Wenn man in alten Geſchichten lieſt,
Die Menſchen, ſo kleine als große, mißt,
Dann ſieht man den Karl aus Aachen
Die Völker beſäen, bepflügen,

Die fruchtbaren wie die braachen,
Recht artig getauft und ſich fügen.
Es bokte nicht Einer am ſtraffen Zaum
Vom Ebro bis an der Elbe Saum.

Wenn man in alten Geſchichten lieſt,
Die Menſchen, ſo kleine als große, mißt,
Dann kommt auch ein Bonaparte
Aus Korſika, blaß, kleinhutig,
Fragt nichts nach Schrei'n um die Charte,
Schlägt drein blos, geht es auch blutig.
Er winket, es ſtehen die Völker gedukt,
Wie brav, wie ſchön, daß Keiner mukt!

Wenn künftig man unſre Geſchichten lieſt,
Die Menſchen und Zeiten und Zeitungen mißt,
Dann ſtoßen wir auf Studierer,
Gott möge die Welt bedenken!
Die dünken ſich weiſe Regierer,
Und ſollen das Weltſchikſal lenken!
Verſchwörung, Verrath, 's iſt Alles wie toll,
Weiß nicht, woran man ſich halten ſoll.

Wenn künftig man unſre Geſchichten lieſt,
Die Menſchen und Zeiten und Zeitungen mißt,
Weh, kommen auch Handwerksburſche,
Die Welt und die Schweiz zu ſteuern.

Kanonen — iſt Alles wurſche;
Weltbrand, wie Viele betheuern.
O weh Schnapſak, wenn der Plan mislingt!
Welt, ſicher die Kanne in Stücke ſpringt.

Wenn künftig man unſre Geſchichten lieſt,
Die Menſchen und Zeiten und Zeitungen mißt,
Da mach' ich ein Fragezeichen,
Und lache dazu bei Seite.
Wer wird dann den Schlüſſel reichen
Nach lang geſchlichtetem Streite? —
Ach! heiliger Attila, ſage mir an:
Wo haſt du die Geißel doch hingethan?

Neues Schriftweſen.

Was lebt, will ſich regen und bilden,
Weil blos die Geſtorbenen ruhn.
Befehlet auch Ruhn und Verwilden,
Sie ſuchen ſich etwas zu thun.
Und ſchließet ihr die olympiſche Bahn,
Sie fangen den Lauf in Kloaken an;
Denn Schaden oder Segen:
Was lebt, das muß ſich regen.

Was lebt, will ſich üben und regen,
Der Tod nur iſt regungslos,
Und kann's durch die Luft nicht fegen,
Geht's durch den Koth ſo blos.
Es müſſen die Kinder zum Spielen hinaus,
Ob heiter das Wetter, ob finſter und kraus;
Denn Schaden oder Segen:
Was lebt, das muß ſich regen.

Was lebt, will ſich regen und bilden,
Es zäumet ſich ſelbſt, wer klug.
Zu zäumen die Roſſe, die wilden,
Da giebt es nicht Zäume genug.

Von ſelber die Nachtigall ſchweigſam wird,
Doch Winterfroſt nicht die Krähen irrt;
Krähn, Schaden oder Segen:
Was lebt, das muß ſich regen.

Was lebt, will ſich regen und hören;
Und hat der Lenz ein End',
Dann kommt das Geſindel in Chören
Und führt das Regiment.
Buchfinken und Spaz mit Gevattern,
Sie gackern in Lüften und ſchnattern.
Kein Gott wird's ihnen legen,
Das Handwerk, ſie wollen ſich regen.

Gewiß.

Ganz klug, auch ich ſag's unumwunden:
Die Kunſt iſt an kein Land gebunden.
Doch ob die Kunſt jezt ungebunden,
Seit man die Streicher aufgefunden,
Das richtet einſt, wenn's ihr will munden,
Die Zukunft frank und losgebunden.
Denn traun, ſie wird in künft'gen Stunden
Verbinden Striem' und Kettenwunden;
Und wie geknebelt und geſchunden,
Wird doch der arme Geiſt geſunden.

Meiſterlehrling.

Iſt am Wiſſen das Können gereift, und lenkeſt den Flug du,
Wie und wohin es behagt, weil du ein Meiſter dich fühlſt;
Dann erſt biſt du es werth, Lehrling dich der Meiſter zu nennen.
Schaffend ergrübelſt du, wie ſchaffend der Meiſter gethan.
Kein Steinmez lau'rt ab, wo Pheidias meißelnd gerungen;
Doch ein Canova ſieht, wie ſich das Einzle ergänzt.

Wie, wann?

Jezt braucht man keinen Geiſt, drum jezt ihn recht geſchoren!
Doch braucht man ihn einmal, wie dann, ihr Herrn Cenſoren? —
Man findet neuen leicht. — Mir bangt, ob er zu brauchen;
Denn Geiſter, die man braucht, die laſſen ſich nicht brauchen.

Zugeſtändniß.

Wohl, gut iſt manches Neue,
Deß ich mich herzlich freue;
Doch ſag' ich ohne Scheue,
Wie man den Preis verleihe:
Das Herz nur giebt die Weihe.
Trotz allen Sturms Gedräue
Bleibt feſt die Himmelsbläue,
Und ohne Landestreue
Und ohne Fürſtenſcheue
Schmäh' ich das Alt' und Neue,
Und denk' an's Reich der Säue.

Zeitaufgabe der Edeln.

Stehſt höher du, ſo ſollſt du beſſer wiſſen:
Kein Zweig kann blüh'n vom Stamm geriſſen.
Erkennſt du klarer, ſollſt du heller ſehen,
Wie ſchwanger dieſe Zeit an Wehen.
Haſt mehr du Kräfte, helfe mit zu dämpfen!
Dem Arzte Fluch, bringt Zuckung er zu Krämpfen!

Verbrechen.

Will ſich der Einzle an dem Lande rächen:
Ich nenn' es Vater-, Muttermordsverbrechen.

Miſſionen.

Es wandern Miſſionen
Nach allen fremden Zonen
Und ſuchen Märt'rer-Kronen,
Auch ſonſtiges Belohnen.
Ach, Lieben, liebentbrannt!
Warum ſo weit gerannt?
Bleibt lieber doch im Land',
Und prediget Verſtand!
Wär's zu des Himmels Ehren,
Gott könnte ohne Lehren
Weit beſſer, glaubt's, bekehren
Und ſeinen Anhang mehren.

Mittelalter und Jezt.

Gab's voreinſt im Mittelalter
Adelige Kunſtverwalter;
Hieß Fürſt, Herzog, Graf und Kaiſer
Gern ein Dichter, gern ein Weiſer;
Schlief die Volkskunſt doch, die ächte:
Herrn ja gab es nur und Knechte,
Und der ritterliche Sang
Mit dem Ritterthum verklang.
Sagt, was hat man jezt erworben?
Iſt der Adel ausgeſtorben,
Stellt der Pöbel ſich nun kek
Obenan mit ſeinem Drek,
Und des Unflats ekle Knechte
Treten in des Adels Rechte.
Volkskunſt? Prieſter, nehmt die Schleier!
Fern iſt noch der Tag der Feier.

Die Tageshelden.

Ihr bei'm Pöbel große Schreier,
Die der Beſtie Tagsgunſt ſchmeichelt,
Und für viel und wenig Dreier
Kleine oder Große ſtreichelt,
Die gleichviel, mit Koth ob Golde,
Was zur Hand iſt, Jeden ſchmeißet,
In der Schlechtigkeiten Solde
Um den Lorbeerkranz euch reißet:
Dichter wollt ihr heißen, Dichter?
Nennt euch ſo, ihr ekeln Wichter!

Nichts zu ſchaffen im Gedränge
In Janhagels wüſtem Wüten
Hat der Dichter, liebt die Enge
In des Buſens heil'gem Brüten,
Schmähet nicht, ſei's Hoch ob Nieder,
Sucht nicht Ruhm bei den Gemeinen;
Denn hoch ſchwebet ſein Gefieder
Ueber Leidenſchaftsvereinen,
Um ſo jezt als künft'gen Zeiten
Seinen Segen zu bereiten.

Doch bei Volksgetös-Misklängen
Läßt er ſanft die Leier klingen;
Denn nur Harmonien gelängen,
Wollt' er auch den Miston bringen.
In dem Reiche alles Schönen
Iſt der Hader aufgehoben,
Und der Dichter muß verſöhnen,
Hat er Weihekraft von oben.
Krähet drum, ihr Schacherwichter,
Heißt ſo, nie doch ſeid ihr Dichter!

An einen Engel.

Gezeugt wardſt du im Lichte,
Das Licht erzog dich groß,
Das deinem Angeſichte
Und deinem Haupt' entfloß.
Das Licht war deine Nahrung,
Dein Athem, deine Kraft,
Dir Gottes Offenbarung
Und ſeine Wiſſenſchaft.
Du willſt zur Nacht dich wenden?
Thu's bei des Herrn Gericht!
Der Engelſtand wird enden,
Der lebt allein im Licht.
Und hat er dich erhoben,
So zitt're ſeiner Macht!
Der Herr wird ſich erproben,
Denn ſein iſt auch die Nacht.

Frage.

Die klugen Künſtler, klugen Schmiede,
Kobolde, klug im Feld' und Berge,
Gefei'rt in der Vorfahren Liede,
Sagt, warum waren Alle Zwerge?

Ach, ſeht ihr's nicht an unſern Zeiten
Voll kindlich-kindiſcher Genieen?
Wie kann Verſtand auch weiter ſchreiten,
Da ihn kein Teufel will erziehen?

Es liegt das Wickelkind in Wickeln
Und krankt an Lahmheit, Doppelgliedern.
Ach, haltet ihn nur feſt mit Zwickeln,
Sonſt könnt' er wachſen, ſich befiedern.

Das arme Kind! Am erſten Tage
Der Welt iſt es zur Welt gekommen.
Woher dann hätte man, ich frage,
Damals die Wärterin genommen?

Aufſchub.

Ja, die Unwiſſenden ſind ſtets die Dreiſtern,
Wie jedes deutſche Blatt zeigt und gewahret.
Unwiſſend immer mit ſchamlos ſich paaret,
Und ekle Buben meiſtern an den Meiſtern.

Sprich nicht von Jena's löſchpapiernen Kleiſtern,
Noch wie der Nord, einſt licht, nun grau beſtaaret,
So wunderweiſe jezo ſich gebahret
Mit ſeiner Wiſſenſchafts-Kritik-Kleingeiſtern.

Die Beſten ſind, kurzweg, nur ſchlechter Bettel,
Es würd' ihr Lob bis hinter's Ohr mich röthen.
Drum Freund, laß mich mit Drucken ungeſchoren!

Jezt ſind — es nennt die Scham ſie nicht — vonnöthen
Kaſtratenlit'ratur für Dirn' und Bettel;
Auch bleibt ja Gutes immer unverloren.

Begründete Furcht.

Und wird's nicht beſſer, Gott dann mag uns tröſten,
Laß tiefer, Guttenberg, dich dann begraben!
Sonſt baut man dir ein neu Denkmal erhaben,
Dich in Papier zu ſieden und zu röſten.

Ach, wenn doch Träumer uns vom Traum erlöſten,
Daß hunderttauſend Mann nicht Kräfte haben
Gen vierundzwanzig arme Bleibuchſtaben,
Die Flinten- und Kanonenfeu'rs entblöſten!

Furcht ſtecket an. Mir ſelber faſt wird graulich,
Seh' ich ein Kind in kleiner Fibel blättern.
Wo ſollt' ich flüchten, wie mich wapnen, wehren,

Begännen ſie Petit, Schwabach erbaulich
Und Nonpareil auf uns herabzuwettern,
Mich zu zerſchmettern mit den Bundesheeren!

Weltgeſchichte.

Der was hat, der will nichts geben,
Der nichts hat, der will erringen.
In Geſchichten und im Leben
Hört ihr ſtets dies Liedchen ſingen.
Gen Athen und Sparta's Adel
Lärmt der Pöbel laut und mutig,
Roms Patrizier ohne Tadel
Reiben ſich am Volke blutig.
Und im guten Mittelalter
Tranken beſſer gute Ritter,
Dachten Andre: So, Verwalter!
Uns ſchmekt auch ein Schluk nicht bitter.
Darum rümpft mir nicht die Naſe
In den neuen wirren Zeiten!
Scheint's auch neu in eurem Glaſe,
Scheint's mir wie von Ewigkeiten.
Whig und Tori und die Hunde
Nagen all' am ſelben Knochen;
Jeder hätt' ihn gern im Munde:
Beſſer Freſſen als Gerochen.

So denkt, dachte Michel, Peter,
Wird ſo denken fort und immer.
Warum ſchreit man denn ſo Zeter
Und macht gar ſo groß Gewimmer?
Neu ſind allerdings die Zähne,
Die am großen Knochen nagen;
Doch der Knochen, wie ich wähne,
Iſt derſelb' in allen Tagen.

Gleiche Mönche, gleiche Kutten.

Was nach dem Naturgeſeze,
Kann ſtark fort ſein Leben ſpinnen.
Was dagegen, wie man ſchwäze,
Muß und wird in Nichts zerrinnen.

Alles mögt gern zu ihr ſtuzen,
Scheeren nach demſelben Kamme,
Jedem ſeine Naſe puzen,
Als ob von .... ſie ſtamme.

Schuf Natur an allen Orten
Menſchen gleich an Fähigkeiten?
Gleich an Farben, Zwecken, Worten,
Unter allen Längen, Breiten?

Kann ein Seerecht etwa frommen
An des Schrekhorns Zackenſpizen?
Iſt ein Bergrecht wohl willkommen
An des Niles ſand'gen Sizen?

Wo die Rebe wächſt und Palme,
Kann ſich da der Menſch ſo nähren,
Als wo unter dunſt'gem Qualme
An dem Tann Eiszapfen zehren?

Gott ſchuf klug und algewaltig,
Und er läßt ſich ſchwerlich ſtören,
Tauſend-faltig und geſtaltig
Völker, ſo wie Palmen, Föhren.

Uns ſind ſchwarze Teufel häßlich,
Der Beſtand prägt die Begriffe.
Weiße ſind dem Neger gräßlich
Ohne Peitſch' und Sklavenſchiffe.

Darum ſcheert nur, lieben Leute,
Alle Welt nach gleichem Kamme!
Wie es wird, ſo war es heute,
Kalt bleibt Eis und warm die Flamme.

Möchtet gern alwärts ihr Gleiches
Euch erzielen gleich den Steuern,
Muß Natur erſt ihres Reiches
Bunte Farben weg ſich ſcheuern.

Kleine Bemerkungen.

1.

Klug war Rom, fremdländiſchen Brauch und fremdes Geſez ließ
Voll Hochachtung es ſtehn, und es beherſchte die Welt.
Denn ſelbſteigene Kraft ehrt gern fremdeigenen Selbſtand,
Schneider jedoch ſehn gern Alles im ſelbigen Schnitt.

2.

Was Oſtindien freut, unmöglich gedeiht es im Polland,
Denn ungleich theilt' aus Gaben und Sonne der Gott.
Doch Schwachköpfe bekehren ſo gern, Spießbürger verlangen,
Wäre die Welt allwärts doch wie im Stübchen zu Haus!
Traun! ganz leicht dann lenkte das All Großvater im Lehnſtuhl,
Hörte bequem durch die Nachtmüze die Kinder im Spiel.

3.

Den guten Chineſen iſt es gelungen,
Sie ſchoren die Köpfe ſich alle gleich.
Da kam der Mongole eingedrungen,
Und warf den Bettel um ſogleich,
Und doch bleibt ſtehn er matt und bleich
Wie ein ungekneteter Bäckerteig.

4.

Wer zu zentraliſiren vermag?
Das iſt die Sonne mit ihrem Tag.
Und als das Licht in Aſien brach,
Da eint' es Mohammed mit Einem Schlag.
Und als noch Abendland niederlag,
Da kam das heilige Chriſtenthum nach,
Und wie auch verſchieden in Sitt' und Sprach',
Eins wurde das Abendland algemach,
Und Eine Geſinnung in Allen wach.

Kleinigkeit.

Den großen Friz hat man nachgeahmt;
Doch was bei ihm lebte, das ſchien erlahmt.
Napoleon hat man nachgeahmt,
Und ſeinem Krame nachgekramt,
Und da ihr das Portrait gut nahmt,
Ward hübſch der Rahmen eingerahmt.

Doch glaubet mir, ich bin nicht ſpiz:
Nachahmen läßt ſich leicht der Friz,
Und auch Napoleon mit Wiz.
Doch wie? Sizt auf dem hohen Siz
Napoleon, der einz'ge Friz,
Darin beſteht der einz'ge Wiz.

Das Steuer ſteuert nicht die Bark',
Der Steurer ſteuert klug und ſtark.
Dieſelbe bleibet die Gemark,
Ob ſandig, ob voll Bäum' und Mark.
Doch was beſeelt, ob ſchwach, ob ſtark,
Prägt Hohes, Edles oder Quark.

Kaſandra.

Stand auf Pergama's Höh'n ſtillzürnend die weiſe Kaſandra,
Schaute der Stadt Einſturz und die Vernichtung des Volks,
Wie durch eigene Wut nach Tod und Verderben ſie drängen
Und aufwühlen den Schlund, dem zu entfliehn ſie ſich mühn.
Wehvoll öfnete drum ſie den Mund weiſſagenden Schikſals,
Schauend den folgenden Tag und was der Gott ihm verhängt:
Männergemord, Stadtbrand, Säuglinge zerſchmettert im Abgrund,
Weiber im Sklavinnenkleid, folgend dem ſiegenden Herrn,
Greiſe der Enkel beraubt, liebvollen Geſponſtes die Gattin,
Todte geprieſen mit Neid, Lebende ſuchend den Tod.
Aber es hörte das Volk, unſorgſam kommenden Unheils,
Kalt hohnlachend das Wort, welches die Seherin ſprach.

Denn zwei böſe Geſchenke verlieh ihr Phoibos Apollon:
Zürnend der Gabe Gewinnſt, kehrend zu Schmerzen und Schmach,
Daß vorſchauend im Geiſt Wahrheit ſie verkünde dem Volke,
Aber dem redlichen Wort mang'le das gläubige Ohr.
Stand auf Pergama's Höhn drum zürnend die weiſe Kaſandra,
Grollend der eigenen Kunſt, welche der Gott ihr verlieh:
Weh dir, thörichtes Volk! Schwebt Tod hart über dem Haupt dir,
Wüteſt du thiergleich fort, kennend nicht Zügel und Zaum.
Doch nein, wehe nicht dir, mir ſelbſt weh, wehe zugleich auch
Ihm, dem der Zukunft Blik ſpäter die Götter verleihn!
Gleich ſtets bleibt ſich das Volk, und des Schikſals ſtachelnde Geißel
Treibet den Stier zum Altar, der ihn als Opfer empfängt.
Was drum, Götter, gewährtet ihr mir fruchtloſeſtes Wiſſen,
Wo ihr zugleich nicht Kraft, ſtark zu vollenden, verliehn?
Doch was nüztet ihr ſelbſt alsdann und das eiſerne Schikſal,
Wenn dem verſtändigen Wort gläubig gehorchte das Volk?

Klug abwehren alsdann und bändigen würd' es die Zukunft,
Weiſ' im Geſez fortgehn, welches das Ganze erhält.
Aber es ſtürmt blindtobend die Flut auf's Felſengeklipp los,
Nur um ſelbſt an dem Stein, welcher ſie dämmt, zu vergehn.
Sei Obſorgerin du, klugſinnende Pallas Athene,
Zeus und der Götter geſamt mächtig geprieſener Chor!
Nichts als ſiedendes Blut, aufgährenden Leibern vermälet,
Wütende Kadmosſaat konntet ihr ſelber verleihn;
Aber den Geiſt, den Bezähmer und Ordener, ehret ihr machtlos;
Denn er ſchuf das Geſez, ehe ihr ſelber noch war't.
Was drum gabet ihr Menſchen des Schau'ns trübſelige Gabe,
Nur den verzehrenden Schmerz, Kranke zu wiſſen, nicht Heil?
Iſt es der Völker Geſchik, gleich größeren Kindern zu altern,
Raubte Prometheus Licht, er der Titane, umſonſt,
Nun ſo ſteiget und fallt gleich Blättern des Lenzes und Herbſtes,
Völker der Erde, ſo wie würfelnd die Märe beliebt!
Doch wie nenn', ihr Götter, ich euch ehrwürdig in Zukunft,
Die ihr erbärmlichen Dienſt von ſo Erbärmlichen heiſcht?

Die Gänſe.

Die Gänſe, die Gänſe, die guten Gänſe!
Es war die Gefahr hart an der Thür,
Da wackelten, kakelten ſie herfür;
Sie ſchrieen und ſchwenkten den Hintern wohl,
Gerettet nun war das Kapitol.
Die Gänſe, die Gänſe, die guten Gänſe!

Die Gänſe, die Gänſe, die guten Gänſe!
Es iſt die Gefahr hart an der Thür,
Doch ſchau' ich und trau' ich, ihr ſeid auf der Spür,
Drum ſchwenkt und bedenkt mir den Hintern wohl!
Wohl wird dann gerettet das Kapitol.
Die Gänſe, die Gänſe, die guten Gänſe!

Die Gänſe, die Gänſe, die guten Gänſe!
Einſt wird die Gefahr an der Thüre ſtehn,
Doch werden die Gänſe gleich ſie ſehn,
Und wie es gegangen und gehen wird, geht's,
Es retteten, retten die Gänſe ſtets.
Die Gänſe, die Gänſe, die guten Gänſe!

Mythologenweisheit.

I.

Apis iſt Zeus als Stier, zugleich Oſiris,
Herakles, Lebensſpender, Feuergeber,
Nichts Andres Dionyſos der Beleber
Und Gliederlöſer, wenn der Wein kein Schmier iſt.

Und ſchwazt mein Heidelberg nicht im Delir dies,
Iſt Jo Iſis bei dem Leinenweber,
Und weiblich Aſtaroth ſo gut ein Heber,
Als Jo eins mit Apis ihrem Stierniß.

Mir ward ſo dumm von alle dem Geſumme,
Ganz gläubig fraß ich an den Weisheitsraufen,
Und drehte Worte als ein Bratenwender.

Was muß heraus doch kommen, g'rad ob krumme,
So dacht' ich, worauf wird hinaus es laufen? —
Auf unſrer Bauern ewigen Kalender.

II.

Und Sonntag, Montag, Dienſtag wie auch Mitwoch,
Das ſind ja Tage einer ſo wie alle,
Fei'r=, Werkeltag, was in des Jahres Kralle,
Nebſt Donnerstag und Freitag, Samſtag mit noch.

Thu' alſo, Guter, einen kleinen Schritt noch,
Und eingeſtehn wirſt du in jedem Falle:
Montag et zetra lieget nur im Schalle,
Eins ſind ſie alle — widerſprich ſonſt, bitt' doch.

Und rechne alle noch zukünft'gen Tage
Und die vergangnen ſeit der Zeit der Sage,
Zwei Tage wirſt du nie heraus mir bringen.

Ein Tag nur iſt. Wer ſtaunt nicht ob den Dingen,
Und ſtaunt nicht mehr der würdigen Gelehrten,
Die keinen Tag alt ſich ſo klug bewährten?

Das wütende Heer.

Einſt zog umher, halli, hallo,
Das wütende Heer, huhu, hoho,
Durch Sturm und Nacht
Zur wütenden Jagd. Huhu, ho.

Der Mann ohne Kopf, halli, hallo,
Ritt peitſchend voran, huhu, hoho,
Ein Weib mit 'nem Kropf,
Die folgte ſodann. Huhu, ho.

Der Schimmel hatt', halli, hallo,
Drei Bein', Einen Huf, huhu, hoho,
Der Todten Statt
Ward wach bei dem Ruf. Huhu, ho.

Und wo es geknallt, halli, hallo,
Die Jagd herzog, huhu, hoho,
Borſt, brach der Wald,
Der Fels ſich bog. Huhu ho.

Und böſe Zeit, halli, hallo,
So meinte man, huhu, hoho,
Brächt' hergeſchneit
Der Jägersmann. Huhu, ho.

Und habet ihr, halli, hallo,
Nicht wo ihn geſehn? huhu, hoho.
Ich meine ſchier,
Hier müßt' er ſtehn. Huhu, ho.

Kunst.

Artig vertheilt auf's Brett und in sauber geschnizeltes Fachwerk
Hast du Künstler und Kunst, Jedes sein Nischchen bewohnt.
Soll ich's tadeln und schmäh'n, soll loben ich dir die Gefache?
Keines ich kann; denn dich faff' ich nicht, auch nicht die Kunst.
Was Vorzeit tiefführend erschuf, was Jezige schaffen,
Was Nachwelt einst bringt bis zu dem Ende der Zeit,
Wie auch Land sich benamne und Volk, wie verschieden die Zunge,
Alles zu Einem vereint nenn' ich die einige Kunst.
Wir sind Strauch, Baum, Blüte und Blatt, Gras, Distel und Schlehdorn,
Lerch', auch Schwalbe vielleicht, Düfte und färbender Strahl;
Aber das Ganze erfaßt, deß Auge das Ganze beschau'n kann
In dem unendlichen Band, weil er das Einzelne schuf.

Kein Streit.

Klaſſiker, nun, was forderſt du kek? Feſt ſtehen die Klaſſen,
Mehren und mindern ſich nicht, Reſte vergangener Zeit.
Leſe ſie recht, voreinſtiger Zeit Tiefinnerſtes ſchauſt du,
Dann in dem offenen Buch Ruhe und feſtes Geſez.
Was ſchreiſt du, Romantiker, gegen den Klaſſiker feindlich,
Da doch romaniſches Blut Fühlen und Denken dir gab?
Kenneſt du dich und die Zwecke des Seins, ſo ſchreite nur vorwärts,
Wie es der jüngeren Zeit ziemt, die im Fließen noch lebt;
Aber erkennſt du im Fluß das Geſez ſtillruhenden Kreiſes,
Biſt du ein Alter durch That, ob du der Jüngſte auch ſei'ſt.

An Beide.

Klaſſiker, o! rechtmäßig allein trozt ihr in der Schriftwelt,
Fordert als offenes Recht Zepter und Königsgewalt?
Drob mit der Freiheitsmüz' auflacht der Romantiker Gilde,
Blähend ſich ſchwenkt und verſchmäht ſtolz das veraltete Zeug.
O Kampfzwerg' ihr Beid', unklar in Begriffen gehaltlos,
Reich an Namen und Schall ohne des Weſens Gehalt!
Iſt längſt todt Hellas' wie Roms ſtarknervige Mannheit,
Sein Volksthum und Olymp, Götter-, Heroengeſchlecht;
Löſchte das ewige Feu'r auf dem nordiſch zertrümmerten Altar,
Das einſt Seele des Staats, Seele des Einzelnen war;
Sank mit dem ſchönen Geäſt' und der lebenvertheilenden Wurzel
Auch der vermodernde Baum, Sänger entbehrend und Laub:
Dann, o Klaſſiker, mühſt fruchtlos abmüdend den Geiſt du,
Willſt du zurük Hellas' führen und Roms Poeſie.
Todtes belebt kein Gott, neu ſchaffet er, haſſend den Hades,
Der, was er einmal barg, nie zu erſtatten vermag.

Was auch hälf's, in's Leben zurük aufzwingen den Schemen?
Blutlos und lichtſcheu blieb' er ein Schattengebild.
Darum laſſe den Wahn! Soll Rom aufſtehen und Hellas,
Wecke die Gräber des Land's, Götter und Menſchenverband.
Doch auch du, auf eigene Kraft feſttrauender Neuling,
Kecker Romantiker du, ſchmähe Geſtorbene nicht!
Steige die Leiter der Zeit! jedwede der Sproſſen iſt nöthig:
Fehlet zur Höhe der Tritt, ſprich, wie erſtiegeſt du ſie?
Wenn vorſchaffend der Ahn nicht war, wo bliebe der Enkel?
Alt' auch werden wir ſein künftigem Menſchengeſchlecht,
Urgrund ſein für ſie und Bedingung der Lebensgeſamtheit,
Anfangspunkte im Kreis, der in's Unendliche läuft.
Thöricht Geäſt', das, jung und ein Trieb kaum heurigen Jahres,
Schmäht den veraltenden Baum, welcher den Schwäzer erzog!

Nothwendige Verſchiedenheit.

Iſt die helleniſche Kunſtſchriftwelt gleich Volk und Verfaſſung
Rein, ohn' fremdes Gemiſch, in ſich geſchloſſen und ganz,
Spiegel des Geiſt's, volksthümlichen Seins urkräftiger Quellborn,
Stimmt gern männiglich bei, der ſich des Schönen erfreut;
Doch misachtet darum Europa's neues Getriebe
Nicht, weil Volk bei Volk lebet und giebt und empfängt,
Eins in das Andre gefügt Rükwirkungen fühlend und bietend,
Nicht mehr Einzelgehalt zeigt und Geſondertes prägt.
Wie gleichmäßig geſchorenes Haar zeigt Schur ſich der Geiſter:
Deß langweilen ſich nun Manche und dünken ſich klug.
Doch ſeht, zwei Aufgaben, verſchiedene, ſtellte der Weltgeiſt:
Eine, der Menſchheit Höh'n vorzubereiten, beſtimmt;
Doch an's thätige Werk legt kräftige Hände die Chriſtwelt,
Und der Begrif Menſchheit wird zur lebendigen That.

Ob langſam mühvoll Jahrtauſende zohn und hinfort noch
Ziehn, — iſt die Lichtlenzbahn ja ein unendlicher Weg, —
Dennoch hebt aus dem Grunde ſich Säul' allmälig an Säule
Und ſich erweitert das Haus, einſtiger Völker Verein.
Eint dereinſt im gewölbeten Saal ſich der Völker Geſamtzahl,
Klingen die Sprachen in ihm bunt wie der Vögel Geſang.
Doch wann weht Ein Geiſt aus Allen, wie immer verſchieden,
Dann iſt fertig das Haus bis zum gewölbeten Dach.
Original einſt bildete wohl das verbürgerte Hellas, —
Wer von dem Ganzen ſich trennt, leicht ja ein Sonderling wird, —
Doch ein höheres Original, gottwürdig und preisreich,
Stehn einſt wie Ein Menſch Völker und Menſchen der Welt.

Meine Leute.

Es giebt Leute, die freien an hübſchen Gedanken;
Doch treten ſie nie vor des Prieſters Schranken.
Sie haſſen ſo Ehe als Eheſegen,
Wollen lieber des Junggeſellenſtands pflegen.
Es giebt Wittwer und Wittwen von hübſchen Gedanken,
Die Gott für den Tod ihrer Hälfte danken,
Und lieber ſich ſpießen und braten ließen,
Als daß ſie noch einmal die Ehe verhießen.
Es giebt Eheleute von großen Gedanken,
Die feſt ineinander für ewig ranken:
Sie laſſen ſich nimmer, ob man's auch verſucht,
Und zeugen die That als Gedankenfrucht;
Und was ſie als Gottheit der Jugend erworben,
Dafür auch ſind ſie im Alter geſtorben.
Das ſind meine Leute, die darf man erwählen;
Denn die Hageſtolzen gar nicht zählen.
Die würden ſich grämen, und tödtlich erkranken,
Vermählte man ſie mit 'nem halben Gedanken.
Doch grad' iſt dieſes der Fluch der Zeit,
Meiſt Hageſtolze machen ſich breit.

Sprache — Vaterland.

Du, gutes Deutſchland, biſt getheilet,
So wie ein Strom ſich weit verſprengt;
Drum faſeln Viele unverweilet,
Als ſeien ſchwach wir und bedrängt.
Wo iſt die Einheit, wo das Band,
So ſchrei'n ſie, wo das Vaterland?

Unſel'ge, wenn ihr's nicht empfindet,
Wenn's nicht in euren Herzen lebt,
Da jedes Wort euch mahnt und bindet,
Das thöricht von der Lippe ſchwebt!
Verzeihung, heiliger Verſtand!
Der Maulwurf nur hat Vaterland.

Das alte Hellas vielgetrennet,
Der alte Deutſch' in kleinen Gau'n,
Den alle Welt ſeit Roma kennet,
Stritt, ſtarb für Heimat, Kind und Frau'n.
Doch war eu'r Herz auch lichtentbrannt,
Ihr hattet, ihr, kein Vaterland?!

Du gutes Land der Winkelriede,
In deinen Thälern abgetheilt,
Mit deiner Aſch' und Alpe Friede;
Denn deine Wunde iſt geheilt!
Du wußteſt nicht, wofür du feſt
Die Speere in die Bruſt gepreßt?

Erröthet, ihr ehrwürd'gen Helden,
Die freudig ſtarbt, wenn ihr erfahrt,
Was euch die neuen Weiſen melden,
Daß ihr ſo ziemlich Gimpel war't,
Für's höchſte Gut, was nicht beſtand,
Geſtorben ſeid für's Vaterland!

O ſchnöd' Geſchlecht, ſo baar an Ehren,
An Tugend nakt und Kraft und Pflicht,
Stark, jeden Schandpokal zu leeren,
Doch ſchwach, wo Ehr' und Mannheit ſpricht!
Was iſt, was war das Vaterland,
Dem Tugend ſtets ſich zugewandt?

Iſt es der ſtaub'ge Klumpen Erde,
Flach oder bergicht, warm und kalt?
Vielleicht für das Geſchlecht der Pferde
Iſt ſolche Frage voll Gehalt;
Denn dieſe lieben flachen Steg,
Mauleſel ſteigen lieber ſchräg.

Drek iſt die Erde an dem Ganges,
Wie in des Tartarn Steppe wüſt,
Drek in dem Lande des Geſanges,
Wie wo der Rhein die Rebe grüßt.
Was ſchürt denn den geheimen Brand
In jeder Bruſt für's Vaterland?

Was feſſelt mit ſo liebem Bande
Den Grönlandsſohn an's Eisgefild,
Den Neger an ſein Meer im Sande,
Daß es ihm aus den Augen quillt,
Wenn ihm der Name leis entfährt,
In dem er Alles liebt, entbehrt?

Die Fremde giebt ihm reiche Thränen,
Da hat er kein bekanntes Herz;
Nicht reden kann er, ſich nur ſehnen,
Ihm bleibt allein ſein ſtummer Schmerz.
Man trägt ein Menſchenangeſicht;
Doch, ach! man liebt, verſteht ihn nicht.

Im Mutterarm' an Mutterlallen
Erwacht das frohe Kind zur Welt;
Es hat an Allem Wohlgefallen,
Weil ſich der Spielgenoſſe ſtellt:
Und wenn der Liebe Knospe ſpringt,
Wer iſt, der dieſe Wonne ſingt?

In Blik und Worten ſüß Geſtändniß,
Jedweder Laut ein feſtres Band.
Die Kinder kommen zur Erkenntniß,
Doch Luſt und Wehe bleibt verwandt;
Und wenn der Tod ſie dann beſiegt,
Weiß man doch, wo ihr Grab noch liegt.

So bindet uns mit ew'gen Banden
Herz, Sprache an die Heimat feſt,
Die, wenn ich Pflicht nicht misverſtanden,
Ihr nimmer ungeſtraft vergeßt.
Doch g'nug vom heil'gen Gottesheerd,
Verſteht ihr's nicht, ſeid ihr's nicht werth.

Jezige Narrheit.

Die Narrheit iſt tief eingedrungen,
Von Einheit raſen die Alten und Jungen.
Sie machten die Welt zum Kochtopf gern,
Doch wären ſie gern die Gemüſeherrn.

Zuſammenblüh'n.

Und wann die Sprache blüht,
Blüht auch das Vaterland;
Und wird ſie matt und müd',
Steht auch das Land am Rand.
Gemeinſam iſt ihr Leben,
Gemeinſam ſind ſie krank.
Wir brauchen nicht zu beben,
Und beten: Gott ſei Dank.

Wie lange?

Franzöſiſch iſt die Sprache der Diplomaten.
So lange bleibt Frankreich der erſte der Staaten.

Böſe Stüze.

Als voreinſt altrömiſche Kraft ſich gelöſet in Siechthum,
Trozte das wilde Geſchlecht auf das barbariſche Heer;
Aber es ſchlachtete wüſt die Kohorte der Prätorianer
Kaiſer und Roms Schandſtaat, der ſie zu Stüzen erkor.
Niemals nur dich vertrauet dem Janitſcharen als Schirmvogt!
Denn aus dem Schuzherrn wächſt gleich dir der harte Tyrann.
Liebe allein und Verſtand kann ſtüzen für immer und fördern,
Wer nicht dieſe gewinnt, ringet umſonſt nach Gewalt.

Reif?

Herr Urian beſah ſich die Welt
Mit ihren Weiſen und Narren.
Die Kleinen und Großen in Stadt und Feld
Jedweder da hatt' einen Sparren.
Die Einen hörten die Predigt an,
Die Andern bekinderten den Plan,
Es ſchmauſten die Dritten und ſtarben ſodann.
Herr Urian ſprach: Noch ſeid ihr nicht reif
Zum großen Geheimniß vom Vogel Greif.

Und als nun ein Jahrtauſend vorbei,
Kam wieder Herr Uriänchen;
Er dachte noch ſtets an den alten Brei
Und an ſein neues Plänchen.
Doch waren die Klugen nur ſelten und ſchwach,
Die Uebrigen toll und vergnügt und jach,
Und lebten und kinderten ſo in's Gelag.
Herr Urian ſprach: Noch ſeid ihr nicht reif
Zum großen Geheimniß vom Vogel Greif.

Und als nun das dritte Jahrtauſend entflohn,
Da ſchüttelt das Haupt Urian ſtumm.
Daſſelbige Treiben von Vater und Sohn,
Von Mutter und Kind bis zum Ahn 'rum,
Von Wachſen und Altern, von klugem Bemühn,
Vermiſcht mit den Dummen, die immer noch grün,
Von Eſſen und Trinken und Welken und Blühn.
Herr Urian ſprach: Noch ſeid ihr nicht reif
Zum großen Geheimniß vom Vogel Greif.

Und da nun die Dummen ſtets wachſen nach,
Der Weisheit das Feld zu verderben,
Als läge es ſeit Urewigkeit brach
Für die Gräber der Weiſen, die ſterben;
Und da nun der Magen ſtets eſſen muß,
Stets waſſerarm bleibet der Weisheit Fluß,
Und da nun auch nöthig Spiel, Kinderei, Kuß,
So fragt Uriänchen: Wann werden wir reif
Zum großen Geheimniß vom Vogel Greif?

Dummerjan.

Ein Mädchen, roſig wie Aurora,
Süßlächelnd, eine Himmelsflora,
Wie Träume nur in Ton und Bildern
Geweihten Dichtern etwa ſchildern,
Blikt, nikt
Mit ſüßem Blik den Jüngling an.
Er iſt umſtrikt,
Gefahn,
Doch wagt er's blöde nicht zu nahn,
Und ſteht verſchämt,
Erſtarrt, gelähmt,
Als ſchwinde ſie, ein Himmelshauch,
Bei klarem Licht in Luft und Rauch.
Sie ſieht ihn an:
O Dummerjan!

Sie nahet heiter, ob auch zagend,
Mit runder Lippe Fragen wagend.
Es ſcheint die Luft dem Wort zu lauſchen,
Sich an dem Wohllaut zu berauſchen.

Stumm, dumm
Sieht drein der Jüngling und geneigt,
Weiß nicht, warum,
Und ſchweigt.
Die Glut in Aug' und Stirne ſteigt,
Wie Centner drükt's,
Und doch beglükt's.
Wohl ſagt' er gern ein trautes Wort,
Doch iſt ihm Muth und Athem fort.
Wie brächt' er's an?
O Dummerjan!

Das ſüße Kind kann gar nicht enden,
Und faßt ihn an mit zarten Händen.
Es tanzt das Blut in Fieberhize,
In allen Nerven zucken Blize,
Bunt, rund
Fühlt er um ſich die Welt ſich drehn,
Erbeben und
Vergehn.
Er hat den Himmel ja geſehn,
Und endlos reich,
Zum Weinen weich,
Weiß kaum er, wie er's überlebt,
Da er auf gold'nen Wolken ſchwebt.
O toller Wahn,
Du Dummerjan!

Die Schöne ſchwand vor Scham geröthet,
Faſt hatte ſie die Schmach getödtet.
Er nun erwacht aus hellem Traume,
Und ſucht im weiten Weltenraume
Sie, die
Durch heil'ge Scheu er kaum verlor;
Doch fand ſie nie
Sich vor.
Sie war dahin, die ihn erkor;
Doch innen licht
Glänzt ihr Geſicht,
Und wird ſein heil'ger guter Geiſt,
Der ihm den Weg durch's Leben weiſ't.
Ein ew'ger Wahn?
O Dummerjan!

O Dummerjan, ſo ſagen Viele.
Mir ſei gegrüßt mit deinem Ziele!
Wem die Idee nicht göttlich, heilig,
Entferne ſich vom Guten eilig!
Ach, Schmach!
Der Prieſter ſteht am Lebensthor,
Winkt Nacht und Tag
Empor;
Doch zieht hinab des Schmuzes Chor.
Nun ſcheint ihm Thor,
Der klug zuvor

Und in dem Koth der Wirklichkeit
Lacht er des heil'gen Traums geſcheidt.
Wer, ſprich o Wahn,
Iſt Dummerjan?

Beſtes Gebet.

Soll ich um etwas beten
In dieſer wirren Welt,
Wo Alle ſä'n und jäten
Und Jeder ſchreit und bellt?

Und ſoll ich um was flehen
In dieſem argen Toll'n,
Wo Keiner gehen, ſtehen,
Nein, Alle fliegen woll'n?

Ich bete dann um Eines,
Was Deutſchen eigen iſt,
Ein heiß Gebet, ein reines,
Zu unſerm lieben Chriſt;

Was Deutſche ſtets beſeſſen,
Und hoffentlich nie auch
Verlieren noch vergeſſen,
Nach braver Väter Brauch.

Was hilft das Alte, Neue?
Kein Segen iſt darin.
Drum Chriſt, wahr' uns die Treue
Und deutſchen Biederſinn!

Die Treue zu dem Lande,
Zum Fürſten, Jedermann!
Das ſind die beſten Bande
Der Treu- und Liebesbann.

Und mag das Alte, Neue
Auch tollen wie in Wut;
Bleibt uns die deutſche Treue,
Dann geht noch Alles gut.

Der Kartenkrieg.

War's durch die guten Diplomaten,
War's, weil es in der Zeit jezt ſtekt,
Daß Keiner, Bürger noch Soldaten,
Sich mehr nach ſeiner Decke ſtrekt;
War's, weil die heil'gen Julitage
Noch toller toll die Welt gemacht:
Genug, wenn ich den Vorfall ſage,
Wie Talleyrand ihn hinterbracht.

Es lag ein Kartenſpiel ſo niedlich
Und harrte auf den Abendthee,
Der Herr ſchlich aus dem Zimmer friedlich
Und fluchte über's Zipperle.
Da hob ſich plözlich an ein Lärmen,
Als wären zwei Bloksberge los
Mit ihren Teufels-Hexenſchwärmen,
Und ſtürmten in das Erdgeſchoß.

Zwei Kön'ge hatte Lacedämon,
Drei hat das heil'ge Köln am Rhein;
Doch vier ſah noch kein Gott noch Dämon,
Was könnt' auch endlich toller ſein?

Ich bin eu'r Haupt, ich bin der Treffer,
Ihr Andern ſeid mir unterthan. —
Ei du unnüzer, dummer Kläffer!
Hob gleich der Rautenkönig an.

Doch ſtekt das Wort noch halb im Munde,
Da ſpringt Herzkönig grimmig vor,
Und mit dem Schüppenherrn im Bunde
Schlägt er den Treffer hinter's Ohr.
Das war ein Raufen, Tummeln, Toben,
Bald ſiegte der, war bald beſiegt,
Bald lag der, bald ein Andrer oben,
Bis endlich Treffer unterliegt.

Da wachen in dem Kampfgeſchreie
Die vier getreuen Damen auf
Und fliehen wütend mit zur Reihe,
Fuß, Nagel, Zung' in gleichem Lauf:
Ihr Gimpel ſtreitet um die Ehre?
Uns ziemet Zepter und Befehl.
Wenn keine Königin mehr wäre,
Giengt ihr ja ſelber quer und fehl.

Das Toben ward nun wild und wilder,
Die Weiber bläuten männlich los.
Der ſchwarzen wie der rothen Bilder
Bedrängniß wurde arg und groß.

Gar ängſtlich ſah'n die guten Bauern
Anfangs den heißen Kämpf mit an,
Und thäten ſich zuſammenkauern,
Als wär's um ihre Haut gethan.

Doch an den Anblik bald gewöhnet
Bekamen ſie auch ihren Mut,
Und als ſie ſtark gegähnt, geſtöhnet,
Stieg ihnen auch zu Kopf das Blut:
Wir haben auch hier mitzuſprechen,
Und lang' genug gepflügt, gefrohnt.
Auf, laſſet die Gewalt uns brechen,
Und Keiner, Bauern, ſei verſchont.

Unnennbar ward jezt das Getümmel,
Und furchtbar hizig das Gefecht.
Die Bauern ſchlugen drein wie Lümmel,
'ne tolle Wirthſchaft, Herr gen Knecht.
Da das die ruh'gen Karten ſahen,
Da nahmen ſie Partei ſogleich,
Und ſicher wird ein Sturm jezt nahen,
Dem nichts in der Geſchichte gleich.

Die Zehner wollten auf die Bauern,
Und ihnen lehren, was Gebühr;
Allein die böſen Neuner lauern
Und ſtürzen aus der Haft herfür.

Die Aſſe wollen adlich wehren,
Und rücken mit den Zweiern an;
Da nah'n die Dreier mit den Speeren
Spießbürgerlich dicht Mann an Mann.

Sie liegen kaum ſich in den Haaren,
Nah'n auch die Vierer ohne Scheu,
Verſtärken ihre Bürgerſchaaren
Mit Kaufmanns-Sechſern, blank und neu.
Das können Fünfer nicht verdauen;
Denn ihr Zinsfuß iſt alt und Recht,
Und ſie beginnen drein zu hauen,
Als wie ein ritterlich Geſchlecht.

Zu Paaren hätten ſie getrieben
Der tollen Meut'rer Raſerei'n;
Allein die ſchlauen böſen Sieben
Sah'n ruhig und gelaſſen drein:
Wer uns bezahlt, dem ſind wir eigen,
Die Börſe kennet ihre Pflicht;
Denn wenn die Kurſe fallen, ſteigen,
Geht's oft verteufelt in's Gewicht.

Doch in dem Lärmen und Gekeile
Im Fechtensdrang und Waffenklang
Hört auch nicht Einer beider Theile
Auf dieſen Vorſchlag von Belang.

Im Gegentheil erneutes Wüten,
Entſcheidend wird die Todesſchlacht,
Die Blicke ſprühten, Köpfe glühten,
Da — horch — die Flügelthüre kracht.

Die Herren treten ein und Frauen
Und nehmen ruhig ihren Thee,
Und als ſie nach den Karten ſchauen,
Befiel dieſelben Graun und Weh.
Kein Sträuben half, ſie mußten alle
Sich miſchen laſſen, klein und groß,
Und, ob ſogar Großſchlemm auch falle,
Zufrieden ſein mit ihrem Loos.

Grün.

Der Hofnung Farb' iſt grün.
Recht, ſtrebe unaufhaltſam;
Nicht achte Noth und Müh'n!
Denn grün iſt ſtark, gewaltſam.
Verſchwindet dir das Grün in Blau,
Dann wirſt du alt und kalt und grau.

Des Frülings Farb' iſt grün,
Grün iſt der Erde Brautkleid,
Wann tauſendfältig Blüh'n
In Blum' und Baum und Kraut mai't.
Geſtorben iſt das Leben halb,
Wird es im Sommer goldenfalb.

Die Jugend iſt ſo grün,
Und ahnt nicht, wie's die Welt treibt;
Sie raſet vorwärts kühn,
Was ſteht, das ſteht, was fällt, bleibt.
Doch wechſelt, ach, die Farbe bald,
Das Grün wird grau und gelb und alt.

Ein Grün jedoch iſt treu,
Das welkt und falbt und bleicht nicht;
Und wirſt du lichtesſcheu,
Dann ſtärkt's das Auge leichtlich.
Mag's hageln, ſchneien, ſonnig glühn,
Treu bleibt das gute Grabesgrün.

Rükkehr.

Was mag man die Menſchen lieben und achten
Mit achtzehn Jahr?
Man will ſich ergießen, vor Sehnen verſchmachten
So innig wahr.
Es ſuchen die Augen, die frülingumlachten,
Freundſchaft ſich und Liebe an's Licht zu entnachten,
Und das Herz, an Liebe und Glauben ſo reich,
Giebt gerne ſich hin und die Erde zugleich.

Was mag man die Menſchen verachten und haſſen
Mit dreißig Jahr?
Wie ſtehen ſie da, ſelbſüchtelnde Maſſen
So nakt und baar!
Gleichmäßig betrübt iſt ſie laſſen und faſſen,
Wann Glauben und Träume der Jugend erblaſſen;
Wie ſchließt man ſich gerne als Schnecke ein,
Läßt Bettel und Erde und bleibet allein!

Doch werden die Schwaben und Menſchen verſtändig
Mit vierzig Jahr,
Erkennt gern Tugend, was nothwendig
Iſt, ſein wird, war.
Sie ſchauet der Mutter in's Herz inwendig,
Das Opfer der Lieb' iſt im Vater lebendig.
Rükkehret der Glaube, an Liebe ſo reich
Und Thaten, doch nicht an Worten zugleich.

Das Fatum.

Es war ein frommer Bibelgucker,
Dumm, ſtolz, ſcheinheilig, glaubensblind,
Ganz ätherartig, kurz ein Mucker,
So wie ſie lange Mode ſind.
Vor'm lieben Gott darf er ſich ſpreizen,
Daß er nicht ſei wie andres Vieh;
Die Welt kann ihn nur wenig reizen,
Er kehrt ſich von ihr und ſpricht: Fi!
Drum ſchmähet er, wie ganz natürlich,
Die ſünd'gen Menſchen und ihr Thun;
Denn Erdentand iſt nicht gebührlich
Dem Reinen, der in Gott will ruhn.
Ganz geiſtig iſt der Gotterkorne,
Und fühlt das ſelbſt auch klar genug,
Und tritt darum der Lichtgeborne
Das niedre Volk mit Recht und Fug.
Ja, ſpricht er mit ſich ſelbſt behaglich:
Deingleichen iſt die Welt nicht werth.
Auf drum zum Himmel, ſcheint's auch waglich,
Da mich gewiß Herr Chriſtus ehrt.

Ich habe ſtets ſein Reich verkündet,
Bin hier ein Engel ſchon verklärt,
Durch ſeine Gnade einſt entſündet,
Durch meine Tugend jezt bewährt.
Was haftet noch vom Erdenſtaube
An mir, der rein vergeiſtigt ſteht?
Weiß bin ich wie die heil'ge Taube,
Um deren Geiſt der Pöbel fleht.
Wahrſcheinlich hatt' ob der Verzückung
Der heil'ge Geiſt ſich nicht empört,
Ja zu des frommen Narr'n Beglückung
Ward ihm ſein toller Wunſch erhört.
Zwar ſchoſſen ihm die leichten Schwingen
Von einem Cherubim nicht an;
Auch konnt' er's nicht zum Wagen bringen,
Wie einſt Elias lobeſan;
Doch fühlt' er ſich gemach gehoben,
So leicht, vergnüglich lind und ſanft,
Und ſchwebte ſchnurgerad nach Oben
Bis an der höchſten Wolken Ranft.
Ja immer höher ſtieg das Steigen,
Bis in die lichte Region:
Das Himmliſche muß bald ſich zeigen
Und auch mein Thron, ſo dacht' er ſchon.
Nimmt dieſe Himmelfahrt uns Wunder,
So ſtaunte nicht der fromme Mann.
Natürlich geht's, wenn man den Plunder
Des Leibs und Lebens abgethan.

Und war ich nicht von Anbeginne
Ein Engel faſt im Fleiſch verklärt,
So ganz ein Menſch nach Gottes Sinne
Und gar von keinem Stof beſchwert?
Leicht trägt der Aether feinern Aether,
Mein Erdenleib war ſtets nur Schein,
Ich irdiſch höchſtens nur als Veter,
Im Uebrigen erzengelrein.
So ſprach er mit ſich ſelbſt vergnüget,
Schwang ſich indeß ſtets höher auf,
Und ſtand ſchon wo Bootes pflüget,
Und ſah ſchon Petri Schlüſſelknauf,
Sah offen ſchon die Himmelsthore
Und Paulus auf ſaphirnem Gras,
Wie er dem guten Heil'genchore
Den Text an die Korinther las.
Doch weh, was ſoll das dumpfe Brüllen?
Der Aether wird roth, blau und bleich.
Auch wider Willen nicht verhüllen
Kann er des Schikſals böſen Streich.
Es kneift und poltert ihm im Bauche,
Es tönt und dröhnt und murrt und knurrt.
Ach, ſäß er hinter einem Strauche!
Sonſt kommt der Aether zur Geburt.
Den Aetherreinen, den Verklärten —
Er hat ja Hoſen, darum ſtill —
Den Lichten, nie vom Stof Beſchwerten,
Ob er ſich ſträube, ob er will,

Es ſchleudert ihn zurük zur Erde,
Und ſchmeißt ihn aus der Luft mit Macht,
Und gar verduzt war die Gebärde,
Eh' er die Hoſen aufgemacht.
Drum, guten Leute, laßt euch rathen,
Und ſeid ihr auch äther'ſcher Art:
Mit Hintern, Bauch und den Zuthaten
Da macht man keine Himmelfahrt.

Derb und Zart.

Leute giebt's ſo ſanfter Art,
Ueberirdiſch weich und zart.
Scott macht jede Fiſtel ſpringen,
Kann ſie faſt zur Ohnmacht bringen,
Und ein kräftig Wort, wie Spinnen,
Bringt die Zarten faſt von Sinnen.
Göttlich, herrlich, o du Theure!
Ich bekomme Magenſäure.

Dann lob' ich mir doch die Kraft,
Derb iſt doch nicht krüppelhaft.
Will der Bau'r mit Kunſt nicht prunken,
Nur in's Fett die Brocken tunken,
Faßt er doch das Ding beim Kragen,
Redet kek von Arſch und Magen.
Klingt es auch nicht zart romanzig,
Riecht's doch markig und nicht ranzig.

Leute giebt es tücht'ger Art,
Werden's erſt nach langer Fahrt;
Von dem Leben hart gehämmert,
Innen weich, doch nicht verſchlemmert,
Aeußerlich das Rindenharte,
Innerlich das Palmenzarte.
Fühlfeln laſſen ſie die faden
Ueberzarten Honigfladen.

Schnee und Froſt.

Kommt der Froſt, kommt der Schnee,
Wird mir gar ſchmerzlich weh;
Doch ich ertrag' es noch,
Weiß ich und hoffe doch:
Aus iſt's mit Schnee und Froſt
Bald, wann der Früling koſ't.

Fällt auf die Haare Schnee,
Thut's um die Jugend weh.
Doch ich ertrag' es leicht,
Blondlockig ob gebleicht;
Bleibt doch im Pöbelſchwarm
Altes Herz jugendwarm.

Doch wenn's im Volk, o weh,
Eiſet mit Froſt und Schnee,
Das iſt der ſchlimmſte Schnee,
Schneidet das tiefſte Weh.
Früling wird todt und leer,
Sieh, und man hoft nichts mehr.

Doch wenn die Jugend kalt,
Geldgierig thut und alt,
Heil'ges nicht achtet, ſcheut,
Solch ein Blik nimmer freut.
Zukunft, wir hoffen nicht,
Ach, wo es da gebricht!

Tödlich iſt Schnee und Froſt,
Der in dem Herzen ſchloß't,
Kalter Sinn ausgebrannt
Nimmermehr Zunder fand,
Früling und Sonnenlicht
Wekt den Erſtarrten nicht.

Der Fiedler.

Rund iſt die Welt und rund iſt das Geld,
Selten bei Muſikanten es hält.
Morgens gewonnen, Abends zerronnen,
Hat noch die Fiedel nie Seide geſponnen,
Und was am Tage ſie langſam erdudelt,
Haben die Würfel des Nachts ſchnell verhudelt.

Rund iſt das Geld. Auf den Kopf mich geſtellt,
Ob aus der Taſche ein Dreier mir fällt!
Mädchen und Dreier haben viel Freier,
Hole der Satan die Fiedel und Leier!
Will er von Neuem das Säckel mir mäſten,
Spiel' ich ihm auf mit den hölliſchen Gäſten.

Plözlich da kracht und flammt's durch die Nacht,
Leuchtet der Wald in der Blize Pracht.
Sprengt da ein Reiter, luſtig und heiter,
Bietet dem Fiedeler Gruß und Geleit' er;
Wird dem ſo warm bei dem flammenden Kragen,
Daß ihm die Därm' an der Fiedel verzagen.

Rund iſt die Welt und rund iſt das Geld,
Grauſig die Stimme des Reiters gellt:
Mit ſollſt du kommen, ſoll dir auch frommen,
Habe heut Fremden die Fülle bekommen.
Spiel' einmal auf für mich und die Gäſte!
Reuekauf gilt nicht, folge zum Feſte!

Fröſtelndes Eis, auch glühend und heiß
Kam's auf den Fiedler, wie Gott nur weiß.
Sprach doch der Ritter wie das Gewitter,
Machte dem Fiedeler Fiebergezitter.
Auch an des Rappen Schweif ſo wie Nacken
Schienen Kobolde zu klettern, zu hacken.

Doch wie der Tod bricht Eiſen auch Noth,
Luftiger Beutel iſt auch ein Gebot.
Darum bequemet, ſchreckengelähmet,
Bald ſich der Fiedler und thut wie beſchämet,
Stimmet die Fiedel und folgt zum Palaſte,
Wo die Verſammlung ſchon wunderlich raſ'te.

Seltſamer Tanz von Halb und von Ganz,
Damen und Herrn, Skelett' und Popanz.
Dort zwei Beine tanzen alleine,
Hier ein klappernder Bauch im Vereine;
Aber auch Ganze waren zu ſchauen,
Rüſtige Männer und Kinder und Frauen.

Strich nun ſo friſch der Fiedler und riſch,
Hopſen begann da das Höllengemiſch,
Hoben und ſchwenkten ſich, drehten, verrenkten ſich,
Und in dem Wirrwarr gar artig ſie lenkten ſich,
Schädel bei Beinen und Hände bei Stümpfen,
Hälſe bei Zehen und Ohren bei Rümpfen.

Stuhl gar und Bank und Tiſche und Schrank
Schienen vor Tanzwut toll und krank.
Gläſer und Kannen ſprangen und rannen,
Hoben und ſchoben ſich hinnen und dannen,
Bis auch den Eſtrich das Tollen befallen,
Auch nun ein Tänzchen zu wagen mit Allen.

Endlich die Mau'r, und ward's ihr auch ſau'r,
Hob ſich und trapſte ſo grob wie ein Bau'r.
Fiedler, nur heiter fiedele weiter!
Sprach da der neckiſche flammende Reiter;
Und ob die Finger vom Krampf' ihm auch zucken,
Fiedeln doch muß er, und wagt nicht zu mucken.

Licht ſich verräth, der Morgenhahn kräht,
Sturm um den Saal wie das Weltende weht,
Angſttropfen ſprangen von Fiedlers Wangen,
Tanz und Palaſt, es war Alles vergangen,
War wie ein Traum von feurigen Zungen
Raſch in die Erde hinabgeſchlungen.

Fiedeler ſinkt, die Fiedel ſie ſpringt,
Und in der Luft nach Leichen es ſtinkt;
Aber im Boden nachbrodelt der Brodem,
Und es vergehn ihm Beſinnung und Odem,
Hölliſches Feu'r fühlt er an ſich lecken,
Bis ihn die Stralen der Sonne erwecken.

Rund iſt die Welt und rund iſt das Geld,
Ruft da der Reiter, der lachend ihn hält:
Sei außer Nöthen! die Angſt will dich tödten,
Nimm dieſen Beutel voll goldener Kröten.
Was er verſprochen, der Satan, das hält er,
Kennt Wortbruch ja genug in der Welt er.

Wirklich fürwahr blank wurde und baar
Tauſend Dukaten der Fiedler gewahr,
Sprach mit Behagen: Traun! man muß ſagen,
Satan, du bleibeſt ein ehrlicher Kragen.
Hielt' in H..... man ſo ſein Verſprechen;
Aber Adieu — ich fühle Erbrechen.

Du und ich.

Prunke, Philiſter, daß klüger du biſt!
Nimmer verfechte mit dir ich den Zwiſt.
Tugenden giebt's für die Lumpen der Tagswelt,
Denen die edle Natur nie nachſtellt.
Fehler auch giebt es, in denen verfehlen
Immer ſich einzig die edelſten Seelen.
So hat vertheilend mit Nuzen und Schaden
Jedem der Gott ſein Bündel geladen.

Da wo die Guten mit ſtätem Vertrau'n
Gutes in jeglichem Menſchen erſchau'n,
Immer getäuſcht niemals ſich belehren,
Sich in dem Wahne, dem gläubigen, ehren,
Täuſchte ein Schalk dich, Pfiffiger, nie noch,
Der oft Braten, noch nie Poeſie roch,
Nie nach Vertrau'n und Gutem mag fragen,
Kann es nicht reiche Prozente tragen.

Möcht' ich aus Liebe verflattern in Duft,
Auf mich beflügeln in einſame Luft,
Ganz mich zertheilen zu tauſenden Stücken,
Mich und die Lieben für ſtets zu beglücken:
Dünket dir närriſch ein ſolches Gelüſte,
Schweifen im Reiche der wolkigen Wüſte;
Doch allenfals peruaniſcher Reichthum
Brächte zur Liebe dich, Rechner, vielleicht 'rum.

Wenn nicht die Erde dem Sehnen genügt,
Traum mich befriedigt und Wirklichkeit lügt,
Und ich im Innerſten weich, ſo wie Palmmark,
Möchte hinaus aus dem irdiſchen Qualmquark,
Ach, wie du Kluger ſo hämiſch da lacheſt,
Weil feu'rfeſt du dein Herzchen bedacheſt!
Kämen Gefühle auch plazend geregnet,
Wäre dir nie doch ein ſolches begegnet.

Oft will's ſprengen die traurige Bruſt,
Seh' ich den menſchlichen Jammer und Wuſt.
Wie an die Schmerzen von Allen gekoppelt,
Fühl' ich ihr Leiden verſtärkt und verdoppelt.
Du ſprichſt kalt: Sein ſorget, wer klug iſt,
Glüklich, wer gut, dazu auch genug frißt;
Aber ein Narr, der ob Andrer ſich kränket,
Sich nicht zuerſt, wie zulezt auch bedenket.

Zwiſchen uns Beiden drum abgethan
Sei der Span, Philiſter, fortan!
Was du als Glük mir und Zwek willſt preiſen,
Muß ich als jämmerlich von mir weiſen.
Kann ich nicht fühlen und leben in Vielen,
Kenn' ich kein lebenswürdig Erzielen.
Freu'ſt du dich, freſſendes Vieh, an dem Stalltrog,
Hebt mich das All, ſo wie mich das All bog.

Amen.

Dir, heil'ge Inquiſition
Im guten frommen Spanien,
Dir Lob mit Herz, Gebärd' und Ton,
Bin ich auch aus Germanien!
Verirrte ſich ein braver Chriſt
Mit That und Rede, wie ihr wißt,
So war't ihr klug gleich bei der Hand,
Der Thäter, Reder ward verbrannt.

Dir, heil'ge Inquiſition,
Lob dir zu allen Tagen!
Doch hatteſt nicht den rechten Ton,
Das muß ich offen ſagen.
Hat man gehandelt und gethan,
Dann kommt umſonſt die Strafe an.
Was hilft das Schließen gleich zur Friſt,
Wenn's Kalb im Brunn'n erſoffen iſt?

Drum, heil'ge Inquiſition,
Lob dir zu allen Tagen!
Und biſt auch ſo du weiſe ſchon,
Laß dir ein Wörtchen ſagen:
Weit beſſer vor als ſpäter ſehn.
Was hilft's, wenn's Unglük ſchon geſchehn?
Drum Amen, ſchleuß den Brunnen, Chriſt,
Eh's gute Kalb geboren iſt!

Wer und wer nicht.

Deſſen Ziel,
Daß er Allen
Wohlgefallen,
Jedem Schnöden,
Gimpel, Blöden
Hulden will,
Denen ſag' ich in's Geſicht:
Meine Leute ſind es nicht.

Welcher ſein
Hoh's umſchwänzet,
Stets kredenzet,
Immer ſtreichelt,
Immer ſchmeichelt,
Wie's mag ſein,
Denen ſag' ich in's Geſicht:
Ew'ge Buckel taugen nicht.

Wer, wo's gilt,
Klüglich ſchweiget,
Bis ſich zeiget,
Wie ſie Alle
Bei dem Falle
Wohl gewillt,
Denen ſag' ich in's Geſicht:
So Jabrüder mag ich nicht.

Wem ſtets bangt,
Bei den Großen
Anzuſtoßen,
Denen Wahrheit
Noth und Klarheit
Thut, wenn's ſchwankt,
Denen ſag' ich in's Geſicht:
Werth ſeid ihr der Großen nicht.

Wen kein Licht
Spornt, begeiſtert,
Treibt und meiſtert,
Drükt und dränget,
Hebt, beenget:
Grüß' ihn nicht!
Und ich ſag' ihm in's Geſicht:
Widrig iſt ein kalter Wicht.

Wer treu denkt,
Feſt und redlich
Wörtlich, thätlich
Männlich wandelt,
Pflichttreu handelt,
Ob's auch kränkt:
Da biet' ich die Hand bereit,
Bitte, ſei mein Freund alzeit!

Die ſtets wahr
Grade gehen,
Grade ſtehen,
Ehrlich Trachten
Höher achten,
Als Gefahr:
Da biet' ich die Hand bereit,
Bin ihr Freund auf Lebenszeit.

Die das Land,
Fürſten ehren,
Treue mehren,
Zeitenkrämpfen
Niederdämpfen:
Nehmt die Hand!
O wie biet' ich ſie bereit!
Bin eu'r Freund auf Lebenszeit.

Die, gleichviel
Wie wir's nennen,
Für 'was brennen,
Seien Muſen
Ob Meduſen
Ihr Endziel:
Da biet' ich die Hand bereit,
Bin ihr Freund auf Lebenszeit.

Irren wird
Gutem Streben
Gott vergeben.
Nichts doch wollen,
Allen zollen:
Wer ſo irrt,
Richte gnad'ger ihn der Herr!
Ich verzeih' ihm nimmermehr.

Was frommte.

Ich meine, es müßte nicht übel ſein,
Wenn wir 'was derber würden.
Wir ſind wahrhaftig ein bischen zu fein,
Und Nerven ſind unſere Bürden.

Und wenn wir was kräftiger dächten zugleich,
Das könnte wohl auch nicht ſchaden;
Zwar fehlten doch nie die dummen Streich',
Allein die pinſ'ligen, faden.

Und wenn wir 'was kräftiger ſchrieben auch,
Zum Beiſpiel etwa wie Männer,
Ich meine, das würde ein Ehrenbrauch
Für Kenner und Nichtkenner.

Die derbe, geſunde Stärke es iſt,
Die thut grad' Noth uns am meiſten,
In Worten, Gedanken — Herr Jeſu Chriſt!
Drum können ſo Hohes wir leiſten!

Die Thaten, Gedanken und Schriften auch
Sind unſrer Nerven Verkünder.
Das Uebel ſtammet blos aus dem Bauch
Und machet die Zeit zum Sünder.

Wo iſt eu'r Fläſchchen, o Nachbarin?
Mir iſt, als ſäß' ich im Kerker.
Wüßt' ich ſo recht nach meinem Sinn
Nur einen Nervenſtärker!

Des Rieſen Schatten.

Was Eſel erbauen, iſt feſt und es hält;
Denn meiſtens aus Eſeln beſteht ja die Welt.
Wie giengen die Weiſen ſo oft verloren
Und ſchwanden und ſtarben, kaum geboren!
Doch Völker der Narren und Welten von Thoren
Erzeugen verjüngend die ewigen Horen.

Drum ſinket ein Weiſer, verſchwindet ein Held,
Zerſchlaget nur ſchnelle, was klug er beſtellt!
Sonſt bringt euch das Kluge nur Jammer und Thränen,
Ihr habet nicht Zeit zum Eſſen noch Gähnen.
Es iſt und es war ein gefährliches Wähnen,
An Helden als Stüzen ſich anzulehnen.

Es ſtarb ein Rieſe, wie herrlich und gut!
So dachte ein Zwerglein in heiterem Mut.
Wie ſoll mich die Keule nun mächtig beſchüzen!
Er wollte ſie heben, bequem ſich drauf ſtüzen;
Doch merkte er bald, troz weniger Grüzen,
Daß Zwergen die Rieſenkeulen nichts nüzen.

Da grif er verdrießlich zum Rieſenſchwert,
Und freut ſich des Erbes, ihm jezo beſcheert.
Er zog an dem Griffe und zog an der Scheide:
Umſonſt, feſt ſtekt' in der Kapſel die Schneide,
Und langſam merkt' er zu ſeinem Leide,
Daß fehlten zum Schwerte die Hände beide.

Trugzgrimmiger denkt er in ſeinem Wahn:
So zieh' ich den Rieſenpanzer doch an.
Er ſchlüpft in die liegende Rüſtung mit Bücken;
Doch kann er ſich nicht von der Stelle rücken,
Und ſcheint ihm ein Ruk, ein leiſer, zu glücken,
Dann meint' er, ihm giengen die Rippen zu Stücken.

Und holt's auch der Henker, der Helm wol,l paßt!
Er greifet danach mit gieriger Haſt;
Auch hebt er mit Müh' ihn auf Schulter und Nacken,
Doch iſt es, als ſollte der Tod ihn packen.
Er fühlet ſein Köpfchen ſchlottern und knacken,
Und rünſtiges Blut läuft über die Backen.

Drum folget dem Rathe: was Rieſen erbaut,
Nur ſchnelle zerbröckelt, zernichtet, zerklaut!
Ein Rieſenarm kann nur ein Rieſenſchwert führen,
Er unter den Keulen nur wählen und küren,
Ausfüllt ſein Haupt nur den Helm nach Gebühren,
Er kann nur den Harniſch ertragen und ſchnüren.

Drum was ſie erbauet, gegründet, gedacht,
Werft weg es und nehmt euch, ihr Zwerge, in Acht!
Und ſei es das Beſte, nicht ſollt ihr es achten,
Nur Rieſen erhalten, was Rieſen einſt machten,
Und äfften die Zwerge gewaltiges Trachten,
War's einerlei Engeln und Teufeln — ſie lachten.

Unnüze Mühe.

Der gute Ritter Don Quixote
Mit ſeiner magern Eiſenpfote
Meint', Alles müſſe vor ihm zittern,
Wo nicht, ſich ſtattlich doch verrittern —
Das Fieber nahm den guten Narr'n;
Die Welt ſteht noch mit ihren Sparr'n.

Wohl mancher brave Ueberbrücker
Würd' auch gar gern ein Zeitbeglücker;
Doch ſchwer iſt's, ſolche Brücke ſchlagen,
Will Waſſer und Gehölz nicht tragen.
O nehmt den Schlüſſel nur vom Thor!
Die Zeit läuft dennoch aus und vor.

Die Welt iſt ſonſt, wie jezt gelaufen,
Sie wird auch ſchlafen, eſſen, taufen.
Da hilft kein Ziehn noch Gartenmeſſer,
Wie Gott will, geht es ſchlimmer, beſſer,
Und hat's getagt, ſo kommt die Nacht,
In der auch unſer Herrgott wacht.

Und hat's genachtet, muß es tagen,
Was auch die Sterne dazu ſagen;
Der Mond mag wollen und nicht wollen,
Er muß ſich aus dem Himmel trollen,
Und ob man kämpft und ringt und ſchreit,
Jedwedes Ding hat ſeine Zeit.

Ewige Antwort.

Von eines Deutſchen Waffenthat
Erzählt Niket, der Choniat:
Dem Reitersmann aus Friedrich's Heer
Kam ein Trupp Türken in die Queer;
Da nimmt er ruhig feſten Stand,
Dazu ſein gutes Schwert zur Hand,
Und als der erſte Türke naht,
Solch einen guten Schlag er that,
Daß in zwei Hälften nett gehaun
Die Türken ihren Bruder ſchaun.

Von eines Deutſchen Geiſtesſchlag
Erzählt die Zeit, die unterlag:
Dem Manne kam ein Kuttenheer
Mit langen Säcken in die Queer;
Er aber ballte ſeine Fauſt
Und litt es nicht, daß man ihn mauſt.
Es klang der Schlag weit durch die Welt,
Daß er noch jezt im Ohr uns gellt,
Und wie auf ein allmächtig Wort
Fiel auseinander Süd und Nord.

Der Türke iſt nun wieder da,
Der Tezel mehr als jemals nah.
Die Deutſchen ſchlagen zwar noch ſcharf,
Doch iſt die Frage, ob man darf,
Da ich von Hand- und Geiſtesſchlag
Geheim nicht einmal träumen mag.
Zwar Antwort geben könnte leicht
Der Streicher, den das Ding bereicht;
Gott aber ſpricht: ihr könnt vertraun,
Der Geiſt wird ſtets zwei Hälften haun.

Gleichheit der Menſchen.

Gleich ſchuf Gott, ſo meint ihr, das Menſchengeſchlecht, und die Pred'ger
Plärren getroſt ihr Zeug gähnenden Gläubigen vor.
Was Gott ſchuf, auch wie er gewillt, zwar ſagen es Pred'ger,
Die Abſicht, Endzwek kennen, als ſeien ſie Er,
Oder als wenn bei'm Baue des Alls er zu Rath ſie gezogen,
Reden ſie läſterndes Wort, dünken noch fromm ſich dazu.
Aber ich ſelbſt wag's nicht, weiß nicht, noch werd' ich es einſehn,
Was Gott ſchuf und warum, was er erzielet und will.
Stumm anbetend darum heb' Aug' ich und Hände zum Blau auf,
Beug' ehrfürchtig das Knie, faſſe Unfaßliches nicht.
Aber die Dinge der Welt zu beſchaun, da reicht nur das Aug' hin,
Und wo treu uns der Sinn, thuen Beweiſe nicht Noth.
Eins iſt der Pflanzen Geſchlecht, doch hier ſind zackig die Blätter,
Rund dort oder geſpizt, zaſerig, länglich und breit.

Knorrige Rind' umſchließt feſt hier zähmarkige Eichen,
Dort würzt Rind' als Zimt, nähret die Palme wie Mark.
Duldet umher kein fröliches Blühn der erſtickende Giftbaum,
Will freundſchaftlich verſchränkt die Baniane gedeihn.
Tod iſt des Schierlings Saft und der Rebe erfreuendes Leben;
Aber der Pflanzen Geſchlecht bleibet, ſo ſaget ihr, eins!
Eins iſt des Steinreichs Welt. Ich glaub's wohl, biete Baſalt an,
Thon, Sapphir und Demant, kalkigen Schiefer, Granit.
Klug, Kaufmann, nur gewählt! Nimm Kalkſtein, Kieſel; den Demant
Laſſ und Opas doch mir, ſind ja die Steine ſich gleich.
Gleich iſt der Menſchen Geſchlecht? Mein Prediger, glauben ich will es,
Weiß, roth, ſchwarz, braungelb, Alles einander iſt gleich.
Aber, o Freund, ſieh zu, ſind gleich auch Alle an Kräften,
Dieſe nicht rieſig und ſtark, Jene wie Kinder ſo ſchwach?
Hier kraftvoll kernſtämmiger Wuchs voll adliger Manneskraft,
Dort Siechthum, ſchnöd, morſch, in der Geburt ſchon verthiert?

Ja gleich iſt ſich der Menſchen Geſchlecht, o Ekel und Scheuſal!
Gottmenſch, du Heiland, Sokrates, göttlicher Menſch,
Nero, zerreißendes Thier, Schmuzferkel, du Sardanapal auch,
Gleich ſollt' All' ihr ſein, weil ſich die Larve 'was gleicht?
Affen und Waldmenſch du, bittſchriftet nur gleich an die Kammer,
Daß als Bürger und Menſch Rechte ihr ſchleunig empfangt!
Newton ſtarb, der nie auf der Erde gewohnt, auf der Erde,
Und in dem geiſtigen Reich war er als Schüler gewöhnt.
Starb auch ein Paktträger zugleich in dem rußigen London:
Ewiges Anſchaun ſoll Freude dem Sacker nun ſein?
Ach kein Whip, kein Boxen, noch auch Roßbeaf in dem Himmel!
Wie langweilig, o weh, ewig und ewig nur ſehn!

Niklas Thut.

Fürſt Leopold von Oeſterreich
War wacker ſonſt und bieder;
Doch hätt' er gern, wenn ſonſt auch weich,
Die freien Schweizer nieder.
Das gieng den guten Schweizern nah,
Sie nahmen ihre Wehren,
So lang ein Tröpfchen Blut noch da,
Zu ſtehn mit Mannes Ehren.

Von Fürſten, Grafen, edeln Herrn,
Zahlloſen Füßerſchaaren,
Des Ritterthumes Glanz und Kern
Konnt' allda man gewahren.
Die Schweizer focht' es wenig an,
Sie ſahen das Verderben,
Und dachten mutig Mann für Mann
An Sieg nur oder Sterben.

So feſt als Gottes Berge ſtehn
Und wie die hohen Ferner,
So ſah man ſie nach Sempach gehn,
Die kleine Schaar Luzerner
Und Wenige aus Glaris, Zug
Und aus den drei Waldſtetten,
Aus Rotenburg und Entlibuch;
Doch Männer ſcheu vor Ketten.

Der Himmel war der Freiheit hold
An Sempachs freien Marken,
Geſchlagen wurde Leopold
Und fiel mit ſeinen Starken;
Und mit ihm fiel manch treuer Mann,
Doch fielen ſie mit Ehren,
Dem Hauſe Oeſtreich zugethan
Und ſeinen Wuchs zu mehren.

Mitzog zur Schlacht auch Niklas Thut,
Der Schultheis aus Zofingen,
Ein wacker deutſches treues Blut,
Und thät das Banner ſchwingen.
Und wie es Sitt' in Kampf und Straus
Hatt' er das Wort geſprochen,
Das ehrliche, das alte Haus:
Mit Gott nun aufgebrochen!

Und wo ein Wackrer Wackres thut,
Da ſoll der Dichter eilen,
Daß er ſie rühme kurz und gut,
Die ſchöne That zu theilen.
Drum höret ohne Kling und Klang,
Wie es der Niklas machte,
Als er das Bürgerbanner ſchwang,
Das bald den Tod ihm brachte.

Die Schweizer hieben mannhaft los
Und hieben blut'ge Striemen.
Man floh, da dachte Niklas blos:
So was kann dir nicht ziemen.
Und vor er durch die Todten drang,
Um's Leben unbekümmert,
Und da, wo er ſein Banner ſchwang,
Ward mancher Helm zertrümmert.

Doch Alles eilt in ſchneller Flucht,
Das Leben zu bewahren.
Ein Heil der gute Niklas ſucht:
Die Schande ſich zu ſparen.
Die Leichen liegen aufgebirmt
Auf ihrem blut'gen Bette,
Da ſpricht er: Gott die Stadt beſchirmt,
Wenn ich nur 's Banner rette.

Und ſieh, da fallen um ihn her
Auch ſeine zwölf Genoſſen.
Ihn ſchirmet nun nicht Einer mehr,
Doch ficht er unverdroſſen.
Entfliehen iſt nicht Väterbrauch,
Die Stadt gab ihm die Fahne,
Zurük ſie bringen will er auch,
Daß nie ein Schimpf ihn mahne.

Doch ſtürmt auf ihn das Schweizerblut
Herein von allen Enden.
Er wehret ſich mit Leuenmut,
Will ehrlos ſich nicht wenden.
Da trift's ihn ſchwer, es ſtrömt das Blut,
Der Schultheis ſinkt zu Boden,
Doch hält er noch das Banner gut
Bis zu dem lezten Odem:

Er ſammelt ſeine lezte Kraft,
Zerreißt die Fahn' in Stücken,
Und thät den nakten Banner-Schaft
Im Tod noch an ſich drücken.
So that der Schultheis Niklas Thut,
Sein Volk nicht zu entehren.
O daß noch Viele ſo gemut,
So deutſche Thute wären!

Schand- und Ehrenname.

Einfach ohne Schmuk und Pracht,
Nach des Landes Sitte,
Von der Volks-Andacht bedacht,
In des Freilands Mitte,
Stand bei Ennemoos
Einfach groß
Die Kapelle Winkelried's,
Werth der That und werth des Lied's.

Und was that der wackre Mann?
Kennt ihr Sempach's Gassen?
Oesterreich rükt da hinan,
Kann den Haß nicht lassen,
Hätte Land und Recht
Gern zum Knecht;
Doch die freie Schweiz zuhauf
Machte sich gen Sempach auf.

Aber ſind ſie Männer auch,
Die den Tod nicht ſcheuen,
Achtend nicht nach Väterbrauch
Zahl und Ritterdräuen,
Denkt doch bei der Schlacht
Wohlbedacht
Mancher: Hof, Ade, und Haus!
Denn es ſcheint der lezte Straus.

Mauergleich die Ritter ſtehn,
Gen den Bund zu fechten,
Ohne Zahl die Banner wehn,
Freies Volk zu knechten.
Und ein Lanzenwald
Steht beſtallt,
Speer an Speer, 'ne Eiſenburg,
Keine Fliege ſumſte durch.

Keiner wagte ſich voran,
Keiner wollte weichen.
Seht da kam ein braver Mann:
Arnold ſonder Gleichen.
Arnold Winkelried
Ungern ſieht,
Daß man noch die Zeit verlor,
Schnell er ſich ſein Theil erkor.

Machen will ich eine Gaſſe.
Meines Weib's gedenkt
Und der Kinder, die ich laſſe,
Wann Gott Sieg euch ſchenkt!
Alſo ſprach der Mann,
Gieng voran,
Alle Speere gegen ſich,
Faßt ein Bündel kräftiglich.

Und begräbt in ſeinem Leib
Dieſes Bündel Speere,
Macht zur Wittibe ſein Weib
Für des Landes Ehre.
Denn da's offen war,
Drang die Schaar
Kühner Schweizerhelden nach,
Und Haus Oeſterreich erlag.

Wie's gebührt dem Heldenthun,
Ehrte man die Stelle.
Doch wo iſt, wo iſt ſie nun,
Winkelried's Kapelle?
Von der Zeit entweiht?
Gute Zeit!
Nein, du haſt Verdienſt belohnt,
Und das Heldenmal verſchont.

Wer denn hat das Ehrenmal
So zu Schutt vernichtet?
Freier Franken General —
Doch du biſt gerichtet.
Und dich nenne nicht
Das Gedicht,
Wenn's auf Arnold Winkelried
Oder andre Helden ſieht!

Glückliches Sonſt.

Wie war in guter alter Welt
So Manches herrlich doch beſtellt!
Fromm gieng der Ochſe, wie ihr wißt,
Da hinter dem Evangeliſt.

Zwar auch noch jezt die Sitte währt,
Doch leider etwas umgekehrt.
Die Ochſen gehen barſch voran,
Die Evang'liſten reihn ſich dran.

Und haben noch gewalt'ges Glük,
Stößt ſie das Horn nicht derb zurük.
O Ochs, der einſt bei Lukas war,
Bitt' für uns bei der — Streicher Schaar.

Weltſchmerz.

I.

Spottet nicht der armen Unzufried'nen,
Die zu fernen, neuen Ländern ziehn!
Traun, nicht Freude treibt die Ausgeſchied'nen
Zu Amerika's Urwäldern hin.
Wo freiwillig ſich der Menſch verbannt,
Taugt er ſelbſt nicht, oder auch ſein Land.

Spottet nicht der, ach, Europamüden,
Weinet lieber über euch und ſie!
Gern, auch ſelbſt wenn ſie ihn überlüden,
Beugt der Menſch den Rücken und das Knie.
Wer das Vaterland verlaſſen kann,
Iſt und bleibt ein unglükſel'ger Mann.

Redet über Weltſchmerz nicht, ihr Narren,
Rufet nicht die böſen Geiſter wach!
Immer harrten die Propheten, harren,
Trauren über ihrer Zeiten Schmach,
Und die beſt' und edelſte Natur
Fühlt den Schmerz, den ihr verhöhnet, nur.

Weltſchmerz? — kennt ihr ihn, der einſt geboren
Ward in Bethlehem, der Kreuzesheld?
Jammert' ihn die Welt ja als verloren,
Drum erlöſt' und litt er für die Welt:
Wen die Gottheit der Alliebe ſtählt,
Fühlt allein, wie Weltſchmerz brennt und quält.

2.

Rinder auf dem Raſen
Gar behaglich graſen.
Iſt das Bäuchlein voll und prall,
Glüklich nennen ſie das All.
Einen Weltſchmerz nur, und wie,
Hunger, Bauchſchmerz kennen ſie.

3.

Schmerzen giebt's für edle Seelen,
Schmerzen für's Gemeindewohl,
Die den Mann von Brod und Kohl
Auch von ferne nimmer quälen.

Heiſer ſchrien ſich die Propheten,
Um des Vaterlands Verfall,
Doch es gieng der Judenſchwall
Fort den Weg, den er betreten.

Einer litt am edeln Grimme,
Als der Griechen Freiheit ſtarb.
Doch Demoſthenes verdarb,
Und wer achtet ſeiner Stimme?

Tacitus ſieht ſchon die Leiche,
Schluchzt bei Roma's Abendroth;
Doch die Menge, halb ſchon todt,
Macht wie ſonſt die dümmſten Streiche.

Schmerzen giebt's für edle Seelen,
Schmerzen für's Gemeindewohl,
Die den Mann von Brod und Kohl
Auch von ferne nimmer quälen.

4.

Hätten wir nur viele, viele
Land-, Weltſchmerzler, mir gleichviel!
Dies, mein Vaterland! erziele,
Und nie wirſt du Feindesſpiel.

Nah't das Böſe, nah'n die Feinde
Ungeſezlichkeit und Nacht,
Halten ſie für die Gemeinde
Auf der Tugend Warte Wacht.

Ab hängt Vieles von den Fechtern,
Iſt die Stunde da der Schlacht;
Aber mehr noch von den Wächtern,
Eh' das Heer ſich aufgemacht.

Beſter Landſtand.

Wozu theilen Stände, Rechte,
Adel, Bürger, Jeden einſam?
Iſt Pflicht, Bürgerthum das ächte,
Nicht für Jedermann gemeinſam?

Ständet für das Land ihr Alle,
Würd's nicht Stände, Kammern geben,
Aber eine Landſtandshalle,
Höher Aller Wohl zu heben.

Unterſchied.

Entweder ſelber iſt die Zeit gewaltſam, groß,
Und ſteu'rt die Menſchen träge meiſt und willenlos,
So wie es ihr beliebet, fort durch Druk und Stoß.

Es laſſen dann vom Sturme ſich die Einzlen tragen,
Verſinken nach der Welle Launen und verſchlagen;
Denn Widerſtand iſt nuzlos und vergeb'nes Wagen.

So war's unlängſt in Frankreichs wirren dreiß'ger Jahren,
So auch als Rom und Deutſchland tiefgetreten waren
Von beute-, ſchwert- und glaubenswütigen Barbaren.

Doch tritt an's Ruder nur ein geiſtgewalt'ger Kopf,
Der pakt ſich kühn die eigenſinn'ge Zeit beim Schopf
Und ſchiert und ſtuzt ſie zu zum Klugen oder Tropf;

Prägt ſeiner Urkraft Stempel auf die Scheinpopanzen,
Und wie er vortanzt, nach muß ihm die Menſchheit tanzen;
Denn wollte ſie's verſagen, würd' er ſie kuranzen.

So war's zur Zeit vom kleinen Pipin's großem Sohne,
Im Staufenweltzwieſpalt mit der dreifachen Krone,
So iſt's, wo Frize zäumen und Napoleone.

Drum haſt du Augen, ſiehſt du gleich an der Gebärde,
Ob oder nicht der kräft'ge Stier iſt bei der Heerde.
Dem Leiter folgen ſtets die Rinder auf der Erde.

Mein Kurfürſtenthum.

Schwer lag es auf den Augenbrau'n,
Und deutlich konnt' ich nichts mehr ſchau'n
Vor Centnern Schlafes und Gegähns;
Da plötzlich ſah ich mich zu Rhens.
Steif ſaß ich in der Fürſtenſchaar
Als Kurfürſt mit im Samm'ttalar.
Da dacht' ich: ei, wie hübſch und gut
So eine Kur und ſo ein Hut;
Denn Hüte im Kurfürſtenthum,
Die ſchlagen leicht zu Kronen um.

Wir wählten. — Nun, das war 'ne Qual
Von je, die deutſche Königswahl;
Jedoch wir kamen überein,
Der Rheinwein müſſe König ſein.
Wir wünſchten Glük, Heil ſonder Wank
Dem Kön'ge mit dem eignen Trank.

Da dacht' ich: ei, ſo ſtark, rein, ächt,
So Kön'ge ſind den Deutſchen recht,
Und gegen einen ſolchen Herrn
Kann höchſtens ein Franzoſe plärr'n.

Und wieder kam mir's in den Sinn,
Als ſchrie man: Hoch die Königin!
Der König hatte ſich vermält,
Zum Lieb die Freiheit ſich erwählt.
Wie konnt' es wohl auch anders ſein?
Vom Herzen weg, ſo liebt's der Wein.
Da dacht' ich: ei, wie hübſch und gut,
Daß man den Maulkorb fort nun thut!
O freut euch Züngelein im Land!
Wie wird das gehn ſo ohne Band!

Und wieder kam mir's vor, ein Sohn
Ständ' an dem deutſchen Königsthron.
Die Klinge ſchwang er blank und ſchwer,
Die Ehre hieß, ſo wie auch er.
Die Eltern gaben ihm die Hand
Und ſandten ihn in Feindesland.
Da dacht' ich: ei, wie hübſch einmal
Wird fegen jezt der deutſche Stahl!
Fi, kein Lump ſein und lumpig thun —
Doch andre Zeiten giebt's ja nun.

Mir nach in's Feld! ſo rief der Held.
Die Feinde waren aufgeſtellt.
Doch gab es ſolche Schlägetracht,
Daß ſie ſich bald davon gemacht,
Und wie ſie noch im beſten Lauf,
Der Henker hol's! — da wacht' ich auf.
Da dacht' ich: ei, wie pinſ'lich dumm!
Fort Kurfürſt und Kurfürſtenthum,
Fort Ehre, Freiheit, König Wein:
O ſchlief' ich bald doch wieder ein!

Unſinn, du ſiegſt, und ich muß untergehn.

(Schiller, Jungfrau von Orleans.)

Wollt in die Welt nur klar ihr ſehn,
Stets werden ſo die Sachen ſtehn.
Wohl hier und dort wird Weisheit wohnen,
Allein ſie wohnt zerſtreut im Land.
Der Unſinn zählt nach Millionen,
Und hat ſie Alle gleich zur Hand.

Was herauskommt.

Die Liebe kann bekehren,
Zu Ketzern macht der Haß.
Laß Braut und Feind gewähren,
So lernſt du mehr als das.

Anfrage.

Von Burgen, berühmten, geringern,
Weiß Deutſchland wahrlich viel,
Das einſt ſich in Thürmen und Zwingern,
Doch auch in Männern gefiel.
Verſchollen, zertrümmert, zerfallen
Sind ſie mit dem guten Reich;
Nur Zweie noch ſtehn von Allen,
Allein wo find' ich ſie gleich?

Preßburg, da ſaget ihr Leute,
Daß fern es in Ungarn iſt?
Wär's wahr, wie jubelte heute
Der Heide und Chriſt — doch pſt!
Es muß noch wo anders liegen:
Ich ſuch' es die Kreuz und Queer;
Kann's Wo nur heraus nicht kriegen,
Denn alle Karten ſind leer.

Freiburg, ſo ſaget ihr Leute,
Im herrlichen Breisgau liegt;
Allein ihr ſeid nicht geſcheidte
Und ſcheinet mir toll gewiegt.
Ich ſtreife nach allen Winden,
Den Preisgau auszuſpäh'n.
Burgfreie ſind wohl zu finden,
Doch kann ich kein Freiburg ſehn.

Drum würdige Geografen,
Wißt Auskunft ihr vielleicht
Vom Burgpaar, den Burggrafen,
Vom Cenſor, der dort ſtreicht?
Zwar möcht' ich euch Preßburg ſchenken,
Allein wer weiß es genau?
Gern liegen bei Kirchen die Schenken
Und beide im ſelben Gau.

Danke hübſch.

Zu Verſtänd'gem iſt Verſtand gar leicht erbötig,
Und Bekehrung ſcheint bei ihm, mein Freund, kaum nötig.
Thorheit läßt ſich nur und Leidenſchaft bekehren.
Sei geprieſen, wer ſie mutig mag belehren!
Solcher Ehre mag ich gerne ſtets mich wehren.

Wie leicht!

Sitte, unantaſtbar Altvordern voreinſt und ihr Glük, Hort,
Ewig geheiligtes Pfand, Enkeln von Vätern vererbt!
Biſt du, Arme, zerſtört in dem Volksfeſt wie in dem Hauskreis,
Was denn können wir, als Sittengelöſete, ſein?
Wollt, Gleichſcheerer, ihr drum die Ruh' altglüklicher Zeiten
Euch rükführen? Wie leicht, führt nur die Sitte zurük!

Luſtſpiel?

Ein Luſtſpiel hat der Deutſche nicht,
Sagt ihr mit grämlichem Geſicht.
Ich bitte, ſagt, wie kann er's haben?
Hans Spaß ward mit Hans Sachs begraben,
Und unter die verbotnen Sachen
Gehört zuerſt Sichluſtigmachen.

Eine Bedingung.

Nur bei edelm öffentlichen Leben
Wird die Bühne edel ſich beſtreben.
Wo Cenſoren, Polizei ſie ſtreichen,
Werden ſchweigend edle Geiſter weichen.

Beleg aus dem Griechiſchen.

Der Chor der Griechen wurde 'was beſchnitten,
Das heißt, man wollte ſich das Volk verbitten.
Man mochte leimen nun, verſuchen, kitten,
Volk, Bühne, Freiheit hatten ausgelitten.

Freiheit.

Die Freiheit iſt Achilleus' Lanze,
Die einſt den Telephus getroffen.
Da hilft nicht Harniſch, Wehr und Schanze,
Sie trift und ſicher, tief doch offen.

Doch mit demſelben Speer beſtrichen
Muß ſich die Wunde gleich auch ſchließen.
Und war des Helden Stärk' entwichen,
Sollt' er nun höh'rer Kraft genießen.

Was eigenkräftig kann verwunden,
Trägt in ſich ſelbſt auch die Geneſung.
Mehr will den Schwachen Schwäche munden;
Doch was ſie baut, iſt ſchon Verweſung.

Der Johannestrunk.

Gift ward in den Kelch gemiſchet,
Markzerſezend äzend Naß,
Und dem Jünger aufgetiſchet,
Der zunächſt dem Heiland ſaß.

Doch das Vorbild lichten Mannes
Nahm den Becher gift'gen Trank's,
Und es ſegnet' ihn Johannes,
Wie er pflag, voll Gottesdank's.

Ziſchend fuhr da aus die Schlange,
Und Johannes trank den Wein,
War vor Gift und Tod nicht bange,
Denn es war der Becher rein.

Darum ſegnet nur in Gnaden,
Wie es einſt Johannes that,
Eure Becher, und nicht ſchaden
Wird der Freiheit Trank und Rath!

Schweres Verſtecken.

Man weiß nicht, wie es der Sonne kam,
Genug, die Laune ſie übernahm,
Sich mit den Sternen einmal zu necken
Und ſich wie im Kinderſpiel zu verſtecken.
Hier ſuchte ſie luſtigen Sinn's und dort,
Doch fand ſich ihr nirgends ein paſſender Ort;
Denn wo ſie ſich kauerte, dukte, verſtekte,
Gleich jeglicher Stern ſie lachend entdekte,
Und Rathens und Suchens bedurft' es nicht,
Denn immer verrieth ſie das eigene Licht.
Nichts nuzt' es, den Himmel auf-, abzurennen;
Denn mit ihr lief auch das Leuchten und Brennen,
Und ob ſie ſich oben, ob unten gedukt,
Gleich hatt' es ihr Jeglicher abgekukt.
Da ſo ihr Plan ihr nicht glücken wollte,
Verpichte ſich drauf Frau Sonne und grollte,
Und ſagte zulezt ganz ärgerlich:
Jezt weiß ich's, da findet Keiner mich.
Spornſtreichs nun lief ſie die Kreuz und die Queere,
Und pakte ſich Dünſte- und Wolkenheere,
Verwallte damit ſich düſter und dicht.
Doch ſchien gleich durch ihr Angeſicht.

Vor Aerger und Zorn geröthet, geſchwollen,
Faſt hätt' aus der Haut ſie fahren wollen.
Doch jezt — da fällt mir das Rechte ein —
Die Nacht iſt, mein' ich, ein guter Schrein,
Und hab' ich darin mich klug verſtecket,
So bin ich gewiß, daß mich Keiner entdecket.
Und fliegenden Fußes mit Wahl und Bedacht
Verbarg ſie ſich in die ewige Nacht.
Doch weh! am Platz kaum angekommen,
War gleich im Lichte die Nacht verſchwommen,
Das Dunkel, vom Stralenguſſe verklärt,
In einer Minute aufgezehrt.
Schon wollte die Sonne weiter ziehen,
Und über des Weltall's Gränzen fliehen,
Als heiter lachend vom Himmel geſandt
Der Erzengel Gabriel vor ihr ſtand
Und ſprach: was iſt euch eingefallen,
Frau Sonne, ſo toll auf=, abzuballen?
Ich bitte, Liebſte, o ſeid doch geſcheidt!
Ihr treibet das Spielchen gar zu weit.
Das überlaſſet den kleinen Gecken,
Die können, beliebt es, ſich leicht verſtecken.
Doch Sonnen, Frau Sonne, ſind leicht erſpäht,
Da ſtets ſie ihr eigener Stral verräth,
Und wollen ſie auch ihr Licht verſtecken,
Gleich merken's die Bauren an allen Ecken.

Ewiger Papſt.

Der ſelbſt mit dem heiligen Geiſt dich begabſt,
Natürlich erkennſt du keinen Papſt.
Doch magſt du ihn oder magſt du nicht,
Stets bleibet ein Papſt für's Weltgericht.
Denn ewiglich ſieget der höchſte Verſtand
Und hält bei dem Troſſe die Oberhand,
Und lenkt ſie bewußt und unbewußt,
Unwillig und willig nach Herzensluſt.
Papſt hin, Papſt her,
So lange die meiſten Köpfe leer,
So dünke das Schaf ſich noch ſo klug,
Doch ſchiert es der Hirte nach Recht und Fug.

Hütet euch.

Die päpſtliche Unfehlbarkeit
War, wäre ſie, uns immer weit;
Allein im Amt und Staat zur Zeit
Zweifl' einmal an Unfehlbarkeit!
Ich mein', es giebt in unſern Zeiten
Weit nähere Unfehlbarkeiten.
Und hütet euch, ich rath's beizeiten,
Das Papſtrecht ihnen zu beſtreiten.

Ellendorfs Karolinger.

Ein kleiner Irthum! Große Männer
Und ihres Geiſtes Einzelthat
Verwechſelſt du Geſchichtekenner
Mit deinem hohlen Worte-Staat.
Wie manche Zeiten hat's gegeben
Ohn' eines großen Mannes Leben!
Doch giengen hier im Narrenhaus
Noch niemals Staat und Gimpel aus.

Chriſtlicher Staat?

Was nennt in der That
Ihr Staat?
Ich denke, und wißt es!
Das Ganze iſt es.
Nun iſt das Ganze mit ſich zerfallen,
Und hauſt nicht gern in denſelben Hallen,
Ja ſelbſt das gute Vereinigungshaus
Schließt immer die Einen, die Andern aus.

Folgert weiter!

Wo Freiheit wohnt, Frommſinn iſt da:
In England und Amerika.
Im freien Sparta und Athen
Sah man bei Kraft Frommſinn beſtehn,
So wie im alten freien Rom
Des Ueber-Aberglaubens Dom.
Rom, Hellas, beide wurden Knechte,
Mit ihnen auch ihr Gottgeſchlechte,
Und unter Ludwigs Tyrannei
Hob ſich die Gotteslängnerei.
Nun folgert weiter, was ihr ſollt,
Wollt ihr erreichen, was ihr wollt!

Ungerechter Tadel.

Und iſt das Herz des Dranges voll,
Wie ſoll es ſich entledigen?
Wer, wie Antonius, reden ſoll,
Der wird, ſonſt würd' er drüber toll,
Selbſt ſtummen Fiſchen predigen.

Und iſt der Deutſche ſeiner voll,
Was ſoll er thun, ihr Gnädigen?
Er wird ſich wenden, drehn wie toll,
Sein Sehnen, Streben, Lieb' und Groll
Chineſiſch, indiſch predigen.

Drum, da ein Deutſcher Alles darf,
Nur deutſchgeſinnt *) nicht ſingen,
Was tadelt ihr ihn denn ſo ſcharf,
Wenn er ſich fern nach Oſten warf,
Die Laſt dort loszuringen.

*) 1840.

Freie Liebe.

Nur freie Liebe opfert ſich,
Nur freier Mann iſt brav.
Unedel und unwilliglich
Dient liebelos der Sklav.
Als Rom in ſeiner Freiheit ſtand,
Da opferten ſich leicht
Die Helden für das Vaterland
Und blieben unerreicht.
Doch als es Knechtesketten trug,
Gab's kein Selbſtopfer mehr,
Des Ganzen Segen oder Fluch
Machte kein Herz mehr ſchwer.
Drum wünſcht das Vaterland ihr ſtark,
Seht ihr Selbſtopfer gern,
So nähret kek der Freiheit Mark,
Und haltet Knechte fern!
Die freie Mutter ſtürzt ſich leicht
In Tod für's liebe Kind;
Jedoch die feile Magd entweicht,
Wo die Gefahr beginnt.

Die böſe Sieben.

(1838, September.)

Das alte Hellas hatte Weiſen ſieben,
An dem Pleiadenhimmel kreiſen Sieben
Und an dem Bärenpole eiſen Sieben.
Auch unſer Deutſchland hat auf Reiſen Sieben
Und zu des Lichtes Gleiſen weiſen Sieben.
O rühmen laſſet uns und preiſen Sieben,
Wenn auch mit Stimmchen, lispelleiſen, ſieben!

Spiegel.

Nicht Jeder ärndtet, wo er ſä't,
Denn reifen muß zuerſt die Saat.
Allein ſo lang' ein Gott beſteht,
Kommt böſe Frucht aus böſer That.
Drum ſagt der Herr der Schrift gerecht:
Ich ſtrafe eure Miſſethat
Ins vierte kommende Geſchlecht;
Denn dann erſt reifet oft die Saat.
Urſachen folgt die Wirkung nach;
Unmöglich hemmt dies Gottes Huld,
Und Ludwig, was er nicht verbrach,
Büßt, ach, der Väter reife Schuld.

Lichtromanze.

Es kam voreinſt das Licht in die Welt,
Doch haben die Menſchen es nicht erkannt.
Sie ſpielten mit ihm und rührten es an,
Und haben ſich doch nicht die Finger verbrannt.

Es kommt noch ſtets das Licht in die Welt,
Doch kennen's die Menſchen noch immer nicht;
Und ſprichſt du: ſchauet nur mutig drein,
So wollen ſie nicht und verziehn das Geſicht.

Es kommt dereinſt das Licht in die Welt,
Und wie es gegangen, ſo wird es gehn.
Das Licht iſt läſtig und blendend und grell,
Sie wollen's nicht kennen und wollen's nicht ſehn.

Und wenn ihr es recht euch überlegt,
So handeln die guten Menſchen doch recht.
Wer ſieht in die Sonne und blendet ſich gern?
Es ſei denn, er wäre vom — Adlergeſchlecht.

Gegenſtück.

Es kam voreinſt das Licht in die Welt,
Es hatten die Leute noch keinen Verſtand.
Wir waren ja noch nicht angeſtellt,
Sonſt hätten wir's gleich am Geruch ſchon erkannt.

Es kommt noch gerne das Licht in die Welt;
Doch wir ſind gewitzigt und gleich bei der Hand.
Entgeht uns was, wo es nur fünkelt? gelt,
Manch Lichtchen ſchon hat ſich an uns verbrannt.

Und daß es dereinſt nicht komm' in die Welt,
Sind gleich wir mit Waſſer und Schneuzen zur Hand.
Denn dazu grade ſind wir beſtellt,
Daß Fünklein werde kein großer Brand.

Und wenn ihr es recht euch überlegt,
So haben wir guten Menſchen Recht.
Schlimm, wenn die Flamme zum Dach 'raus ſchlägt,
Auch ſchlummert am Tag und bei Licht ſich ſchlecht.

Gebet um ein N.

Da iſt der deutſche Bund,
Und doch geht's quer und bunt.
O Herr, mach' uns geſund!
Wir ſind ja längſt ſchon wund,
Geklemmt an Hand und Mund
Und ſonſt voll Krankenſchund.

Klingt das Gebet auch bunt,
Gieb blos der Deutſchen Bund!
Gleich würd' es Allen kund,
Das N macht' uns geſund,
Und funden wär' ein Fund
Für Wien, Hannover und —.

Geh's eckig oder rund,
Nur dieſen einen Fund!
Nur dieſen einen Bund!
So flehet, Herr, mein Mund
Aus tiefſtem Herzensgrund.
Ein N — wir ſind geſund.

Natürlich.

Es ward das Meer vom Sturme aufgerufen
Auf ſprang's, gepeitſcht von raſcher Winde Hufen,
Vom Grund ſich Wege zum Gewölk zu ſtufen.
Kein Tropfe blieb in ſeinen alten Stellen,
Denn alle großen ſo wie kleinen Wellen
Verdrängten ſich mit Sieden, Ziſchen, Schwellen.

Es ward das Volk vom Sturme aufgerufen.
Auf ſprang es raſch, ließ Keller, Kaſten, Kufen,
Zertrat die Zeit mit ſeiner Roſſe Hufen,
Zerhakte ſeines Feindes ſcharfe Klauen,
Befreite ſeines lieben Landes Gauen,
Um ſich vielleicht ein Eden zu erbauen.

Da will der Sturm ſein Werk, Wort widerrufen,
Abflachen, was die Fluten thürmend ſchufen,
Und Ruhe pred'gen von der Kanzel Stufen.
Natürlich wird umſonſt alda gepredigt;
Denn was im Sturm der Bande ſich entledigt,
Beſchwichtigt nicht des Kanzlers ſüße Predigt.

Es muß das Meer in Wellen und Gedanken
Aus bis zum lezten kleinſten Wellchen ſchwanken.
Kein Fieber läßt urplözlich ſeinen Kranken.
Drum wollt ihr nicht die grauſe See erregen,
Laßt ſie kein leiſes Lüftchen nur bewegen!
In Schranken kann nur Gott die Meere legen.

Pfingſtlieder.

1.

Der Geiſt iſt ausgegangen
In alle Welt,
Ach ja, iſt ausgegangen
In aller Welt.

Wollt' ein er einmal gehen
In unſre Welt,
Ach, beſſer würd' es ſtehen
In unſrer Welt!

2.

Einmal jedesmal des Jahres,
Wie uns der Kalender weiſt,
Kommt ein Feſt, ein offenbares,
Pfingſten und der heil'ge Geiſt.

Ach, ich wag' es kaum zu glauben,
Denn ſo toll iſt unſre Zeit:
Kämen einmal Geiſt und Tauben,
Wär' einmal ſie doch geſcheidt.

3.

Wie hab' in brünſtigem Gebet
Ich oft zum lieben Gott gefleht:
Herr, der, wie hier es ſteht, ja weißt,
O ſend' uns deinen heil'gen Geiſt!

Jedoch wer lang' hier umgeirrt,
Auch im Gebet beſcheiden wird,
Und, Herr, gefällt Gewährung dir,
Genüget ſchon die Hälfte mir.

Und iſt die toll', unheil'ge Erd'
Des heil'gen Geiſtes noch nicht werth,
So ſend' uns wenigſtens doch Geiſt;
Denn grade der fehlt allermeiſt!

Schluß.

Nun geht in die Welt, ihr Lieder,
Und laßt euch beſehn und betupfen,
Und etwas euer Gefieder
Euch ſtumpfen, zupfen und rupfen!

Nun geht in die Welt, ihr Klagen,
Und machet ein heiter Geſichte!
Lacht nur, es hat nichts zu ſagen.
Der Ernſt hat von ſelber die Richte.

Nun geht in die Welt, ihr Pred'ger.
Was hab' ich noch mehr zu ſagen,
Als: Gott ſei uns ein gnäd'ger
In dieſen verworrenen Tagen!

Leipzig, Druck und Papier von Phil. Reclam jun.

XV 1809